Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HQ
743
.R4

$B 268 477

LIEBE UND EHE IN OSTASIEN

VON

FREIH. VON REITZENSTEIN

...NCKH'SCHE VE... ...SH... ...L. STUTTGART

YB 07302

Digitized by Google

University of California

Lux ex Tenebris.

Claus Spreckels Fund.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Liebe und Ehe in Ostasien
und bei den Kulturvölkern Altamerikas

Digitized by Google

□ Bilder aus der Kulturgeschichte der Liebe und Ehe □

von

F. Freih. v. Reitzenstein.

Bd. 1. Urgeschichte der Ehe
„ 2. Entwicklungsgeschichte d. Liebe
„ 3/4. Liebe und Ehe im alten Orient
„ 5. Liebe u. Ehe i. europ. Altertum
„ 6. Mittelalter
„ 7. Renaissance
„ 8. Neueste Zeit
„ 9. Ostasien (China und Japan, Altamerika).

Preis jedes Bändchens
geh. M 1.— — K 1.20 h ö. W.
fein geb. M 1.80 K 2.20 h ö. W.

Digitized by Google

Liebe und Ehe in Ostasien

und bei den Kulturvölkern Altamerikas

Von

Ferdinand Freiherrn v. Reitzenstein

Mit zahlreichen Abbildungen

Stuttgart
Franckh'sche Verlagshandlung

Digitized by Google

HQ 743
.R4

Copyright 1910 by
Franckh'sche Verlagshandlung,
Stuttgart

Stuttgarter Setzmaschinen-Druckerei, G. m. b. H., Stuttgart.

Digitized by Google

I. Die Kulturvölker Ostasiens.

a) China.

Es ist ein gewaltiges Gebiet, das den Namen des chinesischen Reiches trägt, und es erscheint uns noch gewaltiger, wenn wir bedenken, daß innerhalb seiner Grenzen mehr als $^1/_5$ der gesamten Menschheit wohnt. Aber China ist auch sonst interessant. Seine Kultur ist in ihrer Entwicklung nie völlig unterbrochen worden, und wir dürfen annehmen, daß sie bis etwa 3000 v. Chr. zurückreicht, obwohl die ältere Geschichte Chinas, als zu wenig auf gleichzeitigen Quellen ruhend, sehr unsicher ist. Daß die chinesische Kultur ohne jede Wechselwirkung mit der vorderasiatischen sich entwickelt habe, wird heute kein Mensch mehr ernsthaft behaupten. Interessant ist, daß chinesische Quellen berichten, z. B. der Dynastie Schang (ca. 1776—1122 v. Chr.) seien viele Gesandtschaften aus dem Westen im Reiche der Mitte eingetroffen.[1]) Die Beziehungen zum Westen scheinen aber bereits in der folgenden Dynastie (Tschóu — 255 v. Chr.), die ihr Schwergewicht mehr nach dem Norden des Reiches verlegte, wieder verloren gegangen zu sein. Unter ihr machen sich die Markgrafen von Tsin immer unabhängiger und besteigen schließlich in der Person des berühmten Tsin-schi-hwang-ti (221—209 v. Chr.), dem Erbauer der großen Mauer, den Thron. Die Dynastie hielt sich nur bis 205, wo Liu-pang als Kau-hwang-ti sich zum Beherrscher machte und die glänzende Han-Dynastie (205 v. Chr. bis 221 n. Chr.) gründete, an die sich die erste Blüte des Reiches knüpft. Damals wurde, besonders von Kaiser Wuti (von 140 an), der Süden bis nach Birma erobert und die alten Beziehungen zum Westen in Form größerer Handelsbeziehungen wieder aufgenommen. Die Hanregierung war ungemein großzügig und genial; so wurde unter Ming-ti (57—75 n. Chr.) der Buddhismus anerkannt. Wichtig war auch die Regierung des Ho-ti, unter der General Pan-tschau seine Reisen bis ins Gebiet der Parther ausdehnte; und nur deren Eifersucht, den Zwischenhandel mit Seide zu verlieren, verhinderte ein weiteres Vordringen in die Länder des

Digitized by Google

Abendlandes, obwohl China in dem langwierigen Kampfe mit den Hiungnu (Hunnen) um Ostturkestan damals Sieger war (3. Jahrh. n. Chr.). In dieser Zeit war es aber, daß Kaufleute der hellenistischen Länder nach China reisten, wir haben bereits Bd. 3/4 S. 118 davon gesprochen. Auf die Handynastie folgten große Wirren, denen erst die Herrscher der Tangdynastie (618—906 n. Chr.), insbesondere Taitsung der Große (627—649), ein Ende machten. China erreichte seine größte Ausdehnung, und seine Handelsschiffe fuhren bis Aden in Arabien; während zugleich der chinesische Einfluß in Ostturkestan, jenem Verbindungslande zwischen der Mittelmeerkultur und dem fernen Osten, neu belebt wurde. Die gewaltige Bedeutung dieses Gebiets, das durch die Turfanexpedition von Grünwedel und von Le Coq neuerdings erforscht wurde, ist heute noch gar nicht zu überblicken. Das Christentum fand damals schon schnelle Ausbreitung, ja es gab bereits Bischöfe. Daß diese Christianisierung später so grausam unterdrückt wurde, daran war die schonungslose Brutalität der Missionare schuld, die glaubten, gegen die kulturellen Werte Chinas ebenso wüten zu dürfen, wie es der Klerikalismus gegen die abendländische Kultur meist ungestraft tun kann. China war der duldsamste Staat, der den christlichen Sendboten ohne jedes Mißtrauen entgegenkam; daß sie sich dessen nicht würdig erwiesen haben, war und ist ihre Schuld.[2]) Unterdessen wurde China von den Mongolen unterworfen, gerade in der Zeit, wo die

Abb. 1. Vornehme Mandschufrau.
(Malerei auf Reispapier. Berl. Kunstgewerbemus.)

Digitized by Google

großen Forschungsreisenden des Abendlandes wieder neuerdings ins Reich der Mitte kamen (so Piano de Carpine, Ruysbroek, insbesondere Marco Polo, geb. 1254, gest. 1323, und Montecorvino, der in Khambalik, der Residenz, eine christl. Kirche baute und einer der vielen Bischöfe war, die damals in China lebten). Die Mongolen (Yuendynastie) wurden durch das letzte nationale Herrscherhaus, die Mingdynastie 1368 entthront. Aber bereits 1618 beginnen die Erfolge eines anderen Stammes, der Kin, die als Mandschu von den Chinesen in inneren Revolutionen zu Hilfe gerufen wurden und sich des Thrones bemächtigten, den sie heute als Tsingdynastie noch innehaben.

Abb. 2. Chinesin aus Tsiang Hiang-h'u. (Malerei auf Seide. Berl. Kunstgewerbemus.)

Die Chinesen lieben es nicht, wenn wir von ihren Frauen behaupten, daß sie sehr unfrei seien und eine äußerst gedrückte Existenz führen müssen, und dennoch ist es so. Das junge Mädchen wächst nur im Hause auf und genießt keine sonderliche Achtung. Wenn es vor der Ehe steht, wird es nicht gefragt, ja es wird ihm nicht einmal der Name des Bräutigams, den es in den meisten Fällen erst nach geschlossener Ehe sieht, mitgeteilt. Später darf die junge Frau weder mit ihrem Gatten noch mit ihrem Sohne essen, sie muß sie beide bedienen und in der Ecke ihre Mahlzeiten verzehren.[3]) Ihrem Gatten steht es sogar frei, sie zu schlagen. Im Süden ist die Lage etwas besser, hier lernen die Mädchen wenigstens schreiben.[4]) Hat sie als Gattin keine Kinder, so werden, wenn sie erste Frau war, ihre Ahnentafeln nicht auf den Hausaltar, sondern in eine Kammer gelegt; war sie zweite Gattin, so darf sie nicht

Digitized by Google

einmal im Hause des Mannes sterben.[5]) Eine unwürdige Zeremonie muß sie schon bei der Hochzeit erdulden. Hier wird sie im Salon hinter einem Tisch mit brennenden Lichtern aufgestellt und muß sich bewundern lassen, denn jedermann hat zu diesem Raume Zutritt, wie uns „Tscheng-ki-Tong, China" S. 33 selbst berichtet. Und obwohl er seine Landsmänninnen verteidigen will, muß er schließlich doch selbst folgende Zeilen schreiben (S. 47): „Unsere Überlieferungen gestatten uns, die Frau glücklich zu machen, indem bei uns das Männliche durch die Sonne, das Weibliche durch den Mond dargestellt wird. Die eine leuchtet, der andere wird erleuchtet. Die eine strahlt in blendender Klarheit, der andere verdankt ihr seinen bleichen Widerschein." Daß es so den Mädchen um die Ehe nicht sonderlich zu tun ist, leuchtet ein, und es darf nicht wundernehmen, wenn wir erfahren, daß sich so und so viele das Leben nehmen. So berichtete die „Frankf. Ztg." Ende Dezember 1906 aus Schanghai: „Zwei Schwestern namens Li, aus der Umgebung von Hongkong, die ihre Eltern verloren hatten, beschlossen beieinander zu bleiben und nicht zu heiraten. . . . . Ein älterer Bruder von ihnen erklärte seinen beiden Schwestern, die jüngere solle zuerst heiraten, und er habe bereits einen Gatten für sie ausgesucht. Umsonst war alles Flehen der Mädchen. Der Bruder blieb unerbittlich und machte die formelle Verlobung mit seinem Auserwählten ab. Bald wurde auch die Hochzeit festgesetzt. Da reifte jedoch ein furchtbarer Entschluß in den jungen Mädchen. Sie kamen überein, daß die Braut Gift mit sich in die Sänfte nehmen sollte, die sie am Morgen des Hochzeitstages unter großer Begleitung mit Musik nach dem Hause ihres künftigen Gatten zu bringen hatte. Der Bräutigam sollte in der Sänfte einen Leichnam finden. Die Dosis muß indessen nicht stark genug gewesen sein, denn das Mädchen langte lebend am Ort der Bestimmung an. Noch am selben Abend gelang es ihr aber, ihrer Schwester einen Brief zu schicken, worin sie um eine stärkere Dosis bat. Als nun am zweiten Tage die Hochzeitsgäste, Männer und Weiber getrennt, höchst vergnügt waren, trat plötzlich die junge Frau in das Männerzimmer und fiel dort zum allgemeinen Entsetzen tot um. Die zweite Schwester ist entflohen." So legt man denn auch schon bei der Geburt auf Mädchen sehr wenig Wert und tötet sie häufig, zumal in ärmeren Familien, wo den Töchtern nichts als Sklaverei übrigbleibt. In der stark bevölkerten Provinz Fokien soll in den

Digitized by Google

unteren Volksklassen kaum eine Familie sein, in der man sich nicht eines oder mehrerer weiblicher Säuglinge entledigt hätte.[6])

Daß nun bei solcher Stellung des Weibes von Liebe — wenigstens in der Ehe — nur selten die Rede sein kann, ist klar. Selbstverständlich kann einmal da oder dort die Ehe zu einem liebeähnlichen Verhältnisse der beiden Gatten führen, aber für wahre Liebe selbst ist die Chinesin nicht erzogen. So sagt „Tscheng, China", S. 28 sehr richtig: „Bei uns — wie überall — ist das Heiraten Glückssache und um so mehr noch, als die Gatten sich erst nach der Vermählung kennen lernen," wobei er allerdings das „wie überall" weglassen muß. Die Eltern verfahren bei der Brautwahl außerdem lediglich nach ihren Standesvorurteilen. So kann, wie Obrutschew[7]) sagt, z. B. ein Tominmädchen*), und wäre es noch so schön und tugendhaft, nicht einmal den zerlumptesten Kuli zum Weibe nehmen. Ebenso kommen zwischen Chinesen und Mandschu keine Heiraten vor. Recht bezeichnend drückt ein chinesisches Sprichwort diesen Zustand ewiger Bevormundung aus: „Ein Weib zu frei'n, wie fängt man's an? Man geht darum die Eltern an." Dies ist der Boden, auf dem — ähnlich wie bei den Griechen — (vgl. „Entwicklungsgeschichte der Liebe" S. 17 ff.) sich das Liebesleben zum unfreien Mädchen, zur Sklavin entwickelt und, wenn dieses Mädchen gebildet ist, zur Hetäre. Beides finden wir denn auch folgerichtig in China, und es erscheint selbstverständlich, daß der Mann seine Nebenfrauen aus diesen Kreisen wählt. Diese Freudenmädchen sind gar häufig die Töchter guter Familien, die einmal bei irgendeiner Gelegenheit geraubt wurden. Sie müssen eine sehr sorgfältige Bildung durchmachen; mit sechs bis sieben Jahren bedienen sie ihre älteren Kolleginnen und Freunde, mit zehn bis elf Jahren singen, spielen, malen, schreiben, lesen sie, mit dreizehn bis fünfzehn Jahren werden sie außerhalb des Hauses gegen Geld verwendet und später endlich in den Häusern selbst. So sind sie eigentlich genau das, was die griechischen Hetären waren. Auch die ch'ang-chü'rh-ti (Liedersängerinnen), die unter der Leitung eines chang-pan-ti, eines verkommenen Impresarios, der zugleich Zuhälterdienste verrichtet, leben, gehören hierher. Sie erhalten von ihm nur freie Station, treten sehr anständig

*) Die To-min sind Abkömmlinge jener Leute, die bei dem Einfall der Japaner 1555—1563 in Tschai-kin diesen Beistand leisteten.

Digitized by Google

auf, sind aber jederzeit käuflich. Neben ihnen gelten die Schauspielerinnen (nü-hsi) als anständiger, sie geben sich im allgemeinen nur zu Nebenfrauen her. Dagegen sind die nü-lao-tsze wieder den ch'ang-chü'rh-ti ähnlicher; sie tragen hauptsächlich Lieder obszönen Inhalts vor (vgl. Grube, Z. Pekinger Volkskunde, S. 99). Wie es heißt, soll die chinesische „Prostitution" schon im Jahre 720 v. Chr. geregelt worden sein, heute wohnen die Mädchen in Häusern, die man wegen ihrer blauen Jalousien Tsing-Lao = blaue Häuser nennt, und in Seestädten oder Ortschaften an großen Flüssen auf Schiffen, die den poetischen Namen „Blumenschiffe"

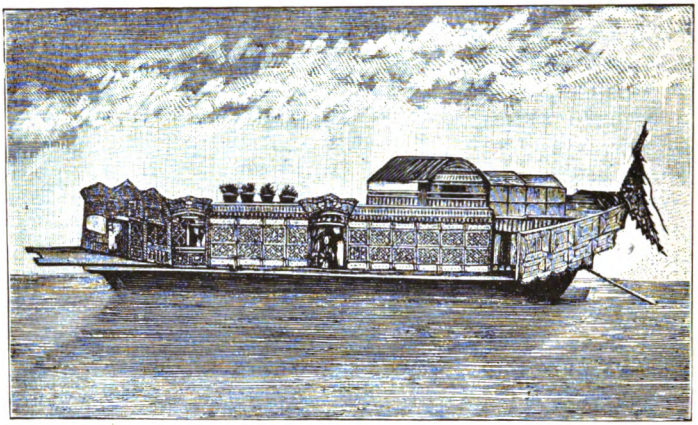

Abb. 3. Chinesisches Blumenschiff. (Nach Ploß-Bartels.)

(Hoa-Thing) — vgl. Abb. 3 — erhalten haben. Tscheng hätte es nicht nötig gehabt, diese Institution zu verteidigen, sie erklärt sich bei der Stellung der chinesischen Frau um so mehr, je mehr sich der Gatte in der Hochzeit getäuscht fühlt. So sagt er S. 155: „Es ist dies ein Lieblingsvergnügen der chinesischen Jugend. Man veranstaltet Wasserpartien, hauptsächlich abends in Gesellschaft von Frauen, welche die Einladung dazu annehmen. Diese Frauen sind nicht verheiratet; sie sind musikalisch, und aus diesem Grunde werden sie eingeladen. Will man eine Partie veranstalten, so findet man an Bord Einladungskarten, auf welchen man nur seinen Namen, den der Künstlerin und die Zeit der Zusammenkunft auszufüllen braucht. . . . Man findet auf den Schiffen alles, was ein

Digitized by Google

Feinschmecker nur wünschen kann, und die Gesellschaft der Frauen, deren harmonische*) Stimmen in Verbindung mit den melodischen*) Tönen der Instrumente bei einer Tasse köstlich duftenden Tees die Abendfrische beleben, wird nicht als nächtliche Ausschweifung betrachtet. Die Einladungen gelten nur für eine Stunde. Man kann die Zeit jedoch länger ausdehnen, wenn die Frau nicht anderweitig engagiert ist; — natürlich muß das Honorar dann verdoppelt werden. Diese Frauen werden in unserer Gesellschaft nicht in bezug auf ihre Sitten beurteilt; sie können in dieser Hinsicht sein, was sie wollen; das ist ihre Sache.**) Man richtet Verse an diejenigen, welche ebenfalls dichterisches Talent haben, und einzelne von ihnen sind gebildet genug, um auf die poetischen Galanterien der Gelehrten in gleicher Weise einzugehen. . . . Die musikalischen Mädchen werden oft sogar in die Familien eingeladen . . . ebenso empfangen die Künstlerinnen auch auf Wunsch bei sich zu Hause Besuche; man bittet sie, bei ihnen speisen zu dürfen... ebenso kann man sie auch ins Theater einladen, und an den Zugängen derselben in Schanghai sieht man oft Hunderte von prachtvoll geschmückten und parfümierten Sänften, welche den Schluß des Theaters erwarten, um die eingeladenen Damen aufzunehmen. . . . Anfangs war es nur der Wunsch, Musik zu hören, aber diese Musik ist ja so verführerisch! . . . Der Roman geht weiter und kostet im Morgenlande ebensogut wie im Abendlande außerordentlich viel Geld. Übrigens kann so etwas ja nie genug kosten; denn nur die Vergnügungen, welche uns ruinieren, haben wirklichen Reiz. . . . ." So schildert der hochgebildete Chinese Tscheng dieses Leben, in dem sich für den Chinesen allein die Poesie wahrer Liebe verkörpern kann. Wenigstens gilt das für heute und für die Zeit seit der für China verderblich gewordenen Reform des Konfuzius. Vor ihr scheint noch freies Liebesleben bestanden zu haben, wie sich aus den folgenden Gedichten entnehmen läßt (alle spätere Liebespoesie bezieht sich auf die Freudenmädchen):

„Getötet liegt das Wild im Hain,
Und Riedgras überspreizet es.
Lenzfreuden sinnt das Mägdelein,
Ein schöner Jüngling reizet es.

*) Für unsere europäischen Ohren zumeist gar nicht.
**) Das dürfte sich die europäische „Gesellschaft" merken.

Digitized by Google

Dicht stehn im Wald die Bäumelein,
Getötet liegt der Hirsch im Hain,
Und Riedgras hüllet rings ihn ein.
Das Mägdlein gleicht dem Edelstein.

Gelassen! Und nur sachte, o!
Nicht an mein Tuch zu rühren trachte, o!
Und mache ja nicht, daß mein Hündlein — belle!"[8])

Und welch prächtige Feinheit der Form wie des Empfindens spiegeln die Zeilen wider:

„Wie auf purpurfarbnen Blüten
Nasse Spur vom Reife klebt!
Soll kein schirmend Zelt behüten
Duft'ge Kelche, zartgewebt?

Meine Lieder fragen sehnend
Weithin, wo der Frühling thront.
Meine Augen suchen tränend
Überm Dorfe nachts den Mond.

Schwermut forscht nach der Geliebten
In der Nebelwolken Grau.
Schlägt kein Herz für den Betrübten,
Dem sein eignes er vertrau'?

Dein Gefild' im Lenz durchstreif' ich
Paradiesisches La-Feu!
Fallen gelbe Blätter, greif' ich
Einsam zu den Gings aufs neu'."[9])

Die chinesische Ehe — wenigstens mit der Hauptgattin — baut sich also, wie wir sehen, nicht auf Liebe auf, und Tscheng definiert sie (S. 14) sehr richtig: „Die Ehe wird in China ausschließlich als Familieninstitution betrachtet, ihr einziger Zweck ist die Vergrößerung der Familie." Etwas milder — im Wesen aber dasselbe — ist die ältere Definition, die sich in Liki[10]) findet: „Die Ehe ist die Vereinigung der Vertreter zweier Familiennamen in Freundschaft und Liebe, um die Nachkommenschaft der früheren Weise fortzusetzen und um diejenigen zu erzeugen, welche den Opfern für den Himmel vorstehen sollen." Da diese Opfer — ähnlich wie wir es bei den Indern sahen — nur der Sohn vollziehen kann, so ist die chinesische Ehe weiter nichts als ein Ausfluß des Ahnenkultes, eine Vereinigung von Mann und Weib zwecks Erzielung eines Sohnes. Demnach wird es begreiflich, wenn es bei den Chinesen als die größte der drei unkindlichen Handlungen angesehen wird, keine Nachkommenschaft zu hinterlassen.*) Genau wie bei den Indern usw. wurde für die Chinesen die absolute Reinhaltung des Stammes unerläßliche Bedingung, weshalb Ehebruch sehr streng geahndet (siehe später) und wenigstens von der Hauptfrau

*) Über den Ahnenkult vgl. die vorzügliche Arbeit von Grube, „Zur Pekinger Volkskunde".[11])

Digitized by Google

Jungfräulichkeit verlangt wird, wie wir ebenfalls später sehen werden. Doch wird Ehelosigkeit nicht wie bei den Indern bestraft.[12]) Es sind dementsprechend Mangel der Pubertät, Krankheit oder Defekte selbstverständlich Ehehindernisse, ebenso unebenbürtige Verhältnisse, wie Ehen von Beamten mit Schauspielerinnen, Tänzerinnen, Sängerinnen. Sehr wichtig ist, daß jede Ehe zwischen Blutsverwandten aller Grade ebenso verboten ist wie die zwischen Leuten desselben Namens. Diese Bestimmung ist eigentlich ungeheuerlich, weil es in China mit ca. 360 Millionen Einwohnern nur 438 Familiennamen gibt! Wir haben hier also eine ganz ausgesprochene exogamische Ehe, die vielleicht auf uralten Totemismus zurückgeht. Dabei gibt es in China keinen Dispens von diesen Vorschriften; Religionsverschiedenheit ist hingegen kein Hindernis der Ehe.[13]) Aus diesem tiefgehenden Ahnenkult hat sich ein höchst sonderbarer Gebrauch entwickelt, die Geisterehe. Es werden nämlich die Geister aller männlichen jung verstorbenen Kinder mit denen der jung verstorbenen Mädchen vermählt. Katscher[14]) beschreibt solche Ehen näher, und wir entnehmen seiner Arbeit folgendes: „Ein Heiratsvermittler legt den Eltern eines verstorbenen Knaben etwa sechs bis sieben Jahre nach seinem Tode ein Verzeichnis der in gleicher Zeit verstorbenen Mädchen vor. Eine Glücksnacht bestimmt man für die Hochzeitsnacht. Eine papierene Nachbildung des Bräutigams in vollem Hochzeitskostüm wird im elterlichen Hause auf einen Stuhl gesetzt, und in den ersten Stunden der Nacht schicken die Eltern eine papierene Hochzeitssänfte in das Haus der Braut, in die sich der Geist des Mädchens setzt.*) Man legt ihre Ahnentafel und eine papierene Nachbildung der Braut in die Sänfte, ab und zu auch ihre im Leben getragenen Kleider. Der Hochzeitszug mit Musik bringt diese Repräsentanten der Braut nach dem Hause der Eltern des verstorbenen Bräutigams, wo die Ahnentafel des Mädchens auf deren Altar gestellt wird — also sein Geist in den Ahnenkreis des Mannes eingeht. Die Papiergestalt wird neben den Bräutigam aus Papier gesetzt. Ein mit Speisen belegter Tisch wird vor sie gerückt, und Priester vollziehen die Trauung. Dann wird das Paar sowie eine Menge papierener Diener, Sänften, Geldnachahmungen, Kleider ꝛc. verbrannt.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß China zu jenen Ländern

*) Nach chinesischem Glauben hat der Mensch drei Seelen, deren eine bei der im Hause liegenden Ahnentafel bleibt.

Digitized by Google

gehört, in denen einst das Mutterrecht sehr ausgeprägt war; seine Spuren ragen allenthalben in unsere Zeit herein. Dazu gehört sicherlich die eigenartige Stellung, die die Schwiegermutter einnimmt, wohl ein Rest ihrer ehemaligen Herrschaft in der Hausgenossenschaft. Vgl. Abb. 4, die den Abschied des chinesischen Nationalhelden vor dem Kampfe darstellt. Seine Mutter erscheint in prächtiger Kleidung, während die ganz einfach angezogene Gattin auf dem Boden kauert. Ferner jene Gepflogenheit, daß bei der Eheschließungsfeier die Verwandten mütterlicherseits denen väterlicherseits vorgezogen werden, und diese sich mit den geringsten Plätzen begnügen müssen.[15]) Aber schon sehr bald hat das Vaterrecht die völlige Oberhand erlangt. Die auf der väterlichen Gewalt aufgebaute Familie (tschia) ist der Grundbegriff des chinesischen Lebens: „Der Fremde braucht nur mit dem Finger auf irgendein beliebiges Grundstück zu deuten und zu fragen, wem es gehört; die Antwort wird stets lauten: der und der Familie."[16]) Dem Familienvater (tschia tschang) steht das Recht zu, seine Kinder zu verkaufen oder zu verpfänden;[17]) er wählt stets die Hauptfrau für seinen Sohn.[18]) Dementsprechend ist auch Polyandrie selten, Polygamie dagegen häufig. Polyandrische Verhältnisse kommen heute im eigentlichen China nur in der Präfektur T'ingtschou (Provinz Fukien) vor. Die Einwohner sind hier sehr arm, und so konnte sich auch jener Rest der Gruppenehe mit Vorteil halten, bei dem die Brüder die Männer derselben Frau sind und in ihrem Besitz periodisch abwechseln, was wohl nur eine Weiterentwicklung ursprünglicher völliger Gemeinsamkeit darstellt.[19]) Sicherlich hat auch die strenge Strafe,

Abb. 4. Abschied des chinesischen Nationalhelden.
(Reisbild. Berl. Kunstgewerbemuseum.)

Digitized by Google

mit der man die Heirat mit der Witwe des Bruders bestraft — der Mann wird erdrosselt —, ihren Grund darin, daß die Leviratsehe früher sehr verbreitet war, und man nicht von ihr ablassen wollte. Es wird sogar von ihr behauptet,[20]) daß sie in Kiangsi, Hupeh und Szetschuan herrsche, doch will Möllendorf davon nichts bemerkt haben. Dagegen ist die Polygamie die eigentliche Art der chinesischen Ehe; allerdings ist der Unterschied zwischen der Hauptfrau und den Nebenfrauen — denn das sind sie und keine Konkubinen, wie man gewöhnlich sagt, weil die Verbindung mit ihnen, wie wir gleich sehen werden, unter eheähnlichen Zeremonien abgeschlossen wird — ziemlich groß. Je mehr man nach dem Norden kommt, desto mehr nähert sich die Ehe der Monogamie; besonders in der Provinz Schantung. Die Hauptfrau (t'schi) führt die Vorherrschaft, und die Kinder der Nebenfrauen (t'schié) gelten als die ihrigen. Meistens — dies dringt in neuerer Zeit mehr und mehr durch — nimmt der Mann Nebenfrauen, wenn die Hauptfrau kinderlos ist. Auch trägt das rasche Altern der Chinesin, die ihre Kinder fünf bis sechs Jahre lang nährt, dazu bei. Wünscht jemand eine solche zweite Frau, so gibt der Heiratsvermittler ihm die Adresse einer Familie, die heiratsfähige Sklavinnen besitzt, und erscheint mit ihm dort zur Inspektion. Gray wohnte einer solchen „Inspektion" 1864 bei. Nach Katscher[21]) verlief sie, wie folgt: Der Käufer in spe fixierte die errötende Jungfrau ganz nahe. Diese mußte ihre Arme bis zu den Schultern, ihre Beine bis zu den Knien entblößen; um zu zeigen, daß sie nicht lahm sei, ließ man sie den ganzen Saal durchschreiten; um zu beweisen, sie habe keinen Sprachfehler, mußte sie einige Sätze laut sprechen. Kurz, er untersuchte das arme Geschöpf wie ein Viehhändler einen Ochsen, und er wurde dabei durch die Bemerkungen zweier Begleiter über die äußere Erscheinung der Sklavin bald aufgemuntert, bald entmutigt. Auf dem Fußboden stand eine rotlackierte Büchse mit süßem Kuchen, die der Brautwerber dem Mädchen zum Geschenke machte. Der Mann brachte das „Geschäft" nicht zum Abschluß. Gelingt es aber einem Herrn, eine Sklavin als zweite oder dritte Frau zu verkaufen, so gibt er ihr gewöhnlich am Tage vor der Hochzeit eine kleine Ausstattung mit: einen Sommeranzug, ein Winterkleid, ein Paar reichgestickte Schuhe, eine Bettdecke, Bettvorhänge, ein Nachttischkästchen, einen Schirm und einen Koffer.

Digitized by Google

Die Zahl der Nebenfrauen ist nicht beschränkt; sie werden meist aus geringeren Kreisen genommen, weil bessere Familien ihre Töchter dazu nicht geben, und für die Mandschumädchen es überhaupt nicht gestattet ist. Wir haben bereits bemerkt, daß sie sehr häufig aus den Kreisen der Freudenmädchen genommen werden, und ihre Wahl oft die Folge wirklicher Liebe ist. Die Trennung von einer solchen geliebten Frau schildert uns eines der schönsten chinesischen Gedichte, das bei Tscheng S. 184 übersetzt ist. Ein bildschönes Mädchen wird die Geliebte des Kaisers Ming-Noang. Ihre Schönheit entflammt die neidische Lüsternheit eines mächtigen Nachbarn, und um den Krieg zu vermeiden, muß er sich zu ihrem Tode entschließen.*)

Alle ihre Edelsteine sind auf der Erde zerstreut;
Das Gesicht mit beiden Händen bedeckt,
Weint der Herrscher blut'ge Tränen,
Während er diesem traurigen Schauspiel beiwohnt,
Ohne die, welche er liebt, retten zu können.

Überall wird der Vereinsamte an sie erinnert; jede Blüte, jeder Ton mahnt ihn an ihr lebensfrohes Walten. Er zählt die Stunden, bis die Sterne erbleichen. Der Frost überzieht die Dächer mit Reif. Sein Lager dünkt ihm kalt wie Stein und doch — nie webt die zarte Gestalt der Geliebten durch seine Träume. Schließlich gelingt es nach langem Suchen einem Zauberpriester, ihre Seele auf einem Geisterberg zu entdecken, wo viele Frauen von hoher Schönheit weilen. Es gelingt ihm, zu ihr vorzudringen. Kaum vernimmt sie, daß er des Kaisers Bote sei, eilt sie ihm entgegen. Gleich Wolken umwogt sie ihr Haar; sie sieht aus, als ob sie noch schliefe, und der leichte Wind schwellt ihre weiten Ärmel, die sich noch der fröhlichen Tänze von früher erinnern.

Alsdann überreicht sie dem Boten

Eine Nadel und ein goldenes Armband,
Um es dem Kaiser zu übergeben
Als Zeichen ihrer Liebe.
Wenn das Herz des sterblichen Kaisers, sagt sie,
So rein ist als dieses Gold,
So können wir uns wiedersehn,
Trotz der Grenzen zwischen Himmel und Erde.

---

*) Dies ist ein häufig wiederkehrender Zug im chinesischen Liebesleben, der so recht zeigt, wie wenig aufopfernde Liebe der Chinese kennt. Man schuf in der Dichtung keine Helden, die um des Weibes willen reckenhafte Taten verrichteten.

Digitized by Google

Im Augenblick des Scheidens
Vertraut sie dem Boten einen geheimen Wunsch,
Den er dem Kaiser wiederholen soll:
Er möge sich erinnern,
Daß sie am siebten Tage des siebten Monats
Inmitten der Stille der Nacht ein Gelübde getan,
Sie möchten im Himmel verwandelt werden
In zwei Vögel, die stets zusammenfliegen,
Und auf Erden in zwei verschlungene Zweige.
Desselben Baumes,
Und daß sie gesagt hätten:
„Die Ewigkeit kann ein Ende haben,
Doch unsere Liebe nicht."

So gibt auch im Schauspiel wu-h'u-kun (die Stäbe der fünf Tiger) der Kaiser Chao-k'uang-yin (Gründer der Sungdynastie) seine Geliebte Han hin, um Frieden zu erkaufen. Sie wird vor ihm die Mauer hinabgestürzt und in Stücke zerhackt.[22]) Einen ganz ähnlichen Vorgang stellt unsere Abb. 5 dar. Der Kaiser Yüan Ti (48—33 v. Chr.) sah sich im Jahre 33 genötigt, den Abzug der Hsiungnu (Hunnen) damit zu erkaufen, daß er ihnen die schönste Dame seines Harems, namens Chao-chüm, bietet. Das Bild ist eine Szene aus einem diesen Stoff behandelnden Drama, das J. F. Davis unter dem Titel „The sorrows of Han" als Anhang seine Fortunate union (1829, London) übersetzt hat.*) So sehen wir, daß die Poesie sich nicht an die eigentliche Gattin, die nichts anderes als die Kindergebärerin ist, knüpft, sondern an die Unfreie, an das Freudenmädchen, und daß dieses somit für China ebenso ein kulturtragender Faktor ist, wie die Hetäre es bei den Griechen war.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß auch die Chinesen ursprünglich Frauenraub kannten. Im Schi-king sind die Spuren davon noch bemerkbar, ebenso in verschiedenen Überlieferungen, die später die Fabel für Dramen abgaben. So u. a. für Chao-chia-lou (der Turm des Hauses Chao), wo sich verschiedene Strauchritter der Tochter des Hauses Chao bemächtigen wollen. Man hatte später für derartige Leute die Namen h'ua-h'u-tieh (eigentlich Mädchenschänder) und yin-tsei (Frauenräuber). In einem

*) Das Bild aus der v. Lipperheideschen Sammlung des Kgl. Kunstgewerbemus. Berlin, ist ein sog. Gemälde auf Reispapier und zählt zu den besten chinesischen Arbeiten.

Digitized by Google

andern Stücke, Pa-chao-miao (der Tempel der acht Chao), erscheint dieser als der Platz, der für den Raub besonders in Betracht kommt.[23]) Später wurde die Entführung eines Weibes vor der bestimmten Zeit mit sehr schweren Strafen geahndet.[24]) Ebenso wird derjenige erdrosselt, der Frau oder Tochter eines freien Mannes zur Ehe zwingt.[25]) Die heutige Ehe baut sich auf dem Prinzip des Kaufes auf, und es kann als feststehend angesehen werden, daß China eine Periode reiner Kaufehe durchlaufen hat.

Abb. 5. Kaiser Chao-k'uang gibt seine Lieblingsfrau den Hunnen. (Reisbild. Berl. Kunstgewerbemuseum.)

Im allgemeinen werden die Ehen schon früh geschlossen; obwohl das Eintreten der Menstruation bei der Chinesin wie bei uns zwischen dem 13. und 15. Jahre erfolgt, heiratet sie häufig schon mit 14 Jahren; der Mann mit 16. Mit Recht bemerkt Tscheng (S. 28) dazu: „Man werde vergebens die Ursache dieser Sitten in klimatischen Verhältnissen suchen. Sie sind eben eine Konsequenz unserer Familieneinrichtung und des Ahnenkultes." Die Hochzeitszeremonien sind äußerst weitläufig, und wie man aus Tscheng sieht, sind die Chinesen stolz darauf. Wie schon oben erwähnt, sind heute die herrschende Klasse die Mandschu,

Digitized by Google

und so sind sie es natürlich, die die tonangebende Form für solche Zeremonien schaffen, obwohl sie eigentlich alle Details mit geringen Ausnahmen von den Chinesen entlehnt haben. Wir werden daher zunächst die Hochzeit der Mandschu schildern, und zwar im engen Anschluß an die musterhafte Arbeit Grubes, der auch nicht annähernd etwas anderes an die Seite zu stellen ist.[26]) Wie wir bereits sagten, geht die Veranlassung zur Ehe von den Eltern des Bräutigams aus. Diese schicken einen Ehevermittler (mei-jên) aus, der eine Gefährtin zu suchen hat. Auch Verwandte werden manchmal um Rat gefragt. So wird eine Art von Verlobung eingeleitet; ist die Auskunft über das Mädchen und seine Familie gut, dann wird an dessen Eltern eine Art von Personalschein (mên-h'u-tieh) geschickt, den man als eine genealogische Legitimation bezeichnen kann. Dabei wird zwischen kleinen und großen Personalscheinen unterschieden. Erstere (hsiao-mên-h'u-t'ieh) führen nur das Banner, dem der Sohn angehört, seine Beamtenqualität, seinen Geschlechts- und Zunamen sowie das Alter an. Letztere (tamên-h'u-t'ieh) enthalten außerdem noch Namen des Vaters, Großvaters und Urgroßvaters sowie deren Amtscharakter. In gleicher Weise schicken die Eltern des Mädchens an die des Bräutigams einen Personalschein, in dem sehr bezeichnenderweise nicht einmal der Name des Mädchens, wohl aber der seines Vaters, bzw. auch des Großvaters und Urgroßvaters angegeben ist. Der Austausch dieser Dokumente heißt h'uan-mên-h'u-t'ieh. Jetzt befragt sich auch die Familie des Mädchens, ob der junge Mann kein Opiumraucher, Trinker, Wüstling oder Spieler ist. Nach diesen Vorverhandlungen wird der Tag festgesetzt, an dem der Bräutigam — ohne daß er den Zweck weiß — den Eltern des Mädchens vorgestellt wird (hsiang k'an hsiao jên'rh = Bekanntschaft des jungen Mannes machen). Dabei muß er eine förmliche Prüfung über sich ergehen lassen, und alle Verwandten der Braut haben das Recht, ihn nach jeder Seite hin auszufragen. Gewöhnlich im Anschluß daran werden die Geburtsscheine des Paares (pa-tsze-t'ieh'rh = Zettel der acht Schriftzeichen, der des Mannes speziell ch'ien-tsao, der des Mädchens k'un tsao) umgetauscht, aus denen ein Wahrsager die Horoskope stellt. Dabei kann es vorkommen, daß die Ehe nicht zum Abschluß gelangt, weil ihr Kinderlosigkeit, Krankheit oder Armut droht. Jetzt erst kann der erste entscheidende Schritt

Digitized by Google

gemacht werden. Das Mädchen wird der Mutter, Großmutter und ältesten Schwägerin des Bräutigams vorgestellt, und von der Genehmigung der Bräutigamsmutter hängt die Entscheidung ab. Darnach wird den Eltern der Braut mitgeteilt, daß das Ehebündnis eine beschlossene Sache ist (chieh yi mên ch'in) — ohne daß, was doch die Hauptsache wäre, die beiden Verlobten noch etwas von sich wüßten! Wieder ohne deren Wissen wird von den Eltern des Bräutigams jetzt der Tag für die Übersendung der kleinen Verlobungsstücke (fang-hsiao-ting) bestimmt, die Onkel und Brüder des Bräutigams geben. Es sind das zwei kleine Szepter (ju-i),

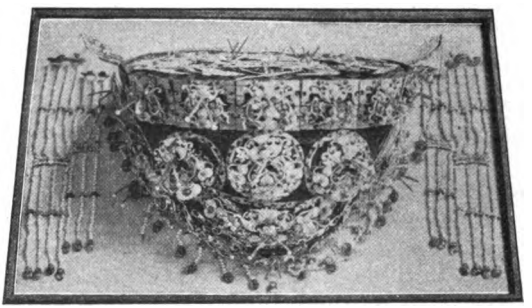

Abb. 6 Brautkopfschmuck (Mandschu).
(Berl. Mus. f. Völkerkunde.)

das eine aus Gold, das andere aus Silber, die in seidenen Beutelchen liegen, dann ein Paar goldene und 1 Paar silberne Fingerringe (chie-chih), während die großen Verlobungsgeschenke (fang-ta-ting) von den Eltern des Bräutigams gegeben werden und nichts anders darstellen als den Rest eines ursprünglichen Kaufpreises. Es werden überschickt: ein Paar große Szepter (ju-i), zwei Paar Blumen aus Federemail (als Kopfschmuck, ts'ui-h'ua — vgl. Abb. 6 [Mandschu] und Abb. 7 [Chinesen], zwei goldene und zwei silberne Armspangen (cho-tsze), ein Paar goldene und ein Paar silberne Fingerringe. Die Verlobung selbst wird im Hause des Bräutigams bei Musik und sonstiger Unterhaltung festlich begangen (vgl. darüber näher Grube S. 12). Unter den Geladenen befinden sich auch die Ehrendamen (hsin-ch'in-ti-t'ai-t'ai), die mit der Überbringung der Brautgeschenke betraut sind. Dazu zählt vor allem die Mutter des Bräutigams. Sie fahren

Digitized by Google

auf Maultier-Karren, von Dienerschaft begleitet, zum Hause der Braut, wo sie der Brautvater schweigend empfängt. Im innern Hofe des Hauses werden sie von der Brautmutter und der mit ihrem Empfang betrauten Ehrendame (ying-chieh hsin-ch'in-ti-t'ai-t'ai) begrüßt. Unterdessen schaffen Diener die Brautgeschenke in die Wohnung, während die Gäste sich zu einer Tasse Tee zusammensetzen. Die Braut sitzt während dieser Zeit in rotem Gewande*) und reich geschmückt mit untergeschlagenen Beinen auf dem k'ang.**) Ihr legen die Ehrendamen die Geschenke, insbesondere die Szepter, in den Schoß; dabei werden mehrere Sprüche rezitiert, deren letzter lautet: Richte dich stets nach den Wünschen deiner Schwiegermutter!" Auch der Brautvater betritt auf kurze Zeit das Gemach und wird den Ehrendamen vorgestellt. Diese gehen sodann zum Hause der Eltern des Bräutigams zurück, wo sie bei Tee und einer Pfeife Tabak — die Chinesin raucht stets — ihre Erlebnisse erzählen. Unterdessen ist das Mahl (kan-ch'i) bereit, bei dem der Bräutigam endlich auch erscheint. Er hat sein Staatsgewand angelegt und muß den Ehrendamen kniend Weinbecher präsentieren, die die Mutter füllt. Dieser mit leeren Komplimenten verbundene Kotau wiederholt sich von jetzt ab mehrmals bis zur vollzogenen Eheschließung. Am Abend dieses Tages muß der Bedauernswerte auch vor den Tafeln seiner Ahnen Kotau machen. Damit hat die Verlobung ihr Ende gefunden. Beide

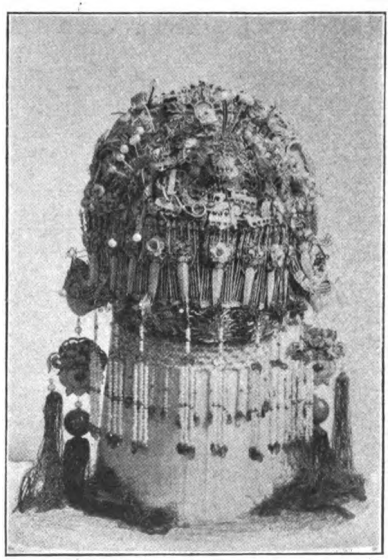

Abb. 7. Brautkopfschmuck (Chinesen). (Berl. Mus. f. Völkerkunde.)

*) Rot spielt bei der chinesischen Hochzeit überhaupt eine große Rolle. Rot ist auch, wie wir später sehen, die Sänfte der Braut.

**) Eine große Nische mit erhöhtem Boden; vgl. Abb. 10.

Digitized by Google

Teile haben nun das Recht, auf Eheschließung zu klagen.[27]) Wird die Verlobung durch den Tod einer der beiden Parteien, durch Übereinkunft oder auch durch ein Ehehindernis gelöst, so behält der unschuldige Teil die Geschenke.[28])

Die Eheschließung muß noch im selben Jahre stattfinden, in dem die Übersendung der Brautgeschenke erfolgte. „Kein Priester, kein öffentlicher Beamter ist dabei zugegen. Es findet weder eine kirchliche Weihe noch sonst ein religiöser Akt statt."[29]). Das ist entschieden der größte Vorzug der chinesisch-mandschurischen Ehe, und darin ist sie fast allen Völkern

Abb. 8. Bringen der Brautgeschenke.
(Malerei auf Seide. Berl. Mus. f. Völkerkunde.)

der Erde voraus. Die Heirat wird mit hun-yin, „einen Mann nehmen" bezeichnet.

Zunächst bestimmt nach Grube (S. 15) ein Geomant (ti-shih) Monat und Tag, und mindestens 20 Tage vorher müssen die Brautgeschenke überschickt werden. Auch hierüber — d. h. über die Festsetzung des Tages — wird eine Urkunde ausgefertigt. Die Brautgeschenke bestehen aus den Hochzeitskleidern der Braut (wattiertem grünem Beinkleid [mien-k'u] einem roten langen und kurzen Rock [ta-hsiao-mien-ao], und einem roten Kragen [ling-tsze]), ferner aus dem Bettzeug und den Schmucksachen. Dazu kommen je zwei Paar Schweine, Hämmel, Gänse, Enten und vier Fässer

Digitized by Google

Wein. Diese Gegenstände werden teils auf Tischen, teils in Körben getragen (bis zu 64 Stück). Die Geschenke sind mit roten Seidenstreifen an die Tische gebunden und werden so ins Haus der Braut gebracht, ebenfalls ein Rest des Kaufschillings (vgl. Abb. 8: an den Wänden stehen die Geräte für den Brautzug und hängen Plakate mit der Aufschrift: hsi = Glück; die gleiche Aufschrift tragen die Diener auf dem Rücken und auf der Brust). Die Vermittler überreichen dabei dem Brautvater ein Verzeichnis der Gegenstände, womit ihre Tätigkeit abgeschlossen ist. Nun beginnt in beiden Häusern eine rege Tätigkeit. Es werden große Einladungen erledigt, die Tore des Hauses mit der Aufschrift hsi = Glück geschmückt, während die Verwandten und Freunde ihre Hochzeitsgeschenke schicken. Der Bräutigam muß sich jetzt völlig verborgen halten, während die Mutter eine kinderreiche Frau bittet, als Ehrendame (ch'ü-ch'in-ti-t'ai-t'ai) das Abholen der Braut zu übernehmen. Auch die Sänfte, die Träger usw. werden jetzt gemietet. (Auf unserm Bilde S. 22 ist alles bereits hergerichtet.). Ein roter Brautschleier (kai-t'ou), eine hölzerne Vase (pao-p'ing), ein kleiner Sattel (an-tsze), ein Bogen und drei kleine Pfeile (yi-chang-kung sanchih hsiao chien) werden ins Haus der Braut geschickt. Durch Räuchern werden vorher aus dem Schleier die Dämonen vertrieben.*) In dem Holzgefäß sind fünf Getreidearten, goldene und silberne Zepter und Silber- und Goldbarren. Unterdessen bringen eine Anzahl Herren die Mitgift, die aus den Verlobungsgeschenken und den Gaben der Brauteltern besteht. (Nur die Tiere und Weinfässer bleiben diesen.) Der Mutter des Bräutigams erwächst die Pflicht, das Brautbett (p'u-p'u-kai) herzurichten, während sich vor dem Hause aus Laternen- und Sänftenträgern der Brautzug formiert, und ein kleiner Knabe unterdessen vier Äpfel auf die Ecken des k'ang, als Symbol des ehelichen Friedens (p'ing-kou) niederlegt.**)

*) Vgl. Sattel und Pfeile bei Indien, S. 161. Ich meine, man braucht jedoch keinen direkten Zusammenhang — etwa durch eine gleichartige Urbevölkerung — anzunehmen, weil der Sattel sich aus der nomadischen Lebensweise der Mandschu leicht erklärt.

**) Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Äpfel ursprünglich den Zweck hatten, die Braut zu befruchten (vgl. später, wo sie in den Apfel beißen muß und bei Japan). Bei vielen Völkern ist der Glaube verbreitet, daß ein Weib durch Essen eines Apfels befruchtet werde, und in Vorderasien und bei den Griechen war er der Astarte und Aphrodite heilig. Vgl. „Liebe und Ehe im europ. Altertum".

Digitized by Google

Er gibt auch das Gongsignal, auf das hin vor dem Hause die Musik ertönt. Der Vorhang vor dem Brautgemach wird zugezogen und zwei mit roter Schnur verbundene Holzkohlen*) (chiang-chün t'au = die Generale T'au genannt) zur Abwehr böser Geister niedergelegt. Nun begibt sich der Bräutigam in das Haus seiner Schwiegereltern, um ihnen für die Mitgift mit Kotau zu danken. Nach ihm geht vom Hause des Vaters des Bräutigams der andere Teil des Brautzuges mit der roten Brautsänfte ab, dessen Laternenträger für die obersten Klassen grüne Röcke mit roten Punkten, für

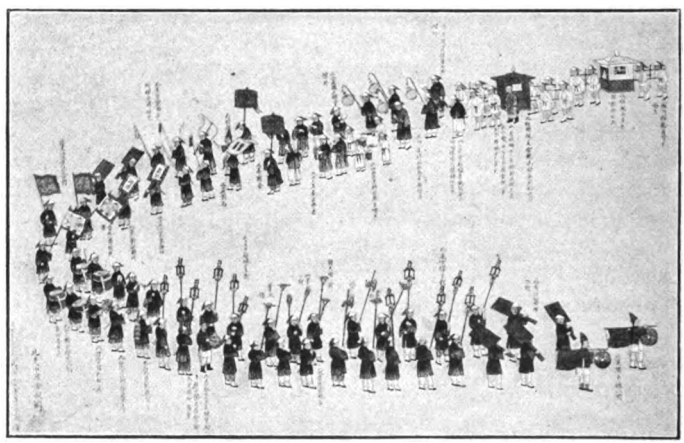

Abb. 9. Chinesischer Brautzug.
(Malerei auf Seide. Berl. Mus. f. Völkerkunde.)

die übrigen schwarze Röcke tragen. Ein Trompetensignal kündet dem Brauthaus sein Nahen, und die Braut wird sofort durch die Ehrendame verschleiert. Der Brautzug findet jedoch das Tor verschlossen und muß sich von einer Kinderschar durch die Torspalte mit Geldmünzen und Päckchen voll Teeblättern den Eintritt erkaufen, der mên-pao = Torpäckchen heißt.**)

*) Sollten sie vielleicht ursprünglich dazu gedient haben, die Braut zu schwärzen? (Vgl. darüber unten Japan.) Das Binden mit rotem Bande würde die Beziehung zu einem Fruchtbarkeitszauber um so näher liegend erscheinen lassen.

**) Offenbar ein verblaßter Rest alten Frauenraubes, der dem Hemmen anderer Völker entspricht. (Vgl. unten, Japan, und Urgesch. d. Ehe S. 63.)

Digitized by Google

Bei Eintreten werfen sie kleine Geldmünzen in die Luft, um die bösen Geister zu vertreiben (sa-man-t'ien-hsing = den Himmel voller Sterne streuen). Schließlich werden Tassen mit Eßstäbchen ins Haus des Bräutigams und durch die Ehrendamen die in rotseidene Tücher gewickelte Schachtel mit den Nachkommenschaftskuchen (tsze-sun-po-po) in das Haus der Braut gebracht. Dann trägt der Vater seine Tochter in die Sänfte, und Mutter und Tochter müssen dabei in Tränen ausbrechen (vgl. Indien S. 158). Die Sänfte

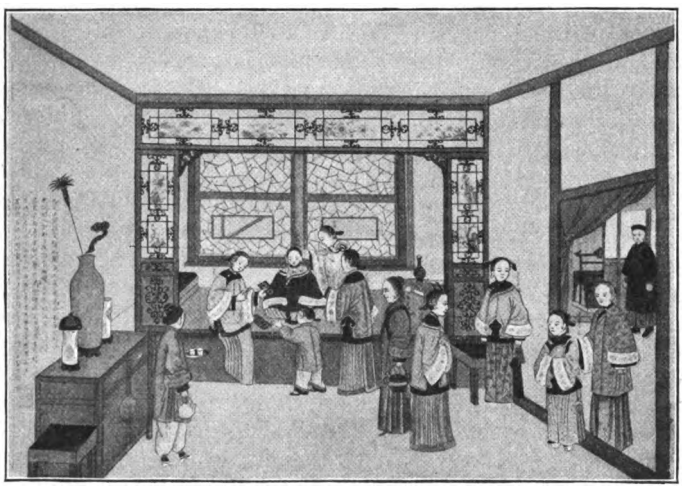

Abb. 10. Schmücken der Braut.
(Malerei auf Seide. Berl. Mus. f. Völkerkunde.)

wird so geschlossen, daß niemand die Braut sehen kann. Der Brautzug bewegt sich nach dem Hause des Bräutigams (vgl. Abb. 9: die erste Sänfte enthält die Braut, die zweite die Brautmutter). Gleich bei der Ankunft wird das Hoftor des Hauses des Bräutigams geschlossen, und erst nach einiger Zeit darf die Braut passieren. Die Sänfte muß dabei über ein Becken mit glühenden Kohlen hinweggehoben werden (kuo-h'ou-p'ên = das Feuerbecken überschreiten), damit böse Einflüsse verscheucht werden. Die Sänfte mit der Braut wird nun ins Hauptgemach getragen. Dort befindet sich der Bräutigam, seine Mutter, die beiden Ehren-

Digitized by Google

damen, ein Verwandter und zwei Knaben. Der Sattel wird jetzt auf den Boden gelegt, der Bräutigam besteigt ihn und schießt aus dem Bogen aus Pfirsichholz die drei Pfeile aus Weidenholz ab — vielleicht ursprünglich eine Probe seiner Tüchtigkeit (vgl. „Urgesch. d. Ehe" S. 65), verbunden mit einem Zauber, die Dämonen zu vertreiben. Dann werden der Braut das Holzgefäß und die Äpfel überreicht, deren einen sie unter dem Schleier anbeißen muß, worauf sie die Sänfte verläßt, und über rote, von Knaben gebreitete Teppiche wird sie nach dem k'ang geführt, wobei sie vorher den Sattel überschreiten muß. Dort wird sie geschmückt (vgl. Abb. 10), unter anderm mit Blumen, an denen zwei Knabenpuppen hängen, die eine grün, die andere rot, deren jede einen Kürbis in den Händen hält — ein Symbol der Fruchtbarkeit. Nun betritt der Bräutigam das Zimmer (vgl. Abb. 10) und nimmt neben der Braut Platz. Zwei Ehrendamen bringen zwei Becher mit Wein, die durch ein rotes Band verbunden sind. Der eine enthält gelben (chin-chiu), der andere roten (yin-chiu) Wein. Das Paar trinkt abwechselnd aus den beiden Bechern, womit die Ehe geschlossen ist.*) Auch die beiden Armbänderpaare der Braut werden in gleichem Sinne mit roten Bändern gebunden.[30]) Unterdessen sind die Nachkommenschaftskuchen in Wasser gedämpft worden und werden in noch ungarem Zustande beiden in kleinen Bissen gereicht. Dabei geht nach außen die Parole „Kindersegen", worauf die Musik einstimmt. Unerläßlich ist es nun, das Gebet an Himmel und Erde zu richten, wobei Opferpapiere verbrannt werden. Die Braut bleibt nun allein im Brautgemach und muß ihre Schuhe abnehmen und in ihren Hosengart (k'u-yao-tai) stecken, während der Bräutigam mehrmals Kotau vor den Ehrendamen zu machen hat. Bei den Mandschu speziell findet jetzt ein gemeinsames Mahl statt, Hammelkeule mit Reis, bei dem die Ehrendame zuerst dem Bräutigam etwas gelben, dann der Braut etwas weißen Reis in den Mund steckt, eine Zeremonie, die den Mandschunamen: acabumbi (= Vereintwerden) trägt und wohl ehedem der Höhepunkt der Mandschuhochzeit war. Nun verlassen die meisten Gäste das Haus, während die bleibenden als Nachtmahl die „Nudeln des langen Lebens" (ch'ang-shou-mien) erhalten.

*) Vgl. unten Japan „Das Dreimal-drei Schalen-Trinken".

Digitized by Google

Die Ehevollziehung erfordert ebenfalls reichliche Vorbereitungen. Zunächst werden im Brautgemach bunte Kerzen angezündet, wo außerdem die „Lampe des langen Lebens (ch'ang-ming-têng) brennt, deren Docht eine rote Baumwollenschnur ist, wie sie Kinder in den Zopf geflochten erhalten; wieder eine auf Kinderreichtum abzielende Sitte. Dann erhalten sowohl Braut wie Bräutigam einige Nudeln, worauf dieser das Brautgemach verläßt. Gegen 10 Uhr reicht die Ehrendame der Braut das Nachtgefäß — es ist dies die erste derartige Gelegenheit an dem anstrengenden Tage, weshalb die Braut am Morgen des Hochzeitstages ein aus den pai-kuo-tze genannten Früchten der Salisburia bereitetes urinstillendes Mittel eingenommen hat.[31]) Darnach werden die Vorhänge des k'ang geschlossen, und die Braut ausgekleidet bis auf Strümpfe, Beinkleid und Lendengurt (weiyao, in dessen Tasche sie ein weißes Tuch hat). Sie besteigt nun das Ehebett, und der Bräutigam wird gerufen. Dieser muß sich zunächst pflichtschuldigst weigern, kommt aber doch, nachdem ihm sein Onkel mütterlicherseits die ehelichen Verpflichtungen entwickelt hat. Der Bräutigam nimmt der Braut nun die Blumen aus den Haaren, darf ihr aber Beinkleid und Strümpfe nicht abziehen. Die Blumen gelten heute als Symbol der Jungfräulichkeit, die die Braut jetzt ablegt,*) nachdem der Bräutigam das weiße Tuch aus ihrer Gürteltasche gezogen und unter die Braut ausgebreitet hat. Dieses muß am nächsten Morgen Blutspuren (hsi-h'ung = glückbringendes Rot) zeigen. Fehlen diese, so wird es als Unglück und Schmach aufgefaßt, und es sollte eigentlich sofort die gesamte Dekoration abgerissen werden, und alle Gäste sich schleunigst entfernen. Kann nun die Mutter der jungen Frau keine Gründe für das Ausbleiben des Blutes beibringen, so hat der Mann das Recht, die Frau zurückzuschicken oder eine zweite Hauptfrau zu nehmen. Zwei gleichberechtigte Frauen heißen ciang-t'ou-ta. Doch darf er auch stillschweigend über die Sache weggehen. Hat das Tuch Blutspuren, so wird es noch in der Nacht von den Eltern der jungen Frau durch Boten abgeholt und dem Familienarchiv einverleibt.[32])

*) Ursprünglich waren sie weiter nichts wie ein Rest einer Pflanzenehe, um die Braut zu befruchten. Vgl. Liebe und Ehe im alten Orient; Liebe und Ehe im europ. Altertum; ferner Reitzenstein, Kausalzusammenhang von Befruchtung und Empfängnis. Zeitschrift für Ethnologie 1909, Heft 5.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen beglückwünscht der junge Ehemann seine Eltern, und sein Vater bekommt jetzt die junge Frau zum erstenmal zu sehen. Diese erhält die für Frauen vorgeschriebene Frisur, wobei ihr das Vorderhaar über der Stirn mit Zangen ausgerissen wird (k'ai-lien = Antlitz öffnen). Dann speist das neuvermählte Paar gemeinsam (das yüan-fan) und empfängt die Glückwünsche der Anwesenden. Die Freunde und Altersgenossen dürfen dabei mit dem Ehemann allerlei auf geschlechtliche Dinge bezügliche Witze machen, so z. B. wird ihm bei Darreichung von Hühnerfleisch gesagt: „ni ch'ch chi pa", „iß das Huhn!", mit der Doppelbedeutung, daß chi-pa auch die weiblichen Geschlechtsteile bedeutet. Nach dem Mahl werden dem Hausgotte Opfer dargebracht (pao-p'i-chai = ein Bündel Brennholz), damit ist die junge Frau als Herrin des Haushaltes installiert. An dieses Opfer schließen sich die Zeremonien des shuang-li (die Verehrung der Ahnentafeln) und das yao-pai (das Niederwerfen in der Richtung der Gräber der Vorfahren).

Damit ist aber die Hochzeit noch nicht völlig zu Ende, wenn man die Nachfeier dazu rechnen will. Ihren Hauptakt stellt das „Weintrinken" (ch'i-chiu) dar. Dazu sind wieder alle die bisher beteiligten Damen geladen, und während der junge Gatte vor diesen fortwährend Kotau machen muß, wird die junge Frau über ihre Pflichten unterrichtet. Nachdem die Ehrendamen weggegangen sind, verteilt diese kleine Geschenke an die noch Anwesenden (san-hsiang = den Inhalt der Kisten verteilen), womit die gesamte Feier zu Ende ist. Die Festkleider werden abgelegt, und die Herrschaft der Schwiegermutter sowie der übrigen Angehörigen des Hauses beginnt über das arme Wesen von Frau ihren Anfang zu nehmen. Sie darf jetzt nicht mehr an den Mahlzeiten teilnehmen, sondern muß die übrigen bedienen. Manchmal wird ihr das allerdings nach einem Monat erlassen, oft dauert es aber ein ganzes Jahr. Am Morgen des dritten Tages setzt sich das Ehepaar festlich gekleidet in den k'ang, und eine kinderreiche Frau bringt den pao-p'ing herein (siehe oben) und schüttet den Inhalt beiden in den Schoß (tao pao-p'ing = das kostbare Gefäß ausschütten). Es ist nochmals ein Fruchtbarkeitszauber. Am sechsten Tage steht die junge Frau vor Tagesanbruch auf, um im Hause ihrer Eltern Besuch zu machen (h'ui-men). Dort erwarten sie alle Hausbe-

Digitized by Google

wohner, und die Mutter reicht ihr einen Apfel, in den sie beißen muß. Einige Stunden später kommt auch der Gatte nach. Es findet eine zeremonielle Mahlzeit statt, nach der der junge Mann geht, während die Frau bis in die Nachmittagsstunden bleibt. Bei der Rückkehr hat sie vor ihrer Schwiegermutter Kotau zu machen, während ihr Begleiter, der sie brachte, einen Becher mit Wein erhält (na chiu k'o-t'ou — Wein und Kotau entgegennehmen). Am siebten Tage wird sie durch die Schwiegermutter an die Gräber der Familie geführt und den Verstorbenen vorgestellt; darnach hat sie schließlich noch die Pflicht, die Hochzeitsgäste der Reihe nach zu besuchen.

Die Hochzeiten des kaiserlichen Hauses sind natürlich noch weit prunkvoller, unsere Abb. 11 gibt davon ungefähr ein Bild.

Der Kaiser wählt seine Frauen aus der Zahl der heiratsfähigen Mädchen der Banner, denen längere Zeit vorher das Eingehen einer anderen Ehe einfach verboten wird. Sie müssen sich später im Palast versammeln, wo der Kaiser persönlich auswählt. Die Mädchen gehen dabei vorüber, und ein Eunuch überreicht Tafeln mit ihren Namen, die, wenn das Mädchen das allerhöchste Gefallen erregt hat, in einen Korb geworfen werden. Man scheint die Ehre nicht allzu hoch einzuschätzen, denn die Eltern melden häufig ihre Töchter krank. Umgekehrt ist es Sitte gewesen, daß die Töchter der Kaiser an mongolische Fürsten verheiratet werden; es wird dabei jedoch stillschweigend vorausgesetzt, daß sie kinderlos bleiben.[33])

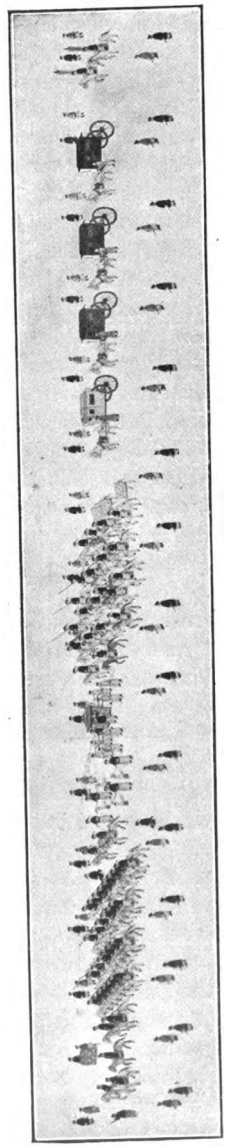

Abb. 11. Kaiserlicher Brautzug. (Malerei auf Seide. Berl. Mus. f. Völkerkunde.)

Digitized by Google

Die chinesische Bevölkerung leitet die Verlobung ebenfalls durch Werber (ping-jên oder ta-mei) ein, ist aber im Prüfen der Vorfahren noch peinlicher, weil bei den Mandschu deren Stellung als Bannerleute schon an sich eine gewisse Bürgschaft bietet. Interessant ist, daß die Heiraten in den Stamm der Mutter bevorzugt werden, weil so der Schwestersohn dem Stammhause zurückgegeben wird, also ein deutlicher Rest von Mutterrecht. Unter den Brautgeschenken spielen eine Reihe von Früchten, die Glücksfrüchte, hsi-kuo, eine Rolle.[34]) Die Brautsänfte ist rot, die der Ehrendamen grün. Die Zugordnung beginnt mit den Trägern der kuan-hsien p'ai (Tafeln mit dem Rang des Vaters des Bräutigams). Dann folgen die Träger der vergoldeten Laternen (ching-têng), zwischen denen Prunkhellebarden (chin-chih-shih) bei Mandarinen und Schwerthellebarden (tao) bei Privatleuten zu sehen sind. Vor den Bannern (ch'i-tsze) geht ein Teil der Musik, dann folgen Fächer und Schirme (san-shan), Lampenträger und endlich die Braut- und die Ehrendamensänften. Die Brautsänfte ist verhängt (vgl. Abb. 9).

Noch mehr weichen die Gepflogenheiten der Südchinesen ab.[35]) Auch hier tritt der Vermittler (ta-pin = „der große Gast") auf; er ist zumeist naher Verwandter oder sehr guter Freund. Ihm zur Seite steht jedoch die lao-man, eine alte Frau, die den Brautanzug ordnet, der aus dem Kopfputz aus Federemail (fêng-kuan), vgl. Abb. 7, einem kurzen, roten Überwurf (hsia-p'ei), dem Galakleid (mang-p'ao) und dem Rock (ch'ün-tsze) besteht. Die Braut wird dabei geschminkt. Dann nimmt die lao-man etwas Haar vom Zopfe des Bräutigams und bringt all das ins Haus der Braut, die sie mit pai-pai begrüßt, was dadurch geschieht, daß sie die beiden Hände gegen die Brust des Mädchens drückt. Dieses legt sofort die Brautkleidung an und macht vor den Eltern Kotau. Dann erklärt die lao-man der Braut das Hochzeitszeremoniell. Am nächsten Morgen findet das Ausrupfen des Stirnhaares (k'ai-lien) statt; dabei macht sie aus dem mitgebrachten Haare des Bräutigams einen kleinen Haarknoten (chua-chi), den sie am Kopfe der Braut befestigt, während sie zugleich der Braut ihrerseits etwas Haar abschneidet und, in rotes Papier gewickelt, zu sich nimmt. Dann wird die Braut auf einen mit rotem Tuch behängten Stuhl gesetzt. Die lao-man geht unterdessen zum Bräutigam und gibt ihm die Haarlocke der Braut, die er in seinen Zopf

Digitized by Google

flicht. Dieser Gebrauch (chieh-fa-fu-ch'i = „die Ehegatten durch das Haar verbinden") stellt den Schluß der Verlobung dar. Die folgende Eheschließung ist ebenfalls einfacher. Zunächst geht die lao-man zur Braut zurück, legt ihr einen leichten Kreppschleier über und heißt sie die Sänfte besteigen, vor der zwei Siebe befestigt werden, die die bösen Einflüsse abhalten sollen. Beim Bräutigam leitet entsprechend der lao-man ein Festordner (tsan-li-kuan) die Feier; er verliest zunächst Glückwunschverse (h'o-hsi-tsze), wenn die Braut die Sänfte verläßt, wozu sie der Schwiegervater mit den Worten: „Ich bitte die Braut, die kostbare Sänfte zu verlassen" einlädt. Diese Einladung muß auch die Schwiegermutter und der Bräutigam sprechen. Dann erscheint ein bejahrter Verwandter mit einem Stab, den ein Drachenkopf schmückt (lung-t'ou-kuai-chang), und berührt der Braut dreimal die Stirne. Er verkörpert den Gott des langen Lebens (Shou-ching) und soll der Braut Glück, Reichtum und langes Leben verleihen. Es will jedoch scheinen, als ob dieser Stab eher mit Ideen, ähnlich denen, die wir bei der indischen Stab- und Baumehe (s. Indien S. 161) entwickelt haben, zusammenhinge und so ursprünglich die Befruchtung der Braut bezweckt hätte. Darnach tritt das junge Paar vor einen Altar (pai-t'ien-ti-ti-cho-tsze), der in der Mitte des Hofes errichtet ist. Auf ihm steht eine Vase mit drei Hellebarden, davor ein Räuchergefäß und zu beiden Seiten von ihm zwei Leuchter; auf dem linken ist eine rote, auf dem rechten eine grüne Kerze aufgesteckt, und an der roten ist ein grünes Band, an der grünen ein rotes befestigt. Links neben dem Altar steht ein Knabe, rechts ein Mädchen; mitten auf ihm aber ein Bildnis des Himmels und der Erde. Nachdem das Brautpaar gebetet hat, nimmt der Knabe den Leuchter mit der roten, das Mädchen den mit der grünen Kerze, und der Festordner gibt dem Bräutigam das rote Band in die linke, die lao-man der Braut das grüne Band in die rechte Hand. Dann gehen beide unter Anführung der Kinder in das Brautgemach (tung-fang). Man nennt dies: „Der Götterknabe und die Himmelsmaid geleiten ins Brautgemach". Hier nimmt der Bräutigam der Braut den Schleier ab, und in Gegenwart der lao-man erfolgt das Zutrinken (chiao-pai), darauf müssen zunächst eine Jungfrau und eine Witwe als Vertreterinnen der Keuschheit das Brautgemach betreten, dann erst die übrigen Personen. Abends nimmt das Braut-

Digitized by Google

paar auf dem k'ang ein gemeinsames Mahl (yüan-fang) ein, wobei alle Anwesenden Witze reißen, die meist geschlechtliche Anspielungen enthalten. Der Gebrauch heißt nao-tung-fang, „im Brautgemach poltern", gleicht also genau unserem Polterabend, der ja auch erst im Laufe der Zeit „dezent" geworden ist. Unterdessen ist es auch den Anwesenden gestattet, die Kisten der Braut auszurauben. Am nächsten Morgen verteilt dann diese verschiedene Geschenke, und dafür müssen die Räuber das „entwendete Gut" zurückgeben.

Neben den eigentlichen Chinesen finden sich im heutigen China, so in Formosa, in Hainan, in den Provinzen Kwangtung und Kwangsi sowie in den Bergen und Ebenen von Kwaitschou Reste einer Urbevölkerung und früherer Bevölkerungsschichten, die die Chinesen nicht als vollwertig betrachten. Sie haben ihre eigenen Sitten und Gebräuche und so auch eine besondere Eheschließung. Mit wenigen Ausnahmen ist ihnen der Heiratsvermittler gänzlich unbekannt; jeder junge Mann kann frei wählen, besonders auf den in Tempelhöfen abgehaltenen Jahrmärkten (vgl. später bei Japan). Man geht den Mädchen nach, knüpft Gespräche an und macht eventuell gleich die Verlobung perfekt. Dann begibt man sich sofort zur Gottheit des Tempels und darnach zu den Eltern der Braut; hier werden die Schriftstücke ausgefertigt, und eine sechstägige Feier abgehalten. Von den Kindern wird das erste den Eltern des Mannes, das zweite denen der Frau zum Geschenke gemacht. Von größtem Interesse ist aber, daß sich hier ein Rest der Dienstehe erhalten hat, denn der Gatte muß sieben bis zehn Jahre lang bei seinen Schwiegereltern leben, dann kann er in sein Vaterhaus zurück; an diesem Tage pflegt dann die Gattin eine Barmitgift zu erhalten.

Einen solchen Rest mutterrechtlicher Dienstehe finden wir besonders auch bei den Lunk-Tuung-Jejaus. Hier wird die Braut dem Gatten in dessen Haus angetraut, kehrt dann aber mit ihm bis zur Geburt des ersten Kindes in ihr elterliches Haus zurück, darnach dann endgültig wieder zu den Eltern des Mannes. Sehr ausgeprägt ist die Sitte der sog. Keuschheitsnächte in der Provinz Kwang-tung. Hier muß das Brautpaar gleich nach der Beendigung der Hochzeitsfeier Abschied nehmen. Die Braut geht auf drei Jahre zu ihren Eltern zurück und darf während dieser Zeit nur ihre Schwieger-

Digitized by Google

eltern, nicht aber ihren Bräutigam besuchen. Erst dann wird sie durch Vollziehung der Ehe seine Gattin.

Die Koreaner sind ihrer Bevölkerung nach keine Chinesen, sondern ein Mischvolk aus paläasiatischen Stämmen; in ihrer Kultur aber sind sie ganz abhängig von den Chinesen, besonders gelten dieselben Familiengesetze. Ein Hauptunterschied liegt darin, daß in adligen Familien die Söhne der Nebenfrauen den Rang des Vaters nicht erben können,[36]) und daß der Mann nach der Hochzeit von der Frau getrennt lebt; also wieder eine Form der sogenannten Keuschheitsnächte.[37]) Im Januar 1907 fand die Hochzeit des koreanischen Kronprinzen statt; über sie schrieb der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" dieser aus Söul folgende interessante Schilderung: „Der Festtrubel zur Hochzeitsfeier des Kronprinzen, der sich auf die Zeit vom 20. bis 30. Januar ausdehnte, ist verrauscht. Die jetzige Kronprinzessin, ein zwölfjähriges Kind aus der einflußreichen Yü-Familie, war schon anfangs Januar in das sogenannte kronprinzliche Palais, das aber bisher nie bewohnt gewesen, eingezogen. Von hier wurde sie am Hochzeitstage, dem 24. Januar, nach dem neuen Palaste geleitet. Um 2 Uhr nachmittags schickte der Kronprinz die riesengroße Sänfte mit prachtvollem Baldachin, innen und außen ganz von kostbarer roter Seide eingefaßt und behangen, geleitet von Militär und vielen Hofbeamten. Hinter dem Oberzeremonienmeister folgte der gelbe Stuhl des Kaisers, der natürlich leer war. Gegen 3 Uhr setzte sich der Brautzug, der die Hauptstraßen benutzte, in Bewegung, voran eine Anzahl Dienerinnen, woran sich Kissangs (Sängerinnen) anschlossen; zu beiden Seiten des Brautstuhles, der auf den Schultern von fünfzig Trägern in buntseidenen Gewändern ruhte, ritten Hofdamen, ganz von schwarzer, gazeartiger Seide verhüllt; dahinter Hofbeamte in prachtvollen Gewändern und der eigenartigen, vergoldeten Kopfbedeckung, die nur bei großen Hofzeremonien getragen werden darf. Dem Zuge voran marschierte Infanterie mit der Hofkapelle an der Spitze; den Schluß bildete gleichfalls Militär. Beim Haupttor des neuen Palastes erwarteten Zeremonienmeister sowie Offiziere die Braut und begrüßten den Stuhl — da sie selbst unsichtbar blieb — durch mehrmaliges Verbeugen. Die eigentliche Hochzeitsfeier, die in Gegenwart des Kaisers, der Minister, vieler Hofdamen und Beamten stattfand, haben weder Europäer noch Japaner gesehen. Abends 6 Uhr empfing der Kaiser die Konsuln der fremden Mächte; bei

Digitized by Google

dieser Gelegenheit stand der stellvertretende Statthalter, General Hassegawa, an der Seite des Kaisers. Um 9 Uhr war ein Essen, wozu mehr als 400 Personen Einladungen erhalten hatten. Für Unterhaltung sorgten die niedlichen Hoftänzerinnen; an Speisen und Getränken gab es das Beste; unsere Landsmännin, Fräulein Sontag, die schon seit vielen Jahren als Palastintendantin im Dienste des koreanischen Kaisers steht, ist darin unübertroffen. Die Hofkapelle, deren bewährter Leiter der preußische Musikdirektor F. Eckert ist, bot Ausgezeichnetes, und so herrschte bald eine gehobene Stimmung. Zum Schluß erhielt jeder Gast eine geschmackvoll ausgeführte silberne Erinnerungsmedaille, deren Vorderseite ein sich schnäbelndes Taubenpaar ziert; auf der Rückseite steht in koreanischen Zeichen vermerkt: ‚Zum Andenken an die Hochzeitsfeier des Kronprinzen, 24. Januar 1907.‘ Das Los der Kronprinzessin ist nicht beneidenswert. Noch ein Kind, muß sie ihr Leben hinter dicken Palastmauern vertrauern."

Wir haben oben bereits kurz die Mitgift (tschia-tschuang oder tschuang-lien) erwähnt. Von einer eigentlichen Gabe des Vaters an seine Tochter ist keine Rede, und Tscheng (S. 40) kann mit vollem Recht die Worte gebrauchen: „Bei uns verheiratet sich die Frau ohne Mitgift.... Diese Einrichtung ist eine der glücklichsten und vorzüglichsten, die wir in China haben; Geldheiraten gibt es bei uns nicht." Sehr streng wird dagegen in China der Ehebruch behandelt, was sich ja ähnlich wie bei Indien (siehe S. 168) aus dem Ahnenkult erklärt. Tscheng (S. 44) sagt: „Bei uns ist es gestattet, daß der Mann selbst seine Frau tötet, wenn er sie in flagranti überrascht. Damit ist die Frage der Ehescheidung beantwortet." Es ist nicht zu verkennen, daß hier China noch auf derselben primitiven Kulturstufe steht, wie es gewisse Kreise bei uns tun, allerdings ist bei China der Grund immerhin logisch zu nennen. Im Drama „H'ai-ch'ao-chu" („Die Perle der Meeresflut"), das um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. spielt, hat der Fürst von Ch'i mit der schönen und koketten Gattin T'ang Chiang seines Untergebenen Ts'ui Chu ein intimes Liebesverhältnis angeknüpft, das damit endet, daß der Gatte, nachdem er sich augenscheinlich von der Schuld überzeugt hat, sowohl seine Frau als den Fürsten ersticht.[38])

Die Ehescheidung existiert in China. Sie muß sogar dort eintreten, wo ein Ehehindernis besteht, oder die Frau

Digitized by Google

Ehebruch begangen hat. Sie kann eintreten, wenn beide Gatten gesonnen sind, die Ehe zu lösen (ein Punkt, an dem die abendländische Kultur lernen könnte), oder wenn die Frau ohne Willen ihres Mannes das Haus verläßt, wenn sie ihren Mann schlägt, und wenn der Ehevertrag falsche Angaben enthält. So weit wäre dies ganz gut; weniger zu loben sind dagegen folgende Punkte, die den Mann zur Scheidung berechtigen, wenn nämlich die Frau unfruchtbar, sinnlich, nicht kindlich genug gegen die Eltern des Mannes, geschwätzig, diebisch, eifersüchtig oder unheilbar krank ist. Daß hier der Laune des Mannes Tür und Tor geöffnet sind, liegt auf der

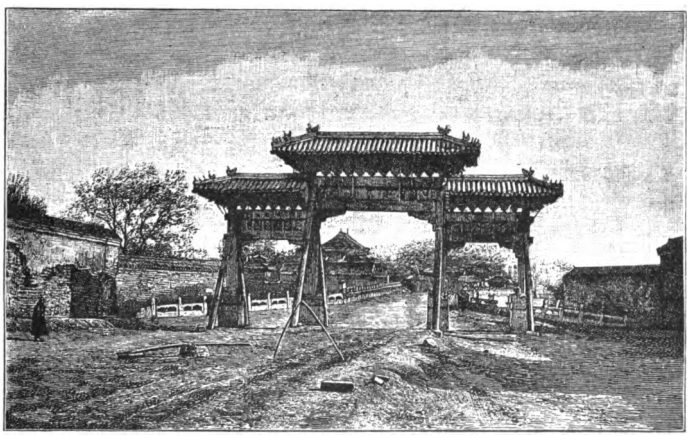

Abb. 12. Triumphbogen für Witwen. (Nach Ploß-Bartels.)

Hand.[39]) Allerdings sind einige Einschränkungen vorhanden, unter denen die lobenswerteste die ist, daß in den letzteren Fällen die Scheidung unterbleiben muß, wenn die Frau keine Angehörigen besitzt, zu denen sie zurückkehren kann. Die Wiederverheiratung einer Witwe (kuafu) liebt man nicht; es gilt wenigstens nicht für anständig, wiewohl man es nicht verbieten kann. Es kommt sogar vor, daß Witwen, die alle Anträge abweisen, für ihre Treue vom Kaiser einen Triumphbogen gesetzt erhalten (vgl. Abb. 12). Wird eine derartige Ehe geschlossen, so fallen die Hochzeitsgeschenke usw. an die Regierung.[40]) Dagegen kann die Witwe, ohne aus der Familie ihres verstorbenen Mannes ausscheiden zu müssen, mit einem andern Manne, der kinderlos ist, auf eine Reihe von Jahren

Digitized by Google

einen Vertrag zwecks Zeugung eines Sohnes schließen.[41]) Es bestehen übrigens geringe Spuren, daß China früher auch ein Töten der Witwe kannte.

b) Japan.

Die Geschichte Japans ist nicht alt; aber sie ist wegen ihrer eigenartigen Entwicklung nicht nur interessant, sondern so tief einschneidend in die sozialen Verhältnisse des Landes, daß wir sie kurz betrachten müssen.

Im Gegensatz zu China haben wir es mit historischen Nachrichten erst seit dem 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu tun; was vorher liegt, ist Sage. Das Land war zuerst von Ainos bewohnt, die eine zwerghafte Urbevölkerung „Kororo-pokuguru" verdrängt hatten. Die Ainos selbst wurden von den Einwanderern, die heute das Volk der Japaner bilden, nach Jeso zurückgeschoben. Insbesondere war es der Stamm der Jamato, der auch gegenwärtig den Kern der Japaner bildet. Andere Gruppen landeten auf Kiusiu (der südlichen Insel), und ihr Fürst, dem man später den Namen Jimmu Tenno gab, dürfte die erste reale Persönlichkeit sein.[1]) Durch die Kämpfe mit Korea kam man in nähere Beziehung zu diesem Lande, und so beginnen etwa im 3. oder 4. Jahrhundert starke Einflüsse chinesischer Kultur und ca. 550 auch buddhistische. So erhält der Mikado auch den chinesischen Namen Tenno und trat an die Spitze eines Beamtenstaates nach chinesischem Muster (7. und 8. Jahrhundert). Ebenso wurde das Taihoryo (Gesetzbuch — Anfang des 8. Jahrhunderts) nach chinesischem Vorbild bearbeitet. Neben dem Tenno stand ein Hofadel, die Kuge, unter dem besonders die Familie Fujiwara hervorragte, die auch die Nebenfrauen für den kaiserlichen Hof lieferte. Aber schon im 12. Jahrhundert gelang es den Markgrafen gegen die Ainos, vor allem den Familien Taira und Minamoto, diese Herrschaft der Kuge zu beseitigen. Die Folge war eine Periode der Kämpfe zwischen ihnen selbst, die 500 Jahre währte. Nachdem erst die Taira die Oberhand hatten, unterlagen sie in der Seeschlacht von Dan-no-ura (nahe Schimonoseki) den Minamoto (Ende 12. Jahrh.), deren Oberhaupt Yoritomo sich zum erblichen Schôgun ausrufen ließ und so ein Hausmeiertum neben dem Schattenkaiser bildete.

Überhaupt gleicht die japanische Geschichte überaus der Entwicklung des Frankenreiches und Deutschlands. Aber neben

Digitized by Google

diesem Schôgunate bildete sich bald ein zweites Hausmeiertum in der Person der ersten Minister oder Schikken, die die Macht des Schôgunats ihrerseits einschränkten, ja es gelang ihnen sogar, nach Erlöschen des Hauses Minamoto kaiserliche Prinzen und Mitglieder der Familie Fujiwara zu Schôgunen zu machen, denen 1335—1573 das Schôgunat der Ashikaga folgte. In dieser Zeit bildete sich die Macht des Schwertadels (der Buke) aus, der als Territorialherr oder Daimyo neben den Hofadel tritt. Japan war reiner Feudalstaat geworden. Ferner beginnen in dieser Zeit die Beziehungen zu Europa (Portugiesen) und dem Christentum. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden die Daimyo durch den Taira Oda Nobunaga etwas zurückgedrängt, und 1600 besiegte das Mitglied der Familie Tokugawa, Iyeyasu, als Führer der im Norden begüterten Daimyo, die südlichen bei Sekigahara. Er eröffnete so das Schôgunat der Tokugawa, das erst 1868 unterging. Die Schôgunregierung (Bakufu) wurde hauptsächlich mit dem Adel des Nordens besetzt, der sich seinerseits auf einen Ritterstand, die Samurai, stützte.

Diese sämtlichen Klassen waren die privilegierten und zeichneten sich durch das Recht, Waffen tragen zu dürfen, vor dem übrigen Teil der Bevölkerung, den Heimin oder dem Volke, aus, das seinerseits wieder in Bauern, Kaufleute und Handwerker zerfiel. Die Gesetzgebungen dieser Zeit sind die 100 Gesetze des Iyeyasu. Mit dem 19. Jahrhundert wurden die Berührungen mit Europa und besonders mit Amerika immer enger, und zugleich entwickelte sich innerhalb der Samurai eine Bewegung zugunsten der Wiederherstellung der Macht des Mikado. Eine Reihe von Verträgen mit europäischen Mächten und besonders der Thronwechsel Januar 1867 (wo der jetzt noch regierende Mikado Mutsuhito zur Regierung gelangte) machten diesen zum wirklichen Herrn von Japan. Am 9. November 1867 gab der letzte Schôgun Hitotsubashi seine Macht freiwillig dem Mikado zurück. Mit dem Jahre 1868 begann die neue Entwicklungsphase Japans, die Periode Meiji (der Aufklärung), die so beispiellos glänzend verlaufen ist.

Entsprechend dieser ganz anders gestalteten Entwicklung, ist auch die Stellung der Frauen in Japan eine andere und wäre eine sehr freie geworden, wenn nicht die chinesischen Einflüsse (hauptsächlich die Lehren des Konfuzius, die natürlich wie jede reine Priesterlehre nur verderblich waren) stark hem-

Digitized by Google

mend eingegriffen hätten. Wir haben drei große Perioden, in denen die Frau nicht nur eine freie geachtete Stellung einnimmt, sondern sogar teilweise einen starken kulturellen Einfluß ausübt: die Frühzeit, die Heian-Periode*) oder, wie man mit Fug und Recht sagen kann, die Zeit des japanischen Minnesangs, und die sich gegenwärtig bildende Periode. Diese wird von der Heianzeit durch die Zeit der Bürgerkriege (die Kamakura- und Muromachi-Periode) sowie die Tokugawa-Periode, die wieder unter starkem chinesischen Einfluß steht, getrennt. In der Heianzeit hatten sich die Frauen dieselbe Bildung angeeignet wie der Mann, der damals übrigens völlig verzärtelt und sinnlichen Genüssen ergeben war.[2]) Dabei war das Liebesleben ein sehr tiefgehendes geworden, und der physische Genuß wurde stark in den Vordergrund gedrängt. Man hat die Zeit eine „unsittliche" genannt, weil man wieder glaubte, ihr den Spiegel der asze-

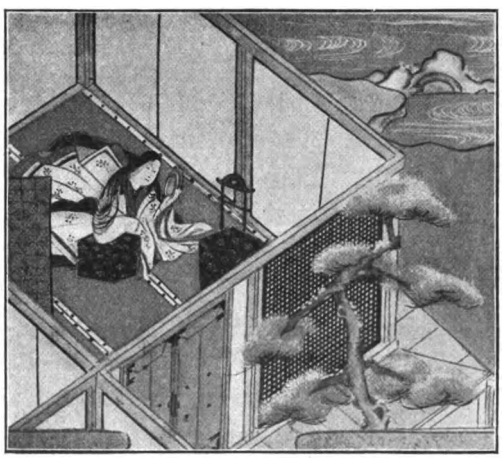

Abb. 13. Japanerin bei der Toilette.
(Ältere Malerei auf Karton. Berl. Kunstgewerbemuseum.)

tischen abendländischen Moral vorhalten zu müssen, und ein Teil der modernen Japaner glaubt, diesen europäischen Irrweg ebenfalls gehen zu müssen. Gewiß ist eine derartig impulsive Zeit auch an Übertretungen dessen reich, was der Gesamtentwicklung des Volkes förderlich ist (denn nur darin kann eine wahre Ethik begründet sein, nicht in einer falschen Moral), im Grunde genommen aber hat jene Zeit und die Freiheit in geschlechtlichen Dingen Japan für seine

*) Heian ist ein anderer Name für Kyoto, der damaligen Hauptstadt Japans.

Digitized by Google

außergewöhnlich glänzende Entwicklung fähig gemacht, weil keine zersetzende Scheinmoral den inneren Kern des Volkslebens zerstörte. Die Nebenfrauen des kaiserlichen Hofes, die aus den ersten Familien des Landes (besonders den Fujiwara) entnommen waren, umgaben sich ihrerseits wieder mit geistreichen und oft sogar gelehrten Kammerfräulein, und so kam es, daß vom Hofe ein auf natürlicher und rein ästhetischer Weltauffassung basierendes Leben ausstrahlte. Zwischen den Männern und Frauen fand ein beständiger Austausch von Kurzgedichten statt,[3]) der lebhaft an unser Mittelalter erinnert. Wenn dabei Florenz den freien Verkehr der beiden Geschlechter für unsittlich erklärt, so stellt er sich eben damit auf den Boden europäischer, z. T. unnatürlicher Moral, deren natürliche Berechtigung noch von keinem ihrer Vertreter je bewiesen wurde. Auch darin ähnelt der japanische Minnesang dem unsrigen, daß die Liebesbriefe mit erfundenen Namen unterschrieben waren.[4]) Ähnlich wie bei uns das stellenweise Durchbrechen christlicher Ideen, so machte hier buddhistischer Geist dem Liebesleben und damit der Freiheit der Frauen ein Ende. „Welch ein Umschwung," sagt Florenz (S. 257), „war in verhältnismäßig kurzer Zeit eingetreten! In der Blütezeit der Heianperiode muntere Hofdamen

Abb. 14. Vornehme Japanerin. (Nach Lauterer.)

Digitized by Google

als Trägerinnen der Literatur, in üppig verschwenderischer Umgebung, in den schönen Palästen und Gärten der Kaiserstadt; jetzt in Wald und Feld hausende melancholische Mönche und Einsiedler im Vordergrund." Die Freiheit des Weibes war durch die frauenfeindliche Aszese geknickt, und Japan wäre ebenso versumpft, wie es China wurde, wenn nicht eine Periode reckenhaften Heldentums, das sich in Bürgerkriegen und Mongolenkämpfen gebildet hatte, wie eine schützende Mauer gegen die Übergriffe des fressenden Pfaffentums sich gestemmt hätte. Dieses Heldentum war aus der freien Weltauffassung heraus geboren und war Japans Rettung; allerdings die Freiheit der Weiber mußte dem buddhistisch-chinesischen Truggebilde geopfert werden. So wurde die männliche Erbfolge allmählich allein anerkannt, während die frühere Zeit neun regierende Kaiserinnen aufweist.[5]) Der Lehre des Konfuzius entsprechend, wurden jetzt beide Geschlechter vollständig getrennt, wenigstens vom sechsten Jahre ab, was so weit ging, daß ein über sieben Jahre alter Knabe nicht einmal mehr mit Mädchen in einem Zimmer sitzen sollte.[6]) Der Frau selbst aber wurden ebenfalls nach chinesischem Muster die san-jo (d. h. die drei großen Pflichten: Gehorsam gegen Vater, Mann und ältesten Sohn) auferlegt, und sie dabei zugleich der absoluten Herrschaft der Schwiegermutter unterworfen, was natürlich Grund für Reibereien aller Art werden mußte.[7]) Sehr bezeichnend ist dabei, daß man andererseits den häufigen Tempelbesuch der Frauen nicht wünschte und sie mit Recht direkt vor den Priestern warnte.[8]) Erfreulich sticht dagegen die Erziehung der Kinder überhaupt ab; auch das japanische Mädchen (musme) erhielt leidlich gute Erziehung.[9]) Unter dem chinesischen Einflusse wurde aber auch die japanische Ehe mehr und mehr zu jenem Institut, einzig und allein geschaffen, Söhne zu zeugen. Freilich jenen übertriebenen Grad der weiblichen Erniedrigung erreichte man hier glücklicherweise nicht, obwohl man ebenfalls glaubte und vielfach noch glaubt, daß die Vorfahren im Jenseits ewig hungern und dursten müssen, wenn ihnen niemand opfert, und dazu war eben nur ein Sohn in der Lage (vgl. bei Persien S. 119, Indien S. 138 und China S. 12.) Dementsprechend besteht auch in Japan kein Junggesellentum.[10])

Wir haben bei der Stellung der Frau das japanische Liebesleben bereits gestreift; es war, wie gesagt, so aus-

Digitized by Google

gebildet, daß es auch die chinesischen Einflüsse innerhalb des ehelichen Lebens und der Brautpaare nicht völlig verdrängen konnten. Allerdings bewirkten sie, daß jene Liebe, die nicht zur Ehe führt, weit überwog. Die japanische Poesie ist voll davon; „mit Vorliebe handeln die Gedichte von den Freuden und Leiden der Liebe — einer natürlichen, naiven Geschlechtsliebe ohne besondere Schwärmerei und Vergeistigung," wie Florenz[11]) sich richtig ausdrückt. In älterer Zeit, wo die agamische Liebe[12]) noch nicht so überwog, war auch das Bestreben, eine Neigungsheirat zu machen, sehr stark. So heißt es im Genji-monogatari im Abschnitt Ama-yo no Shina-sadame (Kritik in der Regennacht*): „Ich habe endlich die Entdeckung gemacht, wie schwer es ist, ein Weib zu finden, von dem man sagen könnte: Das ist jetzt die rechte, die ist vollkommen! Es gibt eine ganze Menge, die leidlich sind, die einige Empfindung haben, pinselgewandt sind und eine treffende geistreiche Antwort zu geben vermögen. Aber wie selten findet man eine unter ihnen, von der man sagen könnte, daß sie und keine andere zu wählen sei! ... Wer sie nur vom Hörensagen kennt, hat keine Ahnung von ihren Mängeln und glaubt das, was von ihnen gesagt wird; nachher, bei näherer Bekanntschaft wird er gewiß mehr oder weniger enttäuscht werden." Welch lebhafter Protest gegen die chinesische Ehe![13]) In noch älterer Zeit räumte man der Liebe für Abschluß der Ehe einen weit größeren Spielraum ein. So bemerkte — nach einem späteren Gedicht bei Florenz[14]) — der Kaiser Ojin (202—310), daß sein Sohn sich in ein besonders schönes Mädchen, das er (Ojin) sich hatte kommen lassen, um es zu seiner Nebenfrau zu machen, sehr verliebt habe. Er beschloß, es ihm deswegen abzutreten, und lud sie beide zusammen in die Frauengemächer des Palastes ein, wo der Prinz es mit den Worten begrüßte:

„O du Maid von Kowada
Aus entlegenstem Lande,
Wie von fernem Donner
Erst hört' ich von dir —
Nun aber schlafen wir Arm in Arm.

O du Maid von Kowada
Aus entlegenstem Lande!

*) Junge Leute unterhalten sich über die Charaktere der Frauen. Der Roman ist von der Dame Murasaki Shikibu, einer der berühmtesten Schriftstellerinnen der Heianperiode, geschrieben.

Digitized by Google

O, wie ich dich liebe,
Da widerstandslos
Du bei mir schläfst!"

Auch in der Ehe haben wir deutlich ausgeprägte Liebe, die sich ebenfalls in der Poesie äußert. So folgte dem Fürsten Hayabusawake, als ihn der Kaiser Ninkoku (313—399) verfolgte, seine junge Gemahlin Medori. Beim Besteigen des Berges Kurahashi (Provinz Yamato) sang er:

„Zwar ist er gar steil,
Der treppengestaltige
Berg Kurahashi,
Doch, mit der Liebsten klimmend,
Find' ich ihn gar so steil nicht."

Kaiser Kwazan, der 985 den Thron bestieg (gest. 1009), fiel vor Schmerz in religiösen Wahnsinn, als seine Lieblingsgattin Kokiden allzufrüh im Kindbette starb,[15]) und ging ins Kloster.*) Ähnlich traurig endet eine Sage von einem Mädchen, um das zwei Freier warben. Da es nicht wußte, welchen von beiden es wählen sollte, ertränkte es sich im Ikutafluß. Es hatte sich vorgenommen, den zu heiraten, der den andern an Liebe übertreffen würde, aber nicht nur das Aussehen, sondern auch die Liebe beider war völlig gleich. Die Eltern sagten: „Es ist zu bedauerlich, daß Monate und Jahre in solch unschicklicher Weise dahingehen, und nicht zu ertragen, wie die Leute vergeblich klagen und seufzen. Wenn du den einen heiraten würdest, so würde die Liebe des andern erlöschen." Das Mädchen antwortete: „Auch ich denke so. Aber die Gleichheit der Liebe beider macht mein Herz ganz krank." Die beiden Männer, die sie retten wollten, ertranken ebenfalls.[16]) Aber auch sonst war in der älteren Zeit das Liebesleben ein sehr freies und unterschied sich von dem im Abendlande dadurch, daß man auch sexuelle Beziehungen nicht verheimlichte. So erzählt uns die berühmte Schriftstellerin Sei Shonagou um das Jahr 1000, daß die Hofdamen nachts ihre Geliebten empfangen, und die Kaiserin selbst diese Besuche gefördert hätte. Ja, sie berichtet von sich selbst ähnliche Episoden.[17]) Sie sagt mit Recht in ihrem Skizzenbuch („Makura no Soshi", Buch II): „Das Verhältnis zwischen Mann und Frau — die äußere Etikette, hält sie anfangs voneinander fern, aber ein

*) Auch in Japan herrschte zufällig um das Jahr 1000 eine Stimmung voll krankhafter Religiosität, wie in Europa unter den Ottonen (vgl. Entwicklungsgeschichte d. Liebe S. 41).

Digitized by Google

Liebesverhältnis zwischen ihnen überbrückt auf einmal alle Ferne." Ganz wie im Ruodlieb[18]) mutet uns eine Stelle aus einem Liebeslied an:

„Zwar hat die Mutter mir gar streng verboten,
In deinem Arm zu schlafen, o Geliebter,
Von dem mir das Orakel doch verheißen,
Daß ich mit dir zusammentreffen soll."

Dabei versichert sie ihn ihrer tiefen Liebe: „Bis daß ich dein bin, ganz mich dir ergebe."[19]) Wie fein auf alles geachtet wird bei dieser Liebespoesie, geht aus einem andern Liede[20]) hervor, wo die Geliebte ihr Hündchen bittet, nicht zu verraten, wenn der Geliebte den Binsenzaun durchdringt und zu ihr hereinsteigt. Schon in der ältesten Zeit singt der Kaiser Jimmu ähnlich einem echten Minnesänger in zarter Schlichtheit:

„In dumpfer Hütte
Auf schilfbewachsener Heide
Breiteten aus wir
Schichten von Riedgras-Matten
Und schlummerten zu zweien."[21])

Da darf es uns denn nicht wundern, wenn die Liebespoesie sich sogar zu den schönsten Tageliedern versteigt. Florenz, S. 169, erwähnt ein solches Gedicht in der dreizehnten Erzählung des „Ise-monogatari", der „Erzählungen aus Ise". Dort hatte ein junger Mann die Nacht bei einer ländlichen Schönen, die sich ihm selbst durch ein Gedicht angetragen hatte, zugebracht. Der Sitte entsprechend, verließ er ihr Haus, als das Krähen eines Hahnes die kommende Morgendämmerung anzukünden schien. Aber der Hahn hatte zu früh gekräht, und das erzürnte Mädchen dichtete:

„Wenn schwindet die Nacht,
Geb' ich dem Fuchs dich zu fressen,
Du Hahn! Denn du hast
Vorm Hellwerden schon gekräht
Und mir mein Lieb vertrieben!"

Noch in bedeutend späterer Zeit werden einem Mädchen die Verse in den Mund gelegt:

„Nacht ist's, des Liebsten wart' ich
Und höre, wie die Glocke
Die Flucht der Stunden kündet!
Der Hahnenschrei, der glücklich Liebende
Zum schweren Abschied ruft, was ist er doch,
Mit meinem hoffnungsvollen Leid verglichen?"

Digitized by Google

Die ersten Spuren dieser Art von Liebesdichtung gehen aber schon in frühe Zeit zurück, in eine archaische Periode, und man überträgt die freien Liebesverhältnisse auf die Götter. Dort wirbt der Gott Ya-chi-hoko um die schöne Nuna-kawa-hime und wird ungehalten über die Vögel, die ihm die ersehnte Liebesnacht wegschreien.*) Es ist wohl selbstverständlich, daß diese freien Liebesverhältnisse öfters auch mit Nachkommen gesegnet waren. So verliebte sich die Tochter des Fujiwara-no-Motoyasu im Jahre 954 in den späteren Minister Fujiwara-no-kane-ie; neben einer poetischen Korrespondenz fand ein intimer Verkehr statt, und schon 955 gebar sie ihm einen Sohn, Michitsuna, über den die Mutter genaues Tagebuch führt.[22]) Ein sehr deutliches Bild der ungezwungenen, lebensfrohen Japanerin jener Tage gibt uns das folgende Gedicht, mit dem wir diese Betrachtung schließen wollen:[23])

„O liebliche Tamana, Mädchen von Suye
Mit schwellendem Busen, mit Lenden so schlank,
Wie der schlanke Leib einer Biene!
Ihr Antlitz strahlet von prächtiger Schönheit,
Und wenn sie so dasteht, blumengleich,
Mit reizendem Lächeln, so gehen die Leute,
Die des Weges zieh'n, mit nichten vorüber,
Und ungerufen kommen sie näher —
Und stehn vor dem Tore.
Herr Nachbar nun vollends im Nebenhause,
Der scheidet sich schleunigst von seinem Weibe
Und händigt der Liebsten die Schlüssel des Hauses.
Vernarrt in die Schöne sind sämtliche Männer,
Und sie — — — sie gibt sich ihnen gar schmiegsam
Und lebet in üppiger Wollust.

Es darf uns nicht wundern, daß auf diese Zeit freier Liebe der chinesische Abschluß der Frauen nur Hetärenwesen und schließlich auch Prostitution erzeugen mußte. Aber bei alledem läßt sich den japanischen Freudenmädchen, selbst den Prostituierten ein vornehm denkender feiner Zug nicht absprechen. Es brauchte nicht erwähnt zu werden, und wir haben bereits Urgeschichte der Ehe S. 14 davon Notiz genommen, daß der Moralbegriff der Japaner ein ganz anderer war, als der des Abendlandes; heute freilich haben sie auch darin europäische Ideen akzeptiert. So galt das Zusammenschlafen von Personen verschiedenen Geschlechts, auch Fremder, in einem Zimmer nicht für anstößig,

*) Wir werden auf dieses Gedicht später, S. 50, zurückkommen.

Digitized by Google

ebensowenig das Zusammenbaden von Männern und Frauen in öffentlichen Badehäusern. Heute ist es ja polizeilich verboten worden und deshalb aus der Hauptstadt verschwunden; das natürlich denkende Land hat es jedoch beibehalten.[24]) Frauen und Mädchen badeten in den Regenfässern ihrer Häuser auf der Straße völlig nackt. Auch das teilweise Nacktgehen in der heißen Zeit fiel Europas übertünchter Kultur zum Opfer, wenigstens in der Hauptstadt, in der das Auge einer prüden englischen Lady es etwa „shocking" finden könnte. Auf dieser naturgemäßen Betrachtung beruht auch die japanische Ansicht über sexuelle Dinge. Man machte daraus kein Hehl, und besonders der Phallus-kult war weit verbreitet. Selbst Kinder, denen über die Entstehung der Menschen keine Märchen erzählt wurden, boten derartige Symbole feil. Schedel hat über den Phalluskult 1896 in Yokohama eine kleine illustrierte Broschüre erscheinen lassen und erwähnt darin (S. 2), daß noch lange nach der Restauration (also nach 1868) auf den Märkten gelegentlich der Matsuri (Tempelfeste) aus Papier gefertigte, nicht selten mit Zuckerwaren gefüllte Phalli unter dem Rufe: „Engi no yoi no!" (Glückbringendes) feilgeboten wurden, die oft eine Länge von einem Fuß hatten. Ähnliche Symbole schmücken auch die sogenannten Maidama, dünne Zweige, behängt mit Kuchen, Spielzeug, Okamemasken ꝛc., die auf den Neujahrs- und Tempelfestmärkten verkauft werden. Dr. Takahashi erwähnt dazu, daß am Fest des Gottes Ebisu (10. Januar) in Nishinomiya in der Provinz Settan früher Kanzashi (Haarschmucknadeln) verkauft wurden, die einen kleinen, aus Ton geformten und vergoldeten Phallus trugen, der beim Bewegen des Kopfes durch eine federnde Spirale emporgeschnellt wurde. Es bedeutete Glück, im Gedränge einem Mädchen eine solche Nadel zu stehlen, Unglück jedoch, sie zu verlieren. Auch andere sexuelle Dinge wurden sehr frei behandelt. So haben es die japanischen Frauen auf dem Gebiete des Autoerotismus zu einer seltenen Geschicklichkeit gebracht. Sie benutzen nach Hav. Ellis

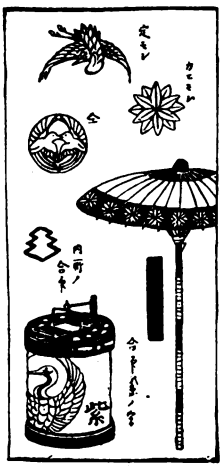

Abb. 15.
Schirm und Laterne einer Prostituierten.
(Nach Bloß-Bartels.)

Digitized by Google

„Geschlechtstrieb und Schamgefühl" zwei hohle Kugeln in der Größe eines Taubeneis, die aus sehr dünnem Messingblech bestehen; die eine ist leer, die andere, der sog. kleine Mann, enthält noch eine kleinere, schwere Metallkugel oder Quecksilber, manchmal auch Metallzungen, die, in Bewegung gesetzt, vibrieren. Werden beide Kugeln nebeneinander in der Hand gehalten, sind sie beständig in Bewegung. Die leere Kugel wird zuerst in die vagina eingeführt, bis sie den uterus berührt, dann erst die andere. Die geringste Bewegung des Beckens oder der Hüften oder auch selbständige Bewegungen der Bauchorgane bringen die Metallkugeln oder das Quecksilber zum Rollen, und die dadurch entstandene Vibration ruft ein fortgesetztes Kitzelgefühl hervor, einen leichten Schlag, wie von einem schwachen elektrischen Induktionsapparat. Diese Kugeln werden rin-no-tama genannt und in der vagina mittels Papiertampons festgehalten. Die Frauen wiegen sich dabei mit Vorliebe in Hängematten oder Schaukelstühlen, denn die sanften Schwingungen der Kugeln rufen langsam und allmählich den höchsten Grad sexueller Erregung hervor.

Abb. 16. Tänzerin. (Malerei auf Seide. Berl. Kunstgewerbemuseum).

Von den mehr oder minder öffentlichen Mädchen (vgl. Abb. 16—18) unterscheidet man heute die Yakusha (Schauspielerinnen), die Geishas (Tänzerinnen), die Nesan (Kellnerinnen), die Joro (Freudenmädchen) und die Yotaka (Straßenmädchen). Lachend, tändelnd und scherzend empfängt die dienende Nesan die ankommenden Gäste; mit einem freundlichen „tadainia" (sogleich) eilt sie alsbald, um die ihr ausgesprochenen Wünsche zu befriedigen, und scheint dabei nie mürrisch noch müde zu werden.[25]) Die Theater (Shibai) und Freudenhäuser (Joroya) sind staatlich oder kommunal privilegierte Anstalten, aus denen, wie Rein S. 593 berichtet, die großen Städte einen ansehnlichen Teil ihrer

Digitized by Google

Geldbedürfnisse decken. Die Joro stammen oft aus sehr guten Familien, und in Japan besitzt man über sie ähnliche Romane, wie man sie auch bei uns heute häufig findet.[26]) Oft sind es von Räubern gestohlene Mädchen, die an ein Bordell verkauft wurden. Mit Zustimmung ihrer Herren können sie aus dem Verbande austreten und sich vertragsmäßig für einen

Abb. 17. Tänzerin.

Abb. 18. Freudenmädchen.

(Malerei auf Seide. Berl. Kunstgewerbemuseum.)

Monat oder länger vermieten.[27]) In größeren Städten bilden die Freudenhäuser (kashi-zashiki oder ykaku) ganze Stadtteile, und was das Ausschlaggebende ist, ihre Bewohnerinnen werden vom besseren Teil der Gesellschaft nicht verachtet. Am bekanntesten, ja man darf sagen, populärsten sind die Geishas geworden. Sie tanzen und musizieren in Teehäusern (Abb. 19) oder in Familien. Eine der hübschesten Schilderungen findet sich in dem sehr lesens-

Digitized by Google

werten Werkchen „Lafcadio Hearn Izumo“,[28]) der wir folgende Zeilen entnehmen:

Geräuschlos treten die geputzten Gäste ein und laſſen ſich ſchweigend auf ihren Sitzpolſtern nieder. Mädchen, deren nackte Füße lautlos durch das Zimmer gleiten, ſtellen das lackierte Service auf die Matten vor ſie hin. Eine Zeitlang iſt alles ein bloßes Hin und Her, ein Wogen und Lächeln, wie im Traum..... Die Mädchen ſchenken jedem Gaſt heißen Sake*) in ſeine Schale, und erſt nachdem mehrere Schüſſeln

Abb. 19. Teehausſzene aus Hok'ſai.
(Holzſchnitt. Berl. Kunſtgewerbemuſeum.)

und Schalen geleert worden, löſen ſich die Zungen ein wenig. Dann treten unverſehens einige junge Mädchen mit leiſem Lachen ein, grüßen in der üblichen Weiſe, indem ſie ſich tief zur Erde neigen, gleiten in den offenen Raum zwiſchen den Reihen der Gäſte und beginnen den Wein mit einer zierlichen Anmut und Geſchicklichkeit zu kredenzen, deren ein gewöhnliches Mädchen nicht fähig wäre. Sie ſind hübſch, in koſtbare Seidengewänder gekleidet, wie Königinnen gegürtet, und ihr ſchönfriſiertes Haar iſt mit künſtlichen Blumen, mit wunderbaren Kämmen und Nadeln und ſeltſamem goldenem Zie-

*) Reiswein.

Digitized by Google

rat geschmückt. Sie begrüßen den Fremden wie einen alten Bekannten, sie scherzen und lachen und stoßen drollige, kleine Laute aus. Es sind die für das Bankett engagierten Geishas oder Tänzerinnen.

Samisen ertönen — die Tänzerinnen begeben sich in einen freien Raum im Hintergrunde der Banketthalle, die immer groß genug ist, um mehr Gäste zu fassen, als sich bei gewöhnlichen Anlässen zu versammeln pflegen. Einige bilden unter der Führung einer Frau von mittlerem Alter das Orchester .... Sie kennen wollüstige Tänze, aber bei gewöhnlichen Anlässen, und vor nur einem gewählten Publikum veranschaulichen sie schöne, alte japanische Überlieferungen ... Und immer füllen sie die Becher von neuem mit Wein — dem warmen, blaßgelben, betäubenden Wein, der wohlig durch die Adern rieselt, uns mit traumhaftem Schleier umwebend, der das Alltägliche wundersam, die Geishas zu Paradiesmädchen macht und die Welt weit wonniger erscheinen läßt, als es nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge möglich wäre.

Das anfänglich so schweigsame Bankett steigert sich allgemach zu einem lustigen Tumult. Die Reihen lösen sich: es bilden sich Gruppen, und lachend und plaudernd gehen die Geishas von Gruppe zu Gruppe, immer Sake einschenkend.... Die Samisen intonieren die lebhafte Melodie „Kompira fune fune", eine Geisha schürzt ihr Kleid bis zu den Knien auf. Beim Klange der Musik beginnt die Tänzerin in hurtigem Lauf die Figur 8 zu beschreiben, und ein junger Mann mit einer Sakeflasche und einem Becher beschreibt dieselbe Figur. Treffen dann die beiden in einer Linie zusammen, so muß der, durch dessen Schuld das Zusammentreffen geschah, einen Becher Sake leeren. Die Musik wird rascher, und der Lauf der Tänzer schneller und schneller, denn sie müssen mit der Musik Takt halten. Und die Geisha gewinnt fast immer. In einem andern Teile der Halle spielen Gäste und Geishas „Kan". Während sie spielen, singen sie und blicken sich ins Gesicht, klatschen in die Hände und schnellen in kleinen Zwischenräumen mit leisem Gekicher ihre Finger in die Luft..... Daß häufig Ehen mit solchen Mädchen geschlossen werden, wird niemand wundern, um so mehr, wenn man bedenkt, daß die Ehe bisher unter chinesischen Einflüssen stand.

Daß Japan eine Periode des Mutterrechts hinter sich hat, ist unzweifelhaft, wenn es auch von japanischen Forschern geleugnet wird, offenbar, weil sie glauben, darin eine

Digitized by Google

Erniedrigung des Mannes zu sehen. So wendet sich Tokuzo Fukuda[29]) gegen das Mutterrecht, weil er es in den historischen Quellen Japans nicht findet. Er bedenkt nicht, daß diese Quellen höchstens bis ins sechste nachchristliche Jahrhundert reichen, eine Zeit, in der natürlich die primitiven Zustände der japanischen Ehe zumeist vergangen waren; sie werfen aber trotzdem noch immer ihre Schatten, die man deutlich erkennt, wenn man die Spuren des Mutterrechts bei anderen Völkern beobachtet hat. Da haben wir zunächst in alter Zeit jene Sitte, die wir schon bei Arabern, Hebräern usw. beobachtet haben,[30]) daß das Weib in seiner Behausung bleibt, und vom Manne nur besucht wird. Wir haben oben S. 44 bereits von der Werbung des Gottes Ya-chi-hoko gesprochen; er begab sich nachts vor das Haus der Nuna-kawa-hime und sang:

Nun steh' ich hier,
Meine Werbung zu künden,
Nun schreit' ich auf und ab,
Meine Werbung zu künden,
Ohne erst zu lösen
Den Gurt meines Schwertes,
Ohne erst zu lösen
Das Schleiertuch,
Stoß ich nach hinten
Das von der Jungfrau
Geschlossene Holztor,
Stehe davor und
Zerre nach vorn es.
Und wie ich so stehe,
Schreit schon der Nuye
Auf grünendem Berge;
Ruft der Fasan,
Der Vogel der Heide;
Krähet der Hahn,
Der Vogel des Hofes.
Ach, wie ist's schade,
Daß die Vögel so schreien!
Ach, diese Vögel!
Daß ich zum Schweigen sie prügeln könnte!

Dann sang Nuna-kawa-hime von innen:

„Wenn die Sonne sich birgt
Hinter grünendem Berg,
In der rabenschwarzen
Nacht komm' ich heraus.
Wie die Morgensonne,
Lächelnd, erstrahlend, wirst du dann kommen,
Und deine Arme, so weiß wie
Seile aus Taku-Rinde,
Sollen sanft tätscheln
Meine wie schmelzender Schnee
Weiche Brust.
Und verschlungen und tätschelnd,
Wollen die Juwelenarme,
Die schönen Juwelenarme
Als Kissen unters Haupt wir uns legen,
Und Schenkel an Schenkel
Wollen wir schlafen.[31])

Digitized by Google

Wir haben hier ein recht bezeichnendes Bild, wie der Mann als Brautwerber zum freien, selbständigen Weibe kommt. Wir hören nichts von Eltern oder sonstiger Vormundschaft; der Mann besucht das Weib, und es scheint, daß er manchmal sehr stürmisch Einlaß begehrt hat.*) Auch dort, wo feste Bündnisse geschlossen wurden, bleiben die Frauen in ihren Wohnungen und werden zeitweise von den Männern besucht. Das Wichtigste dabei ist aber, daß auch die Kinder dem Hause der Mutter verblieben. Man nannte diese Form des Verkehrs yobai (von yobawari = laut rufen, um Einlaß rufen).[32]) Selbst Kaiser Jimmu brachte nicht alle seine Frauen in sein Haus, da viele bei ihren Eltern wohnten. Seine Untertanen taten desgleichen.[33]) Auch Okubo[34]) sagt: „Freilich haben die Frauen noch immer eine hochgeachtete Stellung. Sie lebten noch nicht mit ihren Gatten zusammen und führten sogar öfters das Regiment im Hause." Ja was noch wichtiger ist, und völlig an die arabischen Verhältnisse erinnert, wo die Braut das Zelt stellt: der Ehemann gründete in der ältesten Zeit das Haus nicht, sondern die Braut oder deren Eltern hatten es zu erbauen, und da damals Vielweiberei herrschte, so hatte ein Mann mehrere Häuser mit Frauen, bei denen er abwechslungsweise wohnte. Aus dieser Zeit stammt auch der Name shinso für Ehefrau, der ursprünglich Neubau bedeutete.[35]) In einzelnen Fischerdörfern, so in Hyogo, gingen sogar bei schönen Mondnächten die Mädchen auf die Suche nach dem Bräutigam.[36]) Diese rein mutterrechtlichen Beziehungen gestalteten sich zu einer besonderen Eheform aus, der Mukoiriehe oder dem Bräutigamsgang. Hier findet ein vollständiger Übergang des Mannes in den Stamm der Braut statt, und zwar entweder unter dem Rechtsakt der Adoption, wodurch er zum mukoyoshi (muko = Bräutigam und yoshi = Adoption) wird, oder dadurch, daß er eine Braut heiratet, die koshu, d. h. Familienoberhaupt ist. Also Erbtochter im Sinne unserer Ausführungen von S. 32. Diese kann dann den Bräutigam selbständig in ihr Haus aufnehmen, wodurch er seinerseits koshu wird. Ein solcher Bräutigam heißt nyuku oder iri-muko (der ins Haus der Frau eintretende Ehemann).[37])

*) Das ganze Gedicht mahnt übrigens stark an altnordische Motive.

Digitized by Google

Polyandrie ist eigentlich nicht nachweisbar, doch mag sie stellenweise bestanden haben im Anschluß an die sicher ursprünglich vorhandene Hausgenossenschaft, von der man überhaupt annehmen darf, daß sie nahezu keinem Volke fehlte. Auch jene Eheform, bei der die Braut in das Haus ihres Schwiegervaters übersiedelt, wo sie eine untergeordnete Stellung einnimmt, mag ursprünglich mit polyandrischen Erscheinungen verknüpft gewesen sein, wenn sie nicht, was wahrscheinlicher ist, als fertige Eheform von China entlehnt wurde. Die Japaner scheinen in kleinen Gemeinschaften, die aus Blutsverwandten bestanden haben, eingewandert zu sein, die ko-Uji, die wieder zu größeren Verbänden oder o-Uji sich zusammenschlossen. Als Fischer- und Schiffervolk bestimmten die Japaner die Größe von ko-Uji durch die Zahl derer, die in einem Schiffe Platz fanden; jede solche Gruppe verehrte einen Ahnen. Das ko-Uji zerfiel dann später wieder in mehrere ko (oder Häuser), die jedoch mit Familie nicht identisch, sondern alle umfaßten, die im Hause anwesend waren, also auch Brüder und Vettern sowie deren Deszendenz. An der Spitze des ko stand der kacho oder Hausherr.[38]) Darf man, Analogien entsprechend, für ko-Uji ursprünglich Frauengemeinschaft annehmen, so entwickelte sich aus dem ko, respektive dem kacho das patriarchalische System, das dann durch die chinesische Kulturwelle herrschend wurde. Ein Rest dieser alten Gemeinschaft ist die Verwandten- und Geschwisterehe, die beide in Japan ursprünglich sehr verbreitet waren. So war es für den Kaiser Pflicht, seine erste Gemahlin aus dem Kreise seiner Blutsverwandten zu nehmen.[39]) In der Zeit der Kojikerzählungen galt es für selbstverständlich, daß der Mann seine jüngere Schwester zur Frau nahm, weshalb damals die Bezeichnung „imo" (eigentlich jüngere Schwester) für Gattin üblich wurde,[40]) ferner fanden eheliche Verbindungen mit Tanten, Stiefmüttern und Halbschwestern statt.[41]) Die Verbindungen mit der Halbschwester finden wir noch in der Heianzeit; so unterhielt Prinz Genji im „Genji-monogatari" von Frau Murasaki Shikibu[42]) ein Liebesverhältnis mit seiner Halbschwester. Wir sehen also, daß in der ältesten Zeit in Japan neben der mutterrechtlichen Yobaiform die extremste Endogamie, offenbar aus einer uralten Hausgenossenschaft hervorgegangen, bestand. In späterer Zeit überwiegt jedoch das Vaterrecht, und die Endogamie wurde beschränkt, ohne daß man jedoch

Digitized by Google

zur völligen Exogamie wie in China kam. Die Wurzeln patriarchalischer Verhältnisse greifen schon in frühes Altertum, denn Chamberlain hat in der Einleitung des eben zitierten Werkes gezeigt, daß man die Verwandtschaft mit dem Vater und seiner Gens schon in mythischer Zeit kannte, was natürlich für eine darauf gestützte Eheform nichts beweist; denn die väterliche Verwandtschaft wurde von dem Manne anerkannt, wo man den Zusammenhang von Kohabitation und Konzeption erkannt hatte. Aus Utilitätsprinzip bestand jedoch die Mukoiriehe weiter, dort, wo nämlich der Familienvater nicht Mittel genug hatte, um alle die Ehebündnisse seiner Söhne in seinen Hausverband einzugliedern. Da sucht man den Sohn in ein anderes Haus zu bringen. Hat er jedoch viel Vermögen, dann wird es in seinem Interesse liegen, an sein Haupthaus (honke) noch mehrere Nebenhäuser (bunke) anzugliedern, dadurch, daß er sowohl Schwiegersöhne als besonders Schwiegertöchter hereinnimmt.[43]) Heute geschieht diese Übernahme in Form der Adoption, über die man Weipert[44]) und Rein vergleichen möge. Das ständige Wechselspiel der patriarchalen Verhältnisse ist die Polygamie. Sie tritt in Japan infolgedessen ebenfalls auf, und zwar war ursprünglich kein Unterschied zwischen den einzelnen Frauen. Sie werden in das Haus des Bräutigamvaters aufgenommen und heißen yome (die Eheform = yomeiri); geschlossen wurde die Ehe ohne Förmlichkeit durch Kohabitation und war auch ohne Förmlichkeit lösbar. Später wurde die Hauptfrau (conami)*) von den folgenden (uwanari) unterschieden, und dieser Unterschied allmählich gesetzlich festgelegt (besonders im Jahre 646 n. Chr.). Ein Gesetz des Kaisers Mommu (687 n. Chr.) droht dem Strafe an, der eine zweite Ehe, d. h. mit einer der ersten gleichberechtigten Frau, eingeht, ohne von dieser geschieden zu sein (vgl. Ryo-no-Gige, „Der Kommentar der Taihogesetze", 833 n. Chr., und Araki, „Japanisches Eheschließungsrecht", S. 5). In den Gesetzen des Iyeyasu[45]) wird angegeben, daß dem Mikado ein Dutzend, den Daimio acht, den gewöhnlichen Sumarai zwei Nebenfrauen erlaubt seien, was natürlich nur auf dem Papiere steht, da die Zahl der Frauen hier wie überall von der finanziellen Kraft des einzelnen abhängt. Da die Japanerin ihr Kind sehr

*) Sie führt auch die Namen Nio-bo, die Frau des Hauses, und Oku-sama, die hohe Frau.

Digitized by Google

lange stillt, so liegt es natürlich in ihrem eigenen Interesse, ihrem Manne eine Beischläferin (sho oder mekalle) zu bestellen. Weipert[46]) führt noch an, daß die Nebenfrauen des Kaisers ursprünglich gontenji heißen (gon = Vize und tenji = Palastdame); im späteren Alter werden sie zumeist zu tenji befördert. Die Nebenfrauen des Schôgun hießen otetsukichuro; wenn sie ein Kind geboren hatten, aber oheyasama (die geehrte Frau im Zimmer). Mit der Zeit schwanden die Rechte der Ehefrauen mehr und mehr zusammen,*) und bereits im § 52 des Iyeyasugesetzes wird festgestellt, daß der Unterschied zwischen Haupt- und Nebenfrau derselbe sein soll wie zwischen Herrin und Dienerin; dennoch wurde nach dem Gesetze von 1871 der Ehebruch der Nebenfrau bestraft.[47]) Das heutige Strafgesetzbuch übergeht die Nebenfrau ganz, da sie öffentlich nicht mehr anerkannt ist, weshalb vermögendere Männer sie wieder in einer abgesonderten Wohnung (shotaku) halten. Im übrigen widersprechen sich die einzelnen japanischen Gesetze sehr, besonders in betreff der Kinder.[48])

In der ältesten Zeit wurde das Weib — wie das bei einem Fischervolk nicht anders zu erwarten ist — teilweise durch Raub gewonnen, soweit es nicht durch einfache Übereinkunft mit sofortiger Kohabitation geschah. Über den Frauenraub bzw. die Raubehe hat vor allem Weipert[49]) Material gesammelt. So bestand nach einem Berichte von Prof. Nacto früher die Sitte, daß ein Nicht-Shinno**) eine zu einer Shinnofamilie gehörige Frau nur in der Gestalt des Scheinraubes heiraten konnte. Nach den Minji-Kwanrei-Ruishu (einer offiziellen Sammlung privater Gewohnheitsrechte der Heimin) heißt noch heute die Eheschließung auf der Insel Amakusa bei Nagasaki: „tanui no musume wo nusumu", d. h. die Tochter eines andern stehlen. Man vollzieht diese Form dann, wenn man für die Kosten der Hochzeit zu arm ist, oder wenn die Eltern die Einwilligung versagen, auch wenn weder Eltern noch Braut zugestimmt haben. Im letzteren Falle muß der Raubende das Mädchen jedoch zu gewinnen suchen, andernfalls ihm die Rückkehr

*) Noch in der Heianperiode waren die „Vizegemahlinnen" der Kaiser Töchter der Minister usw., besonders aus der Familie Fujiwara (vgl. Florenz, Jap. Lit.-Gesch. S. 202, Anm.).

**) Die Shinno sind Geschwister oder Kinder eines Kaisers oder einer Kaiserin.

Digitized by Google

freisteht. An gleicher Stelle ward für den Sarabezirk festgestellt, daß der Auszug der Braut mit Flintenschüssen begleitet wird, was man nach Analogie anderer Völker immerhin als einen Rest alten Frauenraubes deuten kann. Ostwald[50]) erzählt, daß in der Provinz Chikuzeu (Fukuoka) 2—3 Freunde eines jungen Mannes, der ein bestimmtes Mädchen begehrt, blauweiße Tücher um den Kopf binden und das Mädchen bei passender Gelegenheit einfach gewaltsam nach dem Hause des Freundes bringen, wo oft noch am gleichen Abend die Hochzeit stattfindet. Auch auf Märkten kam nach Tokuzo Fukuda[51]) Frauenraub vor, wenn man zur Bezahlung des Preises zu arm war. Araki wendet sich zwar in seinem japanischen Eheschließungsrecht gegen die Raubehe, allein es fehlen ihm entschieden die ethnologischen Vorstudien; er betrachtet Japan an sich und ist so natürlich außerstande, die Reste älterer Eheformen als solche zu erkennen. Direkt geschichtlich sind sie selten bei einem Kulturvolk nachweisbar.

An den Raub schloß sich der Kauf. Auch von ihm sind deutliche Spuren nachweisbar. Sowohl Weipert als vor ihm Küchler[52]) stehen auf dem entschieden richtigen Standpunkt, daß die Hochzeitsgeschenke sich aus einem alten Kaufpreis herausentwickelt haben, und daß mithin Frauenkauf an die Stelle des Raubes trat. Auch die japanischen Schriftsteller stehen dem Kauf nicht so feindlich gegenüber wie dem Raube; Araki allerdings ist auch hier zu wenig Ethnograph. Tokuzo Fukuda dagegen erkennt in seiner vorzüglichen, mehrfach zitierten Studie (S. 8. u. 9) die Eheabschlüsse auf den großen Märkten als Frauenkauf an.

Bereits aus der Zeit des Kaisers Ojin (201—310)*) haben wir Berichte über eine Art von Jahrmarkt, bei dem Gesangs- und Tanzunterhaltungen (utagaki) stattfanden. Man kam, wie auch Takekoshi[53]) bestätigt, zur Mädchenwahl zu bestimmten Zeiten zusammen. Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern ziemlich sicher anzunehmen, daß dabei die Mädchen gekauft wurden, sei es durch Geld oder Tauschobjekte; denn diese Märkte entwickelten sich später zu Tauschmärkten. Wir haben eine Art Marktehe vor uns, von der wir[54]) bereits sprachen. Nach Yokoi[55]) sollen solche Märkte in Yamato, Mino, Bingo, Suruga usw. bestanden haben, und Araki[56]) erzählt, daß es noch heute Berge in der Provinz Setz (bei

*) Eine an sich verdächtige Regierungszeit!

Digitized by Google

Osaka) gibt, die den Namen Utagakibury führen, weil auf ihnen ehedem solche Festlichkeiten stattgefunden haben.

Die vorstehenden Zeilen haben sich hauptsächlich mit den ältesten Zeiten Japans beschäftigt sowie mit der Periode des chinesischen Einflusses, der dem amerikanischen und europäischen gewichen ist. Mit diesen wurde die sogenannte Meiji-Ära eingeleitet, nach der Japan auch gegenwärtig seine Zeitrechnung datiert (ab 1867). Da der Japaner abendländische Sitten sehr rasch — manchmal zu rasch — nachgeahmt hat, so wurde auch die japanische Eheschließung oft stark betroffen, so daß eigentlich zur Zeit eine große Verwirrung besteht. Glücklicherweise sind aber die alten Riten noch gesammelt worden, so daß eine vollständige Darstellung der national-japanischen Hochzeit möglich ist, wenn auch an vielen Stellen bereits Widersprüche entstehen. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, und man wird in Japan in ganz ähnlicher Form die Ehe schließen wie in Europa, wo man leider die alten nationalen Riten längst über Bord geworfen hat, und viele Leute mit Recht das gleiche mit den kirchlichen und den zivilen tun (soweit sie es mit ihrer Stellung vereinbaren können), die eigentlich die älteren Riten verdrängt haben.

Daß in der japanischen Eheschließung zwei Formen nebeneinanderlaufen, haben wir bereits oben erwähnt. Daß auch landschaftliche Verschiedenheiten hinzukommen, die vielleicht teilweise in einer Urbevölkerung, teilweise in fremden Einflüssen wurzeln, sich aber ab und zu auch selbständig aus den Bedürfnissen herausgebildet haben, ist klar. So berichtet Weipert[57]), daß in einigen Distrikten die Anzeige der bestehenden Ehe bei der Behörde erst später vorgenommen wird, so in Takaigori dann, wenn die Frau schwanger, in Bitchu, wenn sie ein Kind geboren, in Mimasaka und Kawachi, wenn erprobt ist, daß die Eheleute zueinander passen, in Izumi und in Ni-i-gori in Chikugo zuweilen überhaupt erst nach drei Jahren. Wir haben es hier mit einer Art von Probeehe zu tun, über die wir bei Deutschland näher sprechen werden. Am deutlichsten tritt sie in Mikawa auf. Dort findet zunächst ein bloßes Zusammenleben (ashi-ire = Fußhineinsetzen) statt, das bei erwiesener Friedfertigkeit der Frau als Ehe gemeldet wird.

Was wir im folgenden schildern, ist die bisherige nationale japanische Eheschließung, die sich unter chinesischen Einflüssen ausgebildet hat, vor China aber immerhin das voraus hat, daß die beiden Ehegatten sich wenigstens gleich

Digitized by Google

zu Beginn der Zeremonie sehen, einiges Mitbestimmungsrecht besitzen, und die Stellung der Frau etwas selbständiger ist.[58])

Wie in China ist im Laufe der Jahrhunderte wegen Trennung der beiden Geschlechter auch in Japan ein Vermittler (nakodo) nötig geworden. Er ist gewöhnlich ein sehr guter Bekannter oder eigentlich ein gut bekanntes Ehepaar (nakodo-oya = Vermittler-Eltern), das bereits ein Kind hat und von nun an in enge Verbindung mit dem jungen Paare tritt, falls seine Dienste zur Verlobung führen. Bei vornehmeren Verbindungen gibt es noch einen Untervermittler (shita-baikainin), der den Vertragsabschluß und einen Hauptvermittler (hon-baikainin), der den Abschluß der Urkunden besorgt und zugleich Zeremonier ist.*) Erfreulich muß es genannt werden, daß eine der ersten Handlungen des Vermittlers die Herbeiführung einer Begegnung (miai) zwischen den jungen Leuten ist, die entweder dadurch bewerkstelligt wird, daß der junge Mann mit dem Vermittler zusammen im Hause des Mädchens Besuch macht, und dieses ihm eine Tasse Tee reicht; oder der junge Mann und das Mädchen treffen sich im Garten des Vermittlers, ohne daß sie jedoch miteinander reden dürfen. Vernünftiger aber ist die dritte Form, bei der den jungen Leuten eine Loge im Theater gemietet wird, wo sie sich einen ganzen Tag sehen und aussprechen können. Dies ist die offizielle Form; in einzelnen Provinzen geht man noch weiter, so in Iyo. Hier trifft sich das Pärchen auf der Veranda des väterlichen Hauses in einer schönen Mondnacht und kann miteinander plaudern. Die originellste Form aber herrscht sicher auf der Insel Hachijo-Oshima. Hier erhält der junge Mann auf mehrere Wochen im Hause der Braut eine Ecke angewiesen. Er muß am Abend sein Bettzeug auf dem Rücken mitbringen, ohne daß er jedoch eine Annäherung an das Mädchen herbeiführen soll oder an den Mahlzeiten des Hauses teilnehmen darf. Nachdem sich so die jungen Leute kennen gelernt, ist die Einwilligung der Eltern eine unerläßliche Bedingung, nachdem sie ja schon vorher mit dem Vermittler über das Haus genau verhandelt haben. Ist

*) Hier mag gleich bemerkt werden, daß die Ehe in Japan ein reiner Privatakt war, wenigstens für die unteren Klassen. Kuge und Daimio bedurften der Zustimmung der Regierung in Yedo. Das Alter war früher für Männer 16, für Frauen 13; heute, seit 1898 ist es für Männer 17, für Frauen 15 Jahre.

Digitized by Google

dies alles zur Zufriedenheit erledigt, so erwächst dem Vermittler die neue Aufgabe, sowohl den Eheverspruchstag als den Tag für Auswechslung der Verspruchs- und Verlöbnisgeschenke festzusetzen, über die er auch gleich nähere Dispositionen zu treffen hat. Damit beginnt die Verlobung, die nach Auswechslung der Geschenke nicht mehr gebrochen werden darf. Der Bräutigam überschickt zuerst, und man ist bestrebt, die Geschenke auf beiden Seiten im Werte etwa gleich zu halten. Der Mann gibt obiji = Stoff für einen Gürtel (in feinen Familien noch 2 hiki Chirimen = seidenen Krepp), die Braut hakamaiji = Stoff (für Hakama-Beinkleid) und in feinen Kreisen noch 2 hiki Habutai (weiße Seide). Besonders wichtig ist die Packung dieser Geschenke; sie ist so kompliziert, daß sie von eigens geschulten Leuten geschieht. Das weiße starke Papier, das dazu verwendet wird, muß nämlich immer von links nach rechts gefaltet werden. Um diese Pakete wird sodann ein goldsilbernes oder rotweißes Geschenkband (mitsu-hiki) geschlungen, das in einen Knoten gebunden werden muß, weil Schleifen auf das Zurückkehren anspielen würden. Unter dieses Band wird sodann das noshi oder Glückszeichen, ein rot und weißes Papier, gesteckt. Die Paketchen legt man auf eigene Gestelle aus weißem Holz (shiraki) und fügt ihnen Verzeichnisse bei, in denen folgende Gegenstände verzeichnet sein müssen, selbst wenn sie nicht alle vorhanden wären. Beim Bräutigam: Gürtelzeug und rotweißer Seidenkrepp (obiji narabini kohaku chirimen, zwei Gestelle), Polypenfisch (surume, ein Gestell), weißer Flachs (shiraga, ein Gestell), Meergras (kombu, ein Gestell), weißer gefalteter Fächer (suihiro, drei Gestelle), getrockneter Fisch (katzuoboshi, ein Gestell) und wattiertes wollenes Tuch (kanai kitaru ikka, ein Gestell). Bei der Braut außer dem getrockneten Fisch, dem Flachs, dem Meergras, dem Fächer und dem Polypenfisch noch Zeug für hakama und weißer Stoff (hakamaji narabini shiro habutai, zwei Gestelle) und wattiertes Tuch (futo rui, ein Gestell). Den meisten dieser Geschenke ist eine Glücksbedeutung im Anschluß an ihre chinesischen Namen untergelegt; es kann aber kein Zweifel sein, daß es ursprünglich Opfergaben waren, um das Weib fruchtbar zu machen (vgl. Indien). Diese Verzeichnisse werden siebenmal gefaltet und mit der Aufschrift mokuroku (Katalog) versehen. Ihnen beigelegt wird die Verwandtenschrift (shinzoku-

Digitized by Google

sho), in der Namen, Adressen und Berufe der Eltern beider Teile sowie auch der übrigen näheren Verwandten und der entfernteren, soweit sie irgendwie berühmt sind, aufgeführt werden. Alles wird auf eine Tragbahre gelegt und zu den beiden Familien geschickt, die eine Empfangsbestätigung ausstellen. Früher schenkte man der Braut an diesem Tage auch kane-oya, ein Metalloxyd zum Schwarzfärben der Zähne,

Abb. 20. Braut.
(Malerei auf Seide. Berl. Kunstgewerbemuseum.)

was für die verheirateten Frauen Sitte war. In einzelnen Gegenden werden auch noch andere Gaben ausgetauscht, besonders bei der Landbevölkerung ein Faß Sake (Reiswein), das die verschiedenartigsten Namen (so nageire = Hineingeworfenes, sumi daru oder shimedaru Abschlußfaß, kuchikime Mundabschluß) trägt. In Iwaki und Hizen wird ein Sack Tee, in Osumi Mochi (Reismehlkuchen), in Hinga Sake

Digitized by Google

und Fische usw. gegeben. Besonders originell ist, daß man in Kawachi an alle Kinder des Dorfes Puppen aus gebranntem Ton verteilt, was hinamorai (Puppenempfang) heißt und ebenfalls nur ein Fruchtbarkeitsopfer darstellt. Küchler[59]) behauptet im Anschluß an Chamberlain „Maiden of Unahi", daß der Brauch der Geschenke entsprechend den Gedichten, die sie erwähnen, ins achte Jahrhundert zurückgeht.

In alter Zeit erfolgte die Verlobung zumeist zur Zeit

Abb. 21. Japanische Braut im Kreis ihrer Freundinnen.
(Farbenholzschnitt Samml. Kunike.)

der Kirschenblüte. Braut und Bräutigam trugen je einen Kirschenblütenzweig in der Hand, tauschten diese vor dem Hausaltar aus und legten sie darauf nieder. Damit war das Verlöbnis geschlossen, und für wie wichtig man diesen Akt hielt, geht daraus hervor, daß man noch heute den Bräutigam hanamuko = Blumenbräutigam und die Braut hanayome = Blumenbraut heißt. Gegenwärtig wird der Kirschenblütenmonat bezeichnenderweise als „unkeusch und liederlich" vermieden, „weil er wie die Kirschenblüte selten Kinder bringt". Es kann kein Zweifel sein, daß wir es hier wieder mit einer Baumehe zu tun haben, bei der die Braut durch die Pflanzengeister befruchtet werden sollte (vgl. Indien S.

Digitized by Google

161 ff. und China S. 23.). Damit war die Verlobung abgeschlossen.

Die Eheschließung (konrei oder shugen) leitete ein Festmahl ein, das in beiden Häusern für die Verwandten gegeben wurde. Diese haben die Verpflichtung, dabei ihrerseits Hochzeitsgeschenke zu geben, bei denen wieder Vorzeichenglaube eine große Rolle spielt.[60]) Den Eltern der Braut erwächst nun die Pflicht, sich genau zu erkundigen, welche Stücke für die Brautausstattung geeignet sind. Diese war oft so großartig, daß die Erbauung eines eigenen Schatzhauses (kura) nötig wurde. In den meisten Fällen ist unter der Ausstattung eine Kommode, ein Schreibtisch, Zubehör für die Mahlzeiten, zwei Betten und besonders reichlich Kleidung. Diese Dinge sowie ein kleines Nadelgeld bleiben Privateigentum

Abb. 22. Braut und Bräutigam.
(Farbenholzschnitt Samml. Kunike.)

der Frau und fallen ihr bei etwaiger Scheidung zu. Diese Ausstattung wird auf Sänften in das Haus des Bräutigams geschafft. Das Hochzeitsgewand der Braut (Abb. 20—22) ist weiß, weil dieses die Farbe der Trauer ist, und so der Austritt des Mädchens aus seiner Gens angedeutet werden soll. Die Unterkleidung ist dagegen hellrot; die Ärmel des Gewandes sind sehr lang (furisode = schwingende Ärmel). Darüber trägt sie einen Überwurf (uwagi). Am Trauungstage muß die Braut sehr frühzeitig aufstehen, weil sie sehr sorgfältig Toilette zu machen hat. Nach einem Bade werden Gesicht, Hände und Arme dick eingepudert und die Lippen rot gefärbt. Das Haar wird zum erstenmal in der Form, wie sie für Frauen üblich ist (Marumage), frisiert, und um die Stirne ein rotes Band gewunden, die Augenbrauen werden abrasiert, und die Zähne wurden früher

Digitized by Google

geschwärzt.*) In unserer Abb. 22 hat die Braut noch die echten Augenbrauen außer den gemalten, während ihre Begleiterinnen als verheiratete Frauen nur gemalte Augenbrauen haben. Im Hause des Vermittlers versammeln sich nun die Freundinnen und Dienerinnen, die den Brautzug begleiten wollen. Nachdem die Mutter ihre Tochter über die Bedeutung der Ehe aufgeklärt hat, nimmt die Tochter Abschied und wird in einer Sänfte aus dem Hause getragen, mit dem Rücken nach vorne, wie beim Begräbnis. Auch dies zeigt den Austritt aus dem Elternhaus an. Eine Reihe kleinerer, aber trotzdem sehr wichtiger Gebräuche knüpft sich an den Brautzug. So spannen in Uzen Kinder Strohseile über den Weg, den der Brautzug gehen muß, und die Braut muß sich den Durchzug erkaufen, eine Sitte, die wir bei Indien berührt haben, und die in Deutschland und Frankreich ebenfalls sehr bekannt ist, (vgl. „Urgeschichte der Ehe". S. 63). In Fukushima verkleiden sich die Freundinnen der Braut als Bettler in Strohmäntel und bringen ihr kriechend ihre Glückwünsche dar. Sicherlich sind es ursprünglich Waldgeister gewesen, die befruchten sollten. In Echigo und Gifu werden die Schiebetüren der Sänften mit Steinchen beworfen, und in Oshu bemalen sich die Diener des Hauses mit schwarzer Tusche, was auch der Braut geschieht, wenn sie von den Dienern erwischt wird (man vergleiche dazu deutsche Faschingsgebräuche, wo das Beschmieren mit Ruß ebenfalls üblich ist, es dürfte auch ein Fruchtbarkeitszauber sein, und oben China S. 24). Am Hause des Bräutigams angekommen, wird der Braut im Distrikte Fukui von jenem eine Schale mit Wasser gereicht, die sie leert und dann zerbricht. Heute glaubt man, daß dies das Aufgeben der Jungfrauschaft bedeuten solle, was sehr unwahrscheinlich ist, da man in der Frühzeit darauf nichts gab, während das Zerbrechen von Geschirr bei vielen Völkern eine Totenzeremonie ist, sich also hier ebenfalls auf den Austritt der Braut aus ihrem Geschlechte beziehen wird. Unterdessen wird im Hause des Bräutigams das Hochzeitszimmer geschmückt. Der Schwertplatz (tokonoma) wird mit weißer Seide bedeckt, und in seiner Mitte der Horaiberg (Glücksberg) errichtet, neben dem zwei Gestelle mit Opferwein, eines mit

*) In einzelnen Gegenden geschieht dies nach der Hochzeit, was eigentlich das Ursprüngliche sein dürfte. Das Schwärzen geschieht nach einigen Autoren bereits nach Eintritt der Pubertät.

Digitized by Google

einem Vogel und eines mit einem Karpfen, aufgestellt werden. Darüber hängt das Bild (kakemono) eines Ehepaares, das hundert Jahre miteinander im Frieden lebte. Dieses ist oft auch plastisch dargestellt mit den Glückssymbolen (Besen und Rechen) in der Hand und wird dann neben einem Kranich und einer Schildkröte tausend- und (denen man zehntausend-jähriges Leben zuschreibt) unter einer Kiefer aufgestellt (vgl. Abb. 21 u. 22). Ferner wird das Zimmer ebenso wie der Ankleideraum der Braut und das Empfangszimmer der Gäste mit Blüten und Zweigen dekoriert. Die Braut wird vom Vermittler sofort in den Ankleideraum geführt. Sodann bringt man zuerst den Bräutigam, dann die Braut in das Eheschließungszimmer, wo sie sich einander gegenüber auf den tokonoma setzen. Die Braut ist verschleiert. Die Trauung selbst bestand in einem einfachen Akte, dem Dreimal-drei-Schalenwechsel (sansankudo)*). Ostwald beschreibt den Ritus S. 265, wie folgt: Zwei Dienerinnen unter fünfzehn Jahren oder ein Knabe und ein Mädchen unter fünfzehn Jahren sind anwesend, um bei dem Eingießen des Sakeweines zu helfen. Es gibt drei Arten des Schalenwechsels, die shin-, so- und gio-Form. Diese unterscheiden sich fast nur durch die längere oder kürzere Dauer der Zeremonie, je nachdem verschiedene sinnbildliche Speisen zwischen dem Schalenwechsel vor Braut und Bräutigam aufgetragen werden. Im wesentlichen stimmen sie überein, der Mittelpunkt bei allen dreien ist das dreimalige Wechseln und Trinken der drei Schalen. Die Schalen, welche zu der Zeremonie benutzt werden, müssen rauhe, irdene sein. Sie stehen auf dem sakazukidai, Weingestell, und zwar eine über der andern, die oberste ist die kleinste von ihnen. Auf die zwei Weinkannen werden rot-weiße Schmetterlinge gebunden, während der Henkel gleichfalls mit rot-weißem Papier umwunden wird. Bei den längeren Formen werden auf die Weinkannen silberne Schmetterlinge, außerdem eine kleine Kiefer mit Wurzeln und gemachte Blumen gebunden. Nach Beendigung der Feier werden die silbernen Papierschmetterlinge mit goldenen vertauscht. Die Schmetterlinge heißen ocho und mecho (männlicher und weiblicher Schmetterling). Nachdem die Dienerin die oberste Schale gefüllt hat, nimmt die Braut drei kleine Schlückchen davon, füllt sie selbst nach

*) Heute findet auch eine Art bürgerliche Trauung statt, was der Einfluß Europas mit sich brachte.

Digitized by Google

und gibt sie dem Bräutigam, der ebenfalls drei Schluck trinkt. Ebenso geht es mit den andern Schalen. Der Ritus hat verschiedene Variationen, bei denen es aber stets darauf ankommt, daß alle drei Schalen dreimal vom Bräutigam und der Braut geleert werden. Da diese es zumeist nicht kann, darf sie den Rest in eine Ausgußschale schütten, die dann fortgeworfen wird. Deutlicher wie hier könnte man den Befruchtungszauber der Braut nicht haben. Der Schmetterling ist bei allen Völkern ein elbisches Tier, und man darf vielleicht annehmen, daß die Braut ursprünglich einen wirklichen Schmetterling (d. h. eine Seele) verzehrte und davon ähnlich befruchtet werden sollte, wie so viele Persönlichkeiten der Sage, die es durch einen Apfel werden (vgl. oben bei China S. 23). Während dieser Zeremonie werden Glückszeichen aufgetragen; so die Glücksmuschel, das Meergras, dann Muschelsuppe, Fisch, gesalzene Pflaumen. Noch heute darf beim japanischen Hochzeitsmahl die Muschelsuppe nicht fehlen. Die Vermählung ist damit erfolgt und wird noch äußerlich durch das ironaoshi, das Farbenwechseln, gekennzeichnet. Die Braut legt dabei ihr weißes Gewand ab und zieht ein buntes Kleid an, wobei Hellblau und Hellgrün bevorzugt werden. Dieses Umkleiden findet während des Abends dann noch mehrere Male statt. Dazwischen empfängt sie die Glückwünsche der Verwandten.

Die Ehevollziehung findet am Abend statt. Nachdem Braut und Bräutigam das Lager bestiegen haben, bringt ihnen die Frau des einen Vermittlers noch eine Schale Wein, die sie leeren müssen.

Die Nachfeier ist ziemlich umfangreich. Zunächst wird den Gästen ein Mahl gegeben.*) Am dritten, fünften und neunten Tage macht die junge Frau sodann ihre Besuche bei ihren Eltern; beim ersten Besuch hat sie mit ihrer Mutter eine Unterredung, und man bezeichnet ihn als satobiraki. Gar manchmal kehrt sie nicht mehr zu ihrem Manne zurück, wenn die Motive der Ehe nicht auf Liebe beruhten. Bald darnach macht auch der junge Mann seinen Besuch bei den Schwiegereltern, wobei er ihnen und deren Verwandten Geschenke geben muß; gewöhnlich geben die

*) Dieses schließt sich heute gleich an die Hochzeitsfeier an. Ebenso kommt jetzt unter europ. Einfluß die Hochzeitsreise, die in alter Zeit bereits stattgefunden, im Mittelalter aber abgekommen war, wieder in Schwung.

Digitized by Google

Schwiegereltern ein Gastmahl. Die ganzen Zeremonien schließen dann endlich mit einem großen Mahle ab, das das junge Ehepaar allen Hochzeitsgästen in seiner Behausung gibt. Will man dies nicht, so kann dafür an alle diejenigen, die Hochzeitsgeschenke geben, vierzehn Tage nach der Trauung ein Essen geschickt werden, das entweder aus katsuobushi (getrockneter Bonitfisch) und torinoko mochi (Reisbrot) oder aus sekihan (Festgericht aus roten Bohnen und Reis) besteht. Das Reisbrot wird in Gestalt von drei Kranicheiern, das unterste aus fünf sho, das mittlere aus drei sho und das oberste aus zwei sho Reis, hergestellt. Diese Eier kommen in ein Lackkästchen, das mit einem weißen Seidentuch (fukusa), auf das ein Kranich mit seinen Jungen und eine Kiefer gestickt ist, zugedeckt wird. Auch hier haben wir weiter nichts als ein Opfer, die Befruchtung der Frau bezweckend. Der Besuch der Schwiegermutter mit ihrer Schwiegertochter bei allen Verwandten und Freunden und die Belohnung der Vermittler beschließen das Ganze.

Über die Mitgift haben wir bereits oben gesprochen. Verboten ist nach der gewöhnlichen Ansicht die Ehe mit oji (dem Bruder der Eltern), oi (dem Geschwisterſohn), oba (der Schwester der Eltern), mei (der Geschwistertochter), kyodai (dem Bruder) und shimai (der Schwester). In alter Zeit gab es diese Beschränkungen nicht, sie sind eine Folge der chinesischen Exogamie. Dementsprechend gilt nach dem Strafgesetzbuch von 1871 der Verkehr mit der Nebenfrau des Vaters oder Großvaters, der Vatersschwester oder Schwester der Frau oder Nebenfrau des Sohnes und Enkels der Mutterschwester, der Brudersfrau und Neffenfrau, der Nichte, Stieftochter und Halbschwester als Blutschande. Ehebruch ist dem Manne eigentlich gestattet, während er folgerichtig bei der Frau als Verunreinigung des Stammes — nach dem Gesetze von 1871 mit einem Jahr Zuchthaus und nach dem jetzigen Strafgesetzbuch auch an ihrem Mitschuldigen mit Gefängnis von sechs Monaten bis zwei Jahren bestraft wird. Nach früherem wie heutigem Rechte darf der Ehemann sogar den Ehebruch in flagranti durch Tötung der Frau und ihres Mitschuldigen bestrafen.[62]) Scheidung kann vom Manne verlangt werden, wenn die Frau trotz erreichtem fünfzigstem Lebensjahr kinderlos blieb, wenn sie ungehorsam gegen die Schwiegereltern ꝛc. war. Hat sie jedoch keinen Zufluchtsort, so muß die Scheidung unterbleiben. Sie selbst kann Trennung

Digitized by Google

der Ehe fordern, wenn der Mann sie verlassen hat, und zwar nach drei Jahren bei kinderloser Ehe, nach fünf Jahren bei Ehe mit Kindern. Hat die Frau die Eltern des Mannes beleidigt oder den Versuch gemacht, ihn zu verletzen, oder haben die Verwandten Gewalttätigkeiten begangen, so muß die Ehe geschieden werden. Eine Wiederverheiratung der Witwe sah man nicht gern.

Digitized by Google

II. Die Kulturvölker Alt-Amerikas.

a) Das Gebiet Mexikos.

Es kann uns nicht wundern, daß die Spanier von größtem Erstaunen ergriffen waren, als sie im 16. Jahrhundert zuerst ihren Fuß in die Länder der mexikanischen Könige setzten. Hier war eine Kultur von sehr beträchtlicher Höhe entwickelt, und es ist eigentlich nur zu bedauern, daß ihr nicht noch einige Jahrhunderte ungestörter Entwicklung gegönnt waren; sie hätte sicherlich zu ebenso interessanten wie bedeutenden Resultaten geführt und wäre vielleicht von dauernder Bedeutung geworden. Heute ist sie soviel wie weggewischt, und in den tiefen Urwäldern der südlichen Gebiete schlummern unbekannte Ruinen einst blühender Städte, über die ein Netz von Schlingpflanzen einen Traum der Vergessenheit webt. Es konnte nicht anders kommen, hier wie in Peru; denn was waren jene Spanier der Konquista weiter als ein fanatisierter Haufe von Raubgesindel, der, geführt von dummen und oft sogar rohen Priestern, alles für erlaubt hielt und unter dem Deckmantel, jenen Völkern eine bessere Religion und „Kultur" bringen zu wollen, mordete, sengte und brannte. Kein gegebenes Wort, kein menschliches Empfinden war jener Rotte heilig, und wenn z. B. der letzte Inka von Peru, Atahuallpa, auch äußerst grausam war, so stand er doch himmelhoch über Pizarro, dem spanischen Eroberer seines Landes, und dem Bischof Vicente de Valverde, die sich an ihm und Tausenden von Peruanern des gemeinsten Mordes schuldig machten. Nur durch jene — man darf wohl sagen in der Geschichte beispiellose — Roheit war es den christlichen Eroberern möglich, die uralten, riesigen Kulturreiche buchstäblich vom Erdboden wegzufegen, und hätte man in Spanien, dem „Reiche, in dem die Sonne nicht unterging", damals auch nur einiges Interesse für wahre Wissenschaft und Kunst gehabt, es wäre auch von den gewaltigen Bauten kein Stein auf dem andern geblieben; denn was halbwegs verkäuflich war, das wurde unbarmherzig geraubt und verkauft. Nur einige wenige Spanier machten insofern eine Ausnahme, als sie uns Berichte hinterlassen haben über jene Völker, die sie vernichteten,

Digitized by Google

über ihre Sitten und Gewohnheiten, großenteils, weil sie darin die Werke — des Teufels!! schildern wollten.

Wie viele Bevölkerungsschichten im alten Mexiko bereits aufeinander lagen, als die Spanier kamen, wissen wir nicht. Sicherlich stellten die Olmeken (südlich von Vera Cruz) den Rest einer alten Urbevölkerung dar, vielleicht auch die Otomi, die in barbarischem Zustande in den Bergen bei Mexiko saßen. Im Norden des Landes schweifte das Jägervolk der Tschitschimeken neben den seßhaften Taraska, den Bewohnern von Michoakan, umher, weiter südlich bei Vera Cruz die Totonaken und ganz im Süden die Mixteken und Tzapoteken. Über all diese Stämme und Völkerreste legten sich zwei bedeutende Kulturvölker, die Maya von ihrer Zentrale in Yukatan aus, deren nördlichster versprengter (oder zurückgebliebener?) Teil die Huaxteken waren, und die bis nach Guatemala und Honduras herabreichen, sowie eine Reihe eng verwandter Stämme, die man als Naua oder Nauatlaka (eigentliche Mexikaner) bezeichnet. Man denkt an sie, wenn man das dafür nicht ganz geeignete Wort „Azteken" verwendet, denn diese sind nur jener Stamm, der speziell das Stadtgebiet von Mexiko bewohnte, dann allerdings die Hegemonie über die übrigen Stämme hatte.

Wir können bei den sämtlichen Völkern, die das mexikanische Gebiet bewohnen, noch Reste der mutterrechtlichen Gentilverfassung nachweisen, die einer bei den Indianern vorhandenen ungefähr entspricht. Wir wissen, daß jeder Stamm in 20 Gentes oder Familien zerfiel;[1]) dabei erbte in Tlascala nicht der Sohn, sondern der Bruder. Mixteken, Tzapoteken und Tarasker zogen nach Gentes in den Krieg.[2]) Die allgemeine Stellung der Frau war jedoch keine sonderlich hohe; sie mußte viel arbeiten, ging als Mädchen mit niedergeschlagenen Augen auf der Straße, und kein Mann durfte ihre Gemächer betreten.[3]) Auch die Wahl für die Ehe war keine freie; der junge Mann bedurfte der Genehmigung seiner Eltern und des telpuchtlatoca, d. h. seines Erziehers, daß er überhaupt heiraten könne, dann wählte außerdem die Sippe das Mädchen aus.[4]) Es war also demnach Liebe für die Heirat nicht maßgebend, weshalb es uns nicht wundern darf, wenn der freie Verkehr beider Geschlechter stark zur Prostitution hinüberneigt und manchmal — so bei den Tlalhuica — Formen annahm, die nicht günstig für die Entwicklung der jungen Leute sein konnten. So machte man am Feste Tepeilhuitl (dem Fest des Berggottes) 9—10-

Digitized by Google

jährige Knaben und Mädchen trunken und veranlaßte sie zu geschlechtlichen Handlungen.[5]) Überhaupt tritt uns das Liebesleben rein physisch entgegen. So war der Monat November gleichsam den „Verliebten" zugewiesen, denn in ihm fand zu Ehren der Liebesgöttinnen Xochiquetzal und Xochitecatl das Quecholliſeſt ſtatt, an dem Jungfrauen ſich den Göttern opferten. Beſonders gingen dabei öffentliche Proſtituierte in den Tod.[6]) Daß wir es hier mit einem jener ungeſunden Auswüchſe zu tun haben, wie ſie jede Prieſterſchaft zeitigt, iſt klar, denn wenn man auch annimmt, daß die geopferten Mädchen als

Abb. 23. Die Liebesgöttin Xochiquetzal als Repräſentantin der Ehe und der Freudenmädchen (auianimê).
(Zeichn. v. W. v. d. Steinen nach Seler Cod. Borgia.)

Repräſentantinnen ihrer Götter ſtarben und ſo im Jenſeits Lohn zu erwarten haben, ſo iſt die Schöpfung dieſes Glaubens eben ein Werk jener Prieſterherrſchaft, um ihre Macht zu ſtützen, und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß das ſexuell-pſychiſche Gebiet dabei ſtets eine große Rolle ſpielt. Anderſeits diente das Feſt dem Ausleben ſexueller Empfindungen. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß die öffentlichen Mädchen (auianimê oder maqui) in Abb. 23 ähnlich ausſahen wie die eine der beiden Göttinnen, und daß das ganze Bild überhaupt nur einer wirklichen Szene des Feſtes nachgebildet iſt. Ein junger Mann faßt die eine Göttin an der Bruſt, während die andere ihn deshalb

Digitized by Google

am Haarschopf wegzieht. Darunter befindet sich eine Eidechse (cuetzpalin), das Symbol der Fruchtbarkeit. Die öffentlichen Mädchen wurden verachtet; die Jugend, insbesondere die streitbare, lebte dagegen mit diesen Mädchen zusammen, die sie sogar in die Schlacht begleiteten.[7]) Im telpochcalli, dem militärischen Erziehungshause, wohnte jeder junge Mann mit 2—3 Mädchen zusammen, bei denen er schlief.[8]). Es ist kein Zweifel, daß wir darin eine Gepflogenheit der alten Männergesellschaft vor uns haben, die mit den unverheirateten Mädchen frei verkehrte; später, als man anfing, sexuelle Dinge gesetzlich zu behandeln, trat Prostitution an ihre Stelle. Am Tlacaxipeualiztlifest tanzten die Mädchen öffentlich mit Soldaten und Fürsten.[9]) Also im wesentlichen dieselben Verhältnisse wie bei uns im 15. und 16. Jahrhundert.[10])

Von Polyandrie finden wir keine deutlichen Spuren mehr, dürfen sie ja auch nach der Entwicklung, die die mexikanische Kultur nahm, nicht erwarten. Das einzige, was Bedeutung hätte, ist die Notiz, daß das Levirat bekannt war, denn es war der Bruder — nicht der Sohn — Erbe und übernahm als solcher auch die Frau.[11]) Ebenso gering sind die Reste des Frauenraubes. Wir wissen nur, daß der Gott Tezcatlipoca dem Regengotte Tlaloc seine Gemahlin Xochiquetzal stahl und sie zur Liebesgöttin machte.[12]) Der junge Mexikaner ging gewöhnlich mit 20—22 Jahren die Ehe ein, deren Hauptzweck die Zeugung eines Nachkommens war. Die Werbung bei den Eltern des Mädchens besorgten einige Matronen der Familie des jungen Mannes, sobald diese sich über die Wahl im reinen war. Es gehörte zum guten Ton, die erste Werbung abschlägig zu bescheiden und nach einigen Tagen, wo sich der Antrag wiederholte, zuzustimmen. Das Jawort wurde von Matronen aus der Familie des Mädchens überbracht. Ein Zeichendeuter bestimmte nun den Tag für die domum deductio, d. h. die Zuführung der Braut zum Hause des zukünftigen Gatten.[13]) Über die äußerst interessanten Zeremonien der Eheschließung unterrichten uns die besten Quellen, nämlich die alten Manuskripte, deren einige erhalten sind. Unsere Abb. 24 zeigt eine Eheschließung aus dem Codex Mendoza.[14]) Hier wie in allen mexikanischen Malereien wird der Weg, den die Hauptpersonen gehen, durch Fußspuren angedeutet. Wir sehen, daß die Braut von einer Verwandten in einem Tuche auf dem Rücken getragen wurde, und fackeltragende Mädchen den Zug begleiteten. Im Hause

Digitized by Google

angekommen, nahm das Brautpaar auf einer Matte Platz, während außen herum die beiderseitigen Eltern saßen, die, wie die kleinen, vor dem Munde befindlichen Wölkchen andeuten, im Gespräche begriffen sind. Die Kleiderenden des Paares werden miteinander verknüpft. (Die schöne Maya-Tongruppe, Abbildung 41, stellt wahrscheinlich den Beginn derselben Zeremonie dar.) Hinter dem Brautpaare gewahren wir den Herd, auf dem Kräuter verbrennen, mit denen beide geräuchert werden. Darunter eine Schüssel, die wohl Mais enthält. Im Vordergrunde scheint eine Mahlzeit bereitzustehen.*) Der übrige Teil des Tages wurde denn auch von Festlichkeiten beansprucht, während das Brautpaar viertägiges Fasten begann und sich des Verkehrs enthielt — also vollständig das Prinzip der Keuschheitsnächte, die wir auch bei den Indianern des Nordwestens und in Karolina finden.**) Unterdessen richteten zwei alte Tempelwächter das Brautbett aus zwei bemalten Matten, unter die ein Stückchen Tigerfell gebreitet wurde, her. Darauf lagen einige Federn, ein Chalchihuitl (grüner Edelstein), dann an den Ecken grüne Stengel und Stacheln der Maguey zum Blutablassen. Am andern

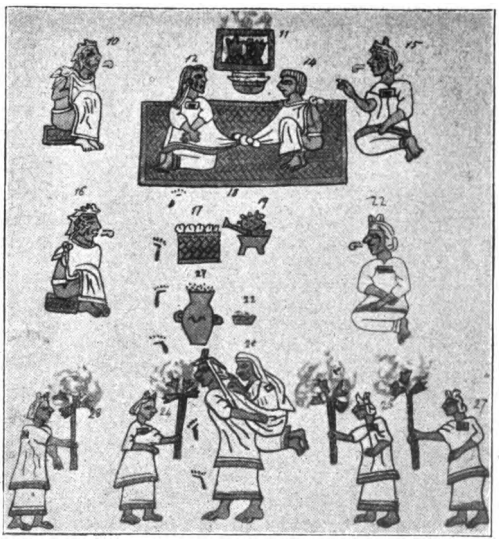

Abb. 24. Eheschließung nach Codex Mendoza.

*) All diese Gebräuche und auch gar manche der folgenden finden wir auch bei den sog. „Indogerm. Stämmen", ein Zeichen, daß es völlig verkehrt ist, von altarischem Hochzeitsrituell zu sprechen.

**) ..ber ihren Zweck: Reitzenstein, Kausalzusammenhang zwischen Geschlechtsverkehr und Empfängnis in der Ztschr. f. Ethnol., 41. Jahrg. 1909, Heft V, S. 676 ff.

Digitized by Google

Morgen wurden das Bett und die andern Gaben im Tempel den Göttern geopfert. Dann nahm das Ehepaar ein Bad, wobei es ein Priester mit Wasser besprengte. Darauf zog man neue Kleider an, während die Frau außerdem ihren Kopf mit weißen, die Hände und Füße mit roten Federn schmückte, während der Gatte ein Rauchopfer für die Hausgötter darbrachte. Die Feierlichkeit wurde durch Verteilen von Kleidern an die Gäste und Tänze mit Trinkgelagen geschlossen.[15] Das Ganze ist eine sehr deutliche Befruchtungszeremonie; wir wollen vorher noch ein anderes Bild besprechen, bevor wir näher auf die für die Geschichte der Ehe äußerst wichtigen Einzelheiten eingehen. Dieses zweite Bild (Abb. 25) entstammt dem noch sehr wenig bearbeiteten Codex Nuttall und stellt ohne Zweifel eine Götterhochzeit vor, in der uns von einem Stamm der atlantischen Küste (vielleicht aus dem totonakischen oder huaxtekischen Gebiete) ältere Hochzeitsgebräuche vorgeführt werden. Die ganze Szene zeigt einen grünen Hügel, auf dem im rechten oberen und im linken unteren Eck zwei Tempel der Quetzalfederschlange und des Feuersteinmessers stehen. Von dem ersten Tempel führt der Weg mit den Fußspuren bis in

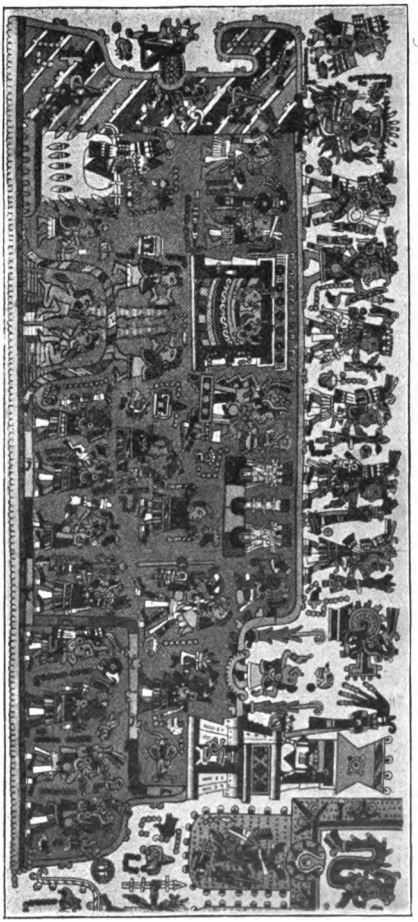

Abb. 25. Hochzeitszeremonie (Cod. Nuttall).

Digitized by Google

die Mitte des Bildes, in dem sich oben ein Tempelhaus von viereckiger Fassade, unten ein Zelt (ein Schwitzbad?) befindet. Bei diesem steht die erste Figur des Brautzuges, der sich von dem Tempel rechts oben her bewegt. Er wird durch eine Figur mit einer Fackel eröffnet, der ein Bläser mit Muschelhorn, ein Weihrauchspender, ein Blumenträger folgen. Sodann biegt der Weg nach hinten (in der Zeichnung nach oben) ab, und wir gewahren einen Mann mit Stab, der die Braut auf dem Rücken trägt und sich durch eine große, mehrfarbige, weit herabhängende Stirnbinde auszeichnet. Ihm, d. h. wohl der Braut, entgegen kommt eine andere Figur, die ein Prachtgewand mit zwei großen Quasten trägt. Die kleineren Zeichen sind Hieroglyphen, die Tageszeichen vorstellen. Vor dem Tempel mit quadratischer Front sitzt eine Persönlichkeit, die eine Wachtel, das hauptsächliche Opfertier bei allen Gelegenheiten, hält, während auf der anderen Seite eine Figur mit einem Banner steht. In dem quadratischen Hause oben sehen wir nun den Vollzug der Ehe dargestellt. Das Paar ist von einer gemeinsamen Decke zugedeckt, und das Weib hat bereits die zwei hornartig aufragenden Haarflechten der Frauen, während unten dasselbe Paar nackt auf Binsen kniet — vielleicht im Schwitzbade —, und zwei andere Gestalten darauf Wasser aus Gefäßen herabgießen. Ob die drei oben dargestellten, von betupftem Papier umwickelten Stabbündel zu einem Pflanzenzauber gehören, ist nicht sicher. Die übrigen Figuren oben stellen wohl den Zug zum Tempel dar.

Wir haben vorhin bereits gesagt, daß die Zeremonien hauptsächlich Fruchtbarkeitszeremonien sind, die in ihrer maßgebenden Grundidee im Glauben einer ganz frühen Urzeit wurzeln. Wir finden bei den Australiern (siehe Reitzenstein, Kausalzusammenhang, a. a. O.), daß den Menschen ursprünglich der Zusammenhang von Kohabitation und Konzeption unbekannt war, daß man mithin die Befruchtung des Weibes rein äußerlich dachte. Durch allerlei Riten suchte man dies zu fördern und schrieb die Ursache der Entstehung des Kindes den verschiedensten Vorgängen zu.

Zunächst finden wir bei den Mexikanern, genau wie bei den Germanen, ein Kinderreich, ein Paradies, aus dem sie herabkommen. Es ist der 13. Himmel, wo Ayopechcatl, die Erdgöttin, als Gemahlin des Omatecutli, des Herrn der Zeugung, wohnt. So steht im Lied der Blumengöttin: „Aus dem

Digitized by Google

Lande des Regens und Nebels komme ich, Xochiquetzal, aus Tamoanchan."[16]) Dieses Märchenland galt als Urheimat der Menschen und wird durch einen gebrochenen Baum, aus dessen Wunde Blut fließt, veranschaulicht (Abb. 26). Sein Name kommt von temo „herabkommen"; also = Haus des Herabkommens, des Geborenwerdens, denn die Herabkommenden sind eben die Kinder. Und weil diese Seelen bei den meisten Völkern aus Bäumen hervorgehend gedacht werden,[17]) so repräsentiert auch der gebrochene, „ausfließende" Baum das ganze Paradies, das auch den Namen Tlacapillachiraloya = Ort, wo die Kinder der Menschen gemacht werden, oder Xochitlacaca = Ort, wo die Blumen stehen, führt. Hier leben denn auch — wie bei den Germanen — die Seelen der Verstorbenen, insbesondere der Krieger, die hier als Schmuckvögel, Kolibris, Schmetterlinge, besonders aber als Quecholvögel (roter Löffelreiher, Platalea ajaja L.) hausen. So heißt es in einem Gesange des Maisgottes:

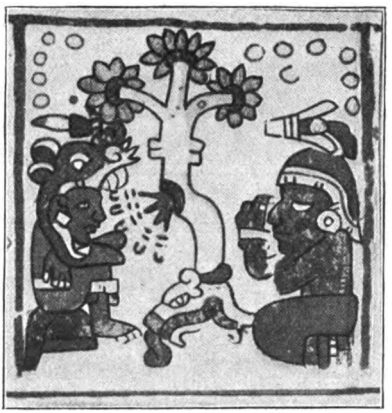

Abb. 26. Tamoanchan, daneben links Tlacaocelotl, der Herr der Zeugung, rechts Tonacaciuatl, die Herrin des Lebens. (Cod. Vatic. B.)

„Geboren ist der Maisgott
In dem Hause des Herabkommens,
Aus dem Orte, wo die Blumen stehen.
Geboren ist der Maisgott
Aus dem Orte des Regens und Nebels,*)
Wo die Kinder der Menschen gemacht werden,
Aus dem Orte, wo man die Edelsteine fischt.[18])

Wir erfahren aber auch, wie man sich vorstellte, daß die Zeugung durch die Götter verlief. Sahagun[19]) berichtet nämlich: „Von Omatecutli, sagt man, hänge das Sein aller Dinge ab, und daß auf seinen Befehl von dort der Einfluß und die Wärme käme, vermöge deren die Kinder in dem Leibe ihrer Mutter sich erzeugten." Dies ist jedoch bereits eine Anschauung, die auf einer fortgeschrittenen Stufe jenes Ringens

*) Für das heiße Mexiko ist natürlich das Paradies ein Regen- und Nebelland, von dem der die Felder befruchtende Regen ausgeht.

Digitized by Google

der Menschen, in das Geheimnis der Zeugung einzudringen, entstand. In noch früherer Zeit dachte man realistischer. So wurde die Mutter des Gottes Uitzilopochtli als Jungfrau durch einen Federball (iuitelolotli), der vom Himmel herabkam, schwanger, nachdem sie ihn in ihren Bauch gesteckt hatte (ixillan contlali). Ganz ähnlich wurde der Gott Quetzalcouatl geboren, weil seine Mutter, die Jungfrau Chimaeman, einen grünen Edelstein (chalchiuitl) verschluckt hatte.[20]) Beide Gegenstände sind also geheimnisvolle befruchtende Körper, weshalb wir sehen, daß sie oben unter die Matte des Brautpaares gelegt wurden. Noch charakteristischer aber stellt ein Bild des Codex Borgia diese Herkunft der Kinder aus dem Blumenlande dar (Abb. 27). Hier sitzt das erste Menschenpaar, über dem die Liebesgöttin schwebt, aus deren Vulva eine Blume — das Kind — herabwächst. Um keinen Zweifel mehr übrigzulassen, bilden wir auch die Göttin Tlaçolteotl ab, die Repräsentantin der geschlechtlichen Liebe (Abb. 28.) Das Kind „kommt vom Himmel herab", geht in die Göttin ein und tritt bei der Vulva wieder aus. Damit haben wir deutlicher als bei irgendeinem anderen Volke die Herkunft des Kindes zeigen können.

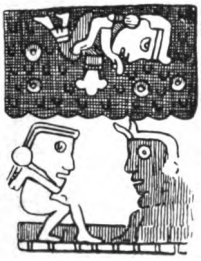

Abb. 27. Die Liebesgöttin Xochiquetzal und das erste Menschenpaar. (Cod. Bologna.)

Abb. 28. Tlaçolteotl in Empfängnis und Geburt. (Cod. Borbonicus.)

Da der Mensch nicht immer wartet, bis ihm die Götter

Digitized by Google

geben, sondern sie vielmehr dazu zu bestimmen sucht, entstand Zauber und Religion. Auch auf diesem Gebiete bildeten sich eine Reihe alter Zauberriten aus. Bei verschiedenen Völkern ist es üblich, die Jungfrau mit einem Steinmesser zu deflorieren.[21]) Da finden wir nun bei den Mexikanern folgende Erzählung: Ciuateotl, die Erdgöttin, erschien häufig mit einer Kindertrage und einem Kinde darin auf dem Rücken. Sie stellte sie auf dem Markte unter den Weibern nieder und verschwand dann. Sahen diese nach dem Kinde, so fanden sie statt seiner ein Steinmesser in der Trage.[22]) Kind und Steinmesser können sich also ineinander verwandeln. Da wird uns denn unsere Abbildung 29 ohne weiteres klar werden. Wir sehen das erste Menschenpaar unter einer Decke. Zwischen ihnen ist der Feuerstein (tecpatl), und über ihren Häuptern die Feuerreibehölzer. Dieses Feuersteinmesser ist aber dem Maisgott heilig, der Cinteotl Itztlacoliuhqui = das gekrümmte Obsidianmesser hieß und wie jeder Pflanzengott zugleich ein Fruchtbarkeitsgott war. Was hier in den Darstellungen des ersten Menschenpaares sich erhalten hat, kann natürlich nur eine Sitte der Urzeit sein; man legte ein Feuersteinmesser zwischen das Brautpaar, um Befruchtung zu zaubern. An Stelle des tecpatl erscheint aber häufiger ein anderes Instrument, der Rasselstab (chicauaztli). Seinem äußeren Aussehen nach war dies ein gewöhnlicher Stab, auf dem sich eine Kapsel, mit Steinchen oder Ähnlichem gefüllt, befand, die von einer Holzspitze überragt wurde. Er ist das Attribut verschiedener Fruchtbarkeitsgötter und als solches zugleich Zauberinstrument, das zum Befruchten der Felder verwendet wurde. Die Rassel soll dabei die die Befruchtung hindernden Dämonen verscheuchen. Nun finden wir im Codex Borgia und im Codex Vaticanus B. zwei Bilder (vgl. Abb. 30 und 31), in denen er zwischen dem ersten Menschenpaare in Kopulationsdarstellung angebracht ist, doch offenbar nur zu dem Zwecke, das Weib zu befruchten. Es ist hier also derselbe Vorgang wie die bei Indien behandelte

Abb. 29. Das erste Menschenpaar in Kopulation. Dazwischen Steinmesser. (Cod. Vatic. A.)

Digitized by Google

Baumehe oder das Schwert bei Juden, Germanen und Slawen.[23]) Es ist interessant, daß dieses erste Menschenpaar stets unter dem Gotte Tonacatecutli, dem Herrn der Lebensmittel und der Menschenzeugung, angebracht ist. Wie wir oben bemerkten, mußte das Brautpaar vier Tage fasten, und vielleicht dürfen wir annehmen, daß während dieser Tage in alter Zeit der Rasselstab zwischen ihren Lagern stand, wogegen später nur Federn, der grüne Edelstein, ein Stückchen Tigerfell

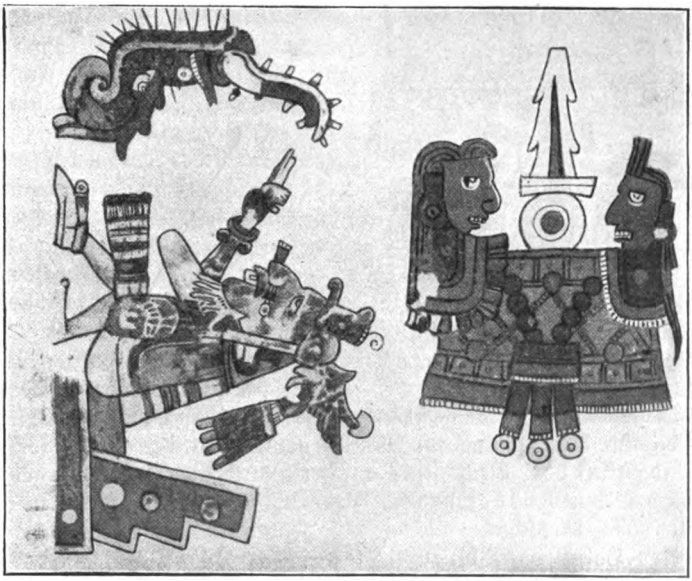

Abb. 30. Das erste Menschenpaar in Kopulation. Dazwischen Rasselstab. (Cod. Borgia.)

und grüne Stengel darunter lagen. Solange der Rasselstab verwendet wurde, war das Fasten, wie bei allen solchen religiösen Handlungen, selbstverständlich ursprünglich, um dadurch die Götter zur Hilfe zu zwingen. Stets war aber während dem Fasten der Verkehr mit der Frau untersagt, da man dadurch, wie die Mexikaner sagten, das Fasten beflecken würde.[24]) Man sieht also auch hier, das Fasten und die Enthaltsamkeit sind Folgen der Befruchtungszeremonie durch den trennenden Gegenstand (Rasselstab, Schwert, Baum usw.), nicht dieser ein Symbol der Enthaltsamkeit aus mora-

Digitized by Google

lischen Motiven. Über die Bedeutung der Federn und des grünen Edelsteins haben wir oben bereits gesprochen. Aber auch das Tigerfell dient einerseits einem Befruchtungszauber, andererseits vielleicht auch der Besiegelung des Ehebundes unter Zeugschaft der Götter. Über diesen letzten Punkt können wir uns bei den Mexikanern nicht unterrichten, wir haben ihn aber deutlich bei den alten Römern ableiten können.[2]) So ist der Fruchtbarkeitszauber ziemlich deutlich auch in Mexiko zu erkennen; das Fellstück ist sicherlich der Rest eines alten Tieropfers, wie es bei Indern und Römern ja auch deutlich war. Bei Götterhochzeiten trat an Stelle des Tieropfers das Menschenopfer, wovon unsere Abb. 32 Zeugnis ablegt. Sie stellt die Vermählung von Macuilxochitls und Teteoinnan (der Erdgöttin) vor. Beide sitzen auf der Matte und sind durch das Kopulationsband gebunden. Unter ihnen liegen zwei enthauptete Menschen, aus deren Hälsen das Blut zu den Göttern heraufströmt. Auch sonst wird die Erde durch die Tötung eines Gefangenen, d. h. durch dessen herabströmendes Blut befruchtet (yca tlaltech acico yn inmalhuan, d. h. „die Erde wird begattet"). Auf dem gleichen Bilde gewahren wir auch die beiden grünen Stengel auf der Matte liegen, von denen oben ebenfalls die Rede war. Auch sie sind nur ein Fruchtbarkeitszauber, wie wir bei den Slawen am deutlichsten

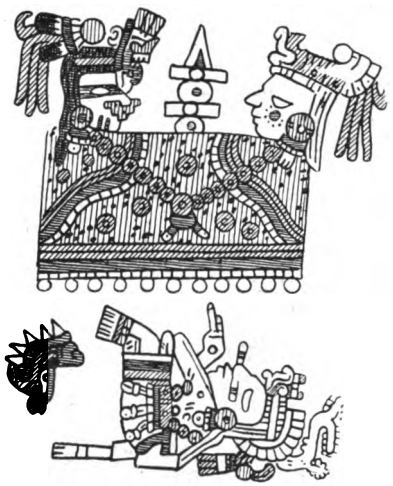

Abb. 31. Das erste Menschenpaar in Kopulation. Dazwischen Rasselstab. (Cod. Vaticanus B.)

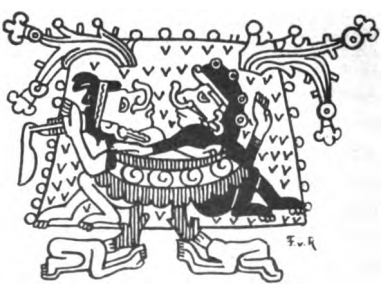

Abb. 32. Macuilxochitls und Teteoinnan in Kopulation. Darunter Menschenopfer.

Digitized by Google

zeigten.[26]) Selbst der Hauch spielte bei der Befruchtung eine große Rolle. Von den Mexikanern sind uns zwei Bilder überkommen, die uns zeigen, daß auch sie in dieser Weise dachten, ein Beweis, wie lange der Mensch tastete, bis er das Rätsel der Befruchtung löste.

Ich stehe nicht an zu behaupten, daß unser Küssen auf einen alten derartigen Befruchtungszauber zurückgeht, da man glaubte, auf diese Weise die Seele einhauchen zu können. Abb. 33 und 34 zeigen uns die mexikanischen Darstellungen. In der ersten haben wir die gewöhnliche Kopulationsform, aber an Stelle des tecpatl oder des chicauaztli ist am Munde der einen Figur ein kleines rotes Hauchwölkchen getreten, durch das offenbar eine besondere Art von Hauch angedeutet werden soll, da sonst Hauch blau gezeichnet wird. Die andere Figur ist im Bilde allerdings verwischt. Deutlich erhalten ist dagegen Abb. 34, in der die beiden Figuren sich an der Hand halten, und der Hauch von Mund zu Mund strömt.[27]) Noch haben wir der Sitte des Begießens mit Wasser zu gedenken, die wir ja auch bei vielen andern Völkern im gleichen Sinne finden. Auch sie ist nur ein Befruchtungszauber, was deutlich daraus hervorgeht, daß sie bei sogenannten Phallustänzen vorkam. Allerdings haben wir kein mexikanisches Bild eines solchen Tanzes mit Wasserbegießen erhalten, wohl aber eine Schale, die in der alten Moqi-Ansiedlung Awatobi in Arizona gefunden wurde. Sie zeigt uns einen Ring von Phallustänzern, auf die zwei andere männliche Personen Wasser herabgießen, zwischen denen ein Moqimädchen steht. Diese Phallustänze

Abb. 33. Das erste Menschenpaar mit Hauchzauber. (Cod. Vat. B.)

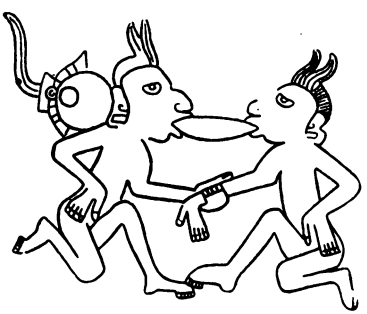

Abb. 34. Das erste Menschenpaar mit Hauchzauber. (Cod. Borgia.)

Digitized by Google

wurden in ähnlicher Weise bei den Moqi wirklich ausgeführt, worüber uns Fewkes berichtet.[28]) Hier wird zugleich erwähnt, daß eine alte Frau auch etwas Mehl auf die Prozession herabwarf, also genau entsprechend dem Werfen von Getreidekörnern bei vielen anderen Völkern. Daß dieses Begießen nur den Zweck eines Fruchtbarkeitszaubers erfüllen kann, leuchtet von selbst ein, da die Prozession ja eben diesen Zweck verfolgt.

Ehebruch hatte die Todesstrafe für beide Teile nach sich, was uns ja in dem theokratischen Staatswesen nicht wundern kann[29]) — wenigstens in der Theorie; in der Praxis gingen die Ehebrecher zu den Priestern der Erdgöttin Tlaçolteotl, beichteten und erhielten als Buße die Verpflichtung, in der Nacht nackt zu den Heiligtümern der Ciuateteo auf Kreuzwegen zu gehen und dort Papierkleider und Opfergaben niederzulegen. Ferner mußten sich Büßer während der Nacht mit einem spitzen Knochen aus dem Ohr Blut entziehen, wie es in Abb. 35 vorgeführt wird, wo ein Büßer mit dem Kopalbeutel in der einen und Unrat (cuitlatl) in der andern Hand dargestellt ist. Der Unrat ist; das Zeichen der Sünde.

Abb. 35. Der Büßer. (Cod. Borbonicus.)

Das runde Auge soll die Mitternacht bedeuten. War zur Schließung der Ehe die Zustimmung der Familie erforderlich gewesen, so auch zur Scheidung. Es war ihre Pflicht, vorher Versöhnung zu stiften, zu suchen; scheiterten diese Bemühungen, so ward die Erlaubnis zur Trennung erteilt, und beide Teile konnten neuerdings heiraten. Nach Acosta fiel die eingebrachte Mitgift an die Frau zurück, die auch die Töchter behielt, während die Söhne beim Vater blieben. Herrera meldet uns jedoch diesbezüglich das Gegenteil.[30]) Trennten sich die Ehegatten ohne Genehmigung der Familie, so wurden ihnen zum Zeichen der öffentlichen Achtung die Haare abgebrannt.

Wie wir bereits erwähnten, nahmen die Mixteken und Tzapoteken eine Sonderstellung ein. Dies gilt auch für die Ehezeremonie. Die Verlobung war hier nämlich sehr umständlich, da beide Teile völlig auf die Priester angewiesen

Digitized by Google

waren. Es wurden nämlich alle Kinder nach ihren Geburtstagen benannt, auf die immer eine Zahl der dreizehntägigen Perioden des Kalenders fiel. Vor der Heirat mußte nun jeder Jüngling den Zeichendeuter des Kalenders fragen, der aus den den betreffenden Personen zugehörigen Zahlen feststellte, ob diese Heirat zu gestatten sei. War dies der Fall, so nahm er so viel Bohnen, als die Summe ihrer Namenszahlen ausmachte, und halbierte sie. War die Zahl ungleich, so prophezeite er für diese Ehe einen Sohn; in ähnlicher Weise fuhr er fort bis zur Teilung der Zahl mit 5. Blieb hier nicht eine Bohne als Rest, dann war dies ein schlimmes Zeichen, und die Ehe unterblieb.[31]) Wurde die Ehe geschlossen, so schnitt man bei den Mixteken sowohl dem Bräutigam als der Braut einen Büschel Haare ab, legte ihre Hände ineinander und band die Enden ihrer Kleider zusammen; danach mußte der Bräutigam seine Braut kurze Zeit auf dem Rücken tragen.[32]) Noch mehr wich die Bevölkerung von Michuacan ab. Hier haben wir noch ziemlich deutlich die Reste einer mutterrechtlichen Hausgenossenschaft, denn der Mann heiratet häufig zugleich Mutter und Tochter.[33]) Das Mädchen wurde keinesfalls über seine Neigung gefragt. Innerhalb der Familie war die Ehe unmöglich (also Bruder und Schwester, Neffe und Vaterstochter konnten sich nicht binden, wohl aber Onkel und Schwestertochter, Mann und Schwägerinnen usw.), dagegen war gerade die Verwandtenheirat sehr beliebt.[34]) Zunächst mußten die beiderseitigen Eltern einverstanden sein. Danach wurde die Braut von einem Priester unter Geleit mehrerer Weiber dem Bräutigam zugeführt (vgl. Abb. 36). Die Eheschließung war äußerst einfach, denn die hauptsächlichste Zeremonie war das Verzehren der großen Tamales (Krapfen), die mit Bohnen-

Abb. 36. Zuführung der Braut aus Relacion Prov. Michuacan. (Nach Seler Ges. Abh. Bd. III.)

Digitized by Google

brei gefüllt waren. Dann gab der Priester das Paar zusammen, das sich ihm und jenen Frauen, die die Mitgift der Frau getragen hatten, durch Überreichung von Geschenken erkenntlich zeigte. Sodann fastete das Paar vier Tage, und der Bräutigam holte während dieser Zeit Holz für die Scheiterhaufen der Tempel herbei, während die Braut den Boden des Hauses und die dahin führenden Wege fegte (Abb. 37). Der Ehevollzug wurde auch hier durch Überdecken des Paares mit einer Decke eingeleitet. Die Mitgift der Braut bestand in Decken und Kultusgeräten, also einer Axt zum Holzfällen sowie einer Matte und einem Seil zum Tragen der Stämme. Sehr streng waren nun die Gesetze für das eheliche Leben. Beging die Frau Ehebruch, wurde sie getötet; beging ihn der Mann, so nahm ihm sein Schwiegervater die Frau einfach weg und vermählte sie einem anderen Manne. Lebten nun derartige Paare, die zum zweitenmal getraut waren, wieder in Unfrieden, so wurden sie einfach ins Gefängnis geworfen. Wo Ehescheidung nötig war, mußte viermal beim Hohenpriester der Antrag gestellt werden.[35])

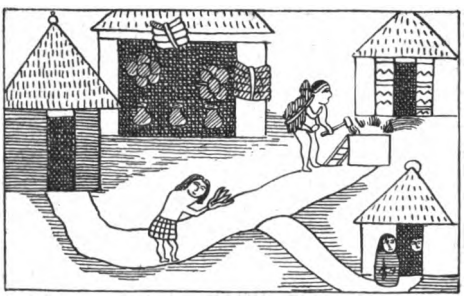

Abb. 37. Das Fasten aus Relacion Prov. Michuacan. (Nach Seler Ges. Abh. III.)

b) Die Mayavölker und die Kulturvölker südlich davon.

Für die Itzaes, einen Stamm der Halbinsel Yukatan, ist uns Gentilverfassung nachgewiesen, denn Villagutierre[36]) spricht deutlich von Sippschaften; so dürfen wir annehmen, daß auch die anderen Mayastämme die gleiche Verfassung hatten.*) So galt auch als verwandt nur jene Gruppe, die

*) Die Maya sind ein Volk, das uns viele Rätsel hinterlassen hat. Sie standen — besonders hinsichtlich der geistigen Kultur und der Kunst — bedeutend höher als die Mexikaner und hatten vor allem ein ziemlich hoch entwickeltes Schriftsystem, eine eigentümliche Art von Hieroglyphen, deren Entzifferung uns nur zum kleinen Teil möglich ist. Sehr weit war ihr Kalender ausgebaut, ja man darf sagen, er war besser als der, den die Spanier damals mitbrachten.

Digitized by Google

den gleichen, hier von den Vätern ererbten Namen trug. Dementsprechend herrschte in betreff der väterlichen Verwandtschaft Exogamie, der der Mutter gegenüber aber Endogamie.[37]) So war also eine Ehe mit der uterinen Stiefschwester möglich, wenn nur der Vater ein anderer war.

Die Grundform der Ehe war noch immer polygam, obwohl die Hauptfrau in ihrem Werte bedeutend über den Nebenfrauen stand. Bigamie, d. h. mit gleichberechtigten Frauen, wurde durch Ausstoßen aus der Familie bestraft. Prostitution nahm daneben aber einen breiten Raum ein; die Mädchen wohnten in eigenen Häusern, wohin es jedem jungen Manne zu kommen freistand. Der nördlichste Splitter der Mayavölker, die Huaxteken, stand bei den Mexikanern überhaupt im Rufe eines geschlechtlich sehr regsamen Volkes. In seiner Art sagt Sahagun:[38]) „Die Huaxteken beteten und verehrten die Tlaçolteotl (Wollustgöttin) und beichteten ihr ihre Unzucht nicht, weil sie diese nicht für eine Sünde hielten." Darstellungen von Liebespaaren kommen vor, so in unseren Abb. 38 und 39. Es scheint sich bei der ersteren um den alten Mondgott zu handeln, wenigstens erinnert die Gruppe

Abb. 38. Liebespaar. Tonfigur aus dem Mayagebiet. (K. Muf. f. Völkerkunde, Berlin.)

Abb. 39. Liebespaar. Tonfigur aus dem Mayagebiet. (K. Muf. f. Völkerkunde, Berlin.)

Digitized by Google

sehr an ein Bild der Dresdener Maya-Handsch., in der sich der alte, kahlköpfige Mondgott gerade in Kopulation mit einem jungen, hübschen Weibe befindet (Abb. 40). Aus sehr früher Zeit hat sich dagegen bei den Mayas die Dienstehe erhalten; der junge Mann mußte seinem Schwiegervater fünf Jahre für seine Frau dienen; weigerte er sich dessen, so konnte ihm diese weggenommen werden. Andererseits stand es ihm aber völlig frei, die Frau zu verkaufen, wenn sie ihm keine Kinder gebar. Überhaupt trägt die Ehe der Mayavölker so recht den Stempel des Frauenkaufes, der allerdings zur Form von Geschenkspendung gemildert war. Mit 20 Jahren erschien für den Jüngling die Ehe wünschenswert, obwohl er die Werbung nicht selbst erledigen konnte; Verwandte hielten bei den Eltern des Mädchens um seine Hand an. Darf man Landas und Herreras Berichten trauen, so wäre die Eheschließung überaus einfach gewesen, allein es will scheinen, als ob hier eben die Details weggelassen wären. Danach hatte der Bräutigam dem Vater des Mädchens Geschenke, in erster Linie Kleidung zu geben, worauf sich die Verwandtschaft im Hause des Brautvaters zur priesterlichen Einsegnung des Paares, die mit einer Ausräucherung verbunden war, versammelte. Ein großes Festgelage bildete selbstverständlich den Abschluß.[39])

Abb. 40. Der alte Gott (Mondgott) in Kopulation mit einem jungen Weibe. (Dresdener Maya-Handsch.)

Das Hauptmoment der Eheschließung vollzog sich wohl ebenfalls auf einer Matte (Abb. 41) wie bei Mexiko. Etwas mehr weiß Herrera über die Bevölkerung von Chiapas. Die Vermählung trug hier öffentlichen Charakter und wurde in Gegenwart des Kaziken (Fürsten), des Priesters und der Verwandten vollzogen, nachdem das junge Paar gebeichtet hatte. Reiche Geschenke, besonders an Kleidern, wurden ihnen gespendet. In diese hüllten sie zwei alte Matronen und trugen sie auf den Schultern nach Hause.[40]) Auf Ehebruch stand die Todesstrafe, d. h. wenn ein verheirateter Mann mit einer verheirateten Frau verkehrte, doch konnte der Ehemann dem Geliebten seiner Frau verziehen, dann ging dieser leer aus.[41])

Eine eigene Gruppe unter den Mayastämmen bildete die

Digitized by Google

Bevölkerung des alten Guatemala, die kulturell den Mayas in Yukatan — wenigstens in materieller Beziehung — wenig nachgab. Es ist hauptsächlich die Quiché- sowie die Vera-Paz-Gruppe, mit denen wir uns hier beschäftigen wollen, da wir über sie verhältnismäßig am besten unterrichtet sind.

Es kann kein Zweifel sein, daß wir es auch hier mit einer alten Gentilverfassung zu tun haben, und zwar zerfielen die Quiché in 24 Gentes (chinamit), die sich wieder zu vier Phratrien (cho'b oder ama'k) vereinten. Jedem Chinamit war ein Landlos zugewiesen, auf dem seine Angehörigen angesiedelt waren. Bei den Quichéstämmen hieß es sehr bezeichnend nim ja = große Familie. Die Zugehörigen nannten sich Brüder und Schwestern, so daß nach dem Prinzip der Gruppenehe unter ihnen Heiraten nicht stattfinden konnten.[42]) Trotzdem ist aber in erreichbarer Zeit die Entwicklung zum Vaterrecht völlig erfolgt, denn die Frau tritt in das Chinamit des Mannes ein, und zwar so, daß die Kinder ihre mütterlichen Großeltern bereits nicht mehr als Verwandte betrachteten und so nach dieser Seite hin für eheliche Verbindungen nicht eingeschränkt waren. Es konnte also der Sohn einer Mutter mit seiner Schwester eine gültige Ehe eingehen, wenn die Schwester nur einen anderen Vater hatte, da sie ja dann einem anderen Chinamit angehörte.[43]) Es ist selbstverständlich, daß sich bei so stark entwickelter Genossenschaft das Levirat vorfindet.[44]) Die Polygamie war insofern nach der monogamen Seite hin um-

Abb. 41. Tongruppe aus dem Mayagebiete. (K. Mus. für Völkerkunde, Berlin.)

Digitized by Google

gebildet, als die Nebenfrauen nur den Rang von Sklavinnen einnahmen, also zu bloßen Konkubinen geworden waren. Auffällig ist, daß dies schon in frühgeschichtlicher Zeit der Fall gewesen zu sein scheint, da auch die mythischen Urväter nur eine Frau hatten.[45]) Die Ehe baut sich völlig auf dem Prinzip des Kaufes auf, bei dem allerdings schon die Kaufsumme in der gemilderten Form des Geschenkes erscheint. „Der Regel nach kauften diese Leute ihre Frau, und die Geschenke, die sie brachten, waren der Preis dafür."[46]) Lieben (lo'koj) ist daher soviel als „kaufen". Hatte dementsprechend der Vater eines jungen Mannes oder der des jungen Mädchens die Ehe versprochen, so war dies bereits bindend, da ein Zurücktreten Betrug gewesen wäre.[47]) Gerade hier tritt wieder die Macht der Familie in den Vordergrund. Der Vater des jungen Mannes teilte nämlich seine Absicht dem Obmann seiner Gens mit, der mit dem Obmann der Gens des Mädchens verhandelte, wenn er seine Zustimmung zur Heirat gegeben hatte.[48]) Danach schickte in der Vera Paz der Vater des jungen Mannes an drei Tagen Boten in das Haus des gedachten Schwiegervaters, die immer reichere Geschenke brachten. Mit der dritten Gesandtschaft galt die Ehe als bindend. Bei ärmeren Leuten geschah dies allerdings schon nach der ersten Botensendung, die die Brautgabe gleich mitbrachte. Während aber hier die Braut von ihrer Schwiegermutter einfach abgeholt wurde, wurde sie bei den Reichen von Verwandten auf den Schultern in das Haus des Mannes getragen. Gleich bei der Ankunft im neuen Heim wurden Rebhühner und Weihrauch geopfert. Eine große Festlichkeit leitete den Vermählungstag ein, an dem der Obmann des Chinamit die Hände des Paares ineinanderlegte, die Zipfel ihrer Mäntel zusammenband und Ermahnungen an sie richtete. Nachts brachten zwei Frauen das Paar zu Bett und unterrichteten es über die ehelichen Pflichten.[49]) Es sind uns Scherben erhalten, auf denen die geschlechtliche Vereinigung dargestellt wird. Vielleicht dienten die Gefäße bei der Hochzeitsfeier; vgl. Abb. 40 und 42 dieselbe Szene (Gott des Mondes). Kinderehen kamen ebenfalls vor, doch erhielt der Gatte bis zur geschlechtlichen Reife seiner Frau von deren Eltern eine Sklavin als Lagergenossin; ihre beiderseitigen Kinder wurden jedoch nicht als voll angesehen.[50]) Der Ehebruch wurde je nach der gesellschaftlichen Stellung der Frau verschieden beurteilt. Frauen oder Konkubinen der höchsten Häuptlinge traf die Todesstrafe, wenn

Digitized by Google

es gelang, sie zu überführen. In den vornehmen Kreisen wurde die Überführte zuerst ermahnt, im Wiederholungsfalle aber verstoßen, während sich der Mann sofort wieder verheiraten konnte; beim geringen Volke fand Bestrafung nur bei sehr häufiger Wiederholung statt; in diesem Falle wurde die Frau als Sklavin erklärt. Als überführt wurde eine Frau angesehen, wenn sie von Zeugen in Ausübung des Ehebruchs ertappt wurde, oder wenn der Ehemann dem Ehebrecher ein Pfand wegnehmen konnte.[51]) Auch bei böswilligem Verlassen des Hauses, oder wenn sich die Frau entführen ließ, wurde sie zunächst ermahnt, und der Mann wartete zumeist ein Jahr auf ihre Rückkehr; dann konnte er sich anderweitig verheiraten. Verweigerung der ehelichen Pflichten wurde durch Erklärung des Weibes zur Sklavin geahndet.[52])

Abb. 42. Tonscherbe mit Kopulationsszene. (K. Mus. f. Völkerkunde, Berlin.)

Wenden wir uns nun weiter nach Süden, so treffen wir auf ein Völkergemisch, das der Hauptsache nach zum Kreise der Mayakultur gehört, teilweise aber, wie die Pipiles (im heutigen Salvador), nach Mexiko gravitiert. Diese sind nun gerade in bezug auf Ehe äußerst interessant. Wir sind über ihre Verfassung nicht unterrichtet, wohl aber über ihre exogame Eheschließung. Palacio[53]) erzählt uns — allerdings sehr unklar, so daß wir auf die Details leider verzichten müssen —, daß sie ihre Heiratsverbote graphisch sichtbar machten. Sie hatten zwei Bäume gemalt, deren einer die direkte Verwandtschaft darstellte und sieben Äste als Repräsentanten im Verwandtschaftsgrade besaß. Innerhalb dieser durfte nur derjenige heiraten, der sich durch große Waffentaten dessen würdig erwiesen hatte, und zwar innerhalb des dritten Grades der Ver-

Digitized by Google

wandtschaft. Der zweite Baum stellte die vier Verwandtschaftsgrade vor, innerhalb deren die Ehe verboten war, und geschlechtlicher Verkehr in der so begrenzten Sphäre zog die Todesstrafe für beide Teile nach sich. Hervorragende Krieger waren also weniger beschränkt in der Wahl einer Gattin. Ebenso eigenartig war die Eheschließung. Die Eltern der Braut führten den Bräutigam und dessen Angehörige das Mädchen zu einem Flusse, wo sie sie badeten. Dann hüllte man sie in weiße Gewänder ein und führte sie nach dem Hause der Braut, wo man sie nackt in die zusammengeknüpften Gewänder einband. Dann beschenkte die Sippe der Braut den Bräutigam und dessen Verwandtschaft die Braut. Bei einem Festmahl mußte der Kazike (Fürst) und der Priester als Vertreter der Gens anwesend sein, da nur so die Ehe gültig war.[54]) Die Völkerschaften Nikaraguas waren wieder in mancher Hinsicht den Maya ähnlich, ebenso die Völker von Costa Rica, von denen uns besonders die Chorotekan auf der Halbinsel Nikoya bekannter sind. Weiter südlich, so bei den Cuevas am Isthmus, waren die Beziehungen zu den südamerikanischen Kulturvölkern bereits bemerkbar.

Im alten Nikaragua scheint vor der Ehe freier Verkehr geherrscht zu haben, und man gab den Mädchen für Gewährung ihrer Gunst einige Kakaobohnen. Da dieser Verkehr erlaubt war, sogar mit Wissen der Väter erfolgte, so gehört er natürlich nicht zur Prostitution; es gab sogar Feste, an denen den Ehefrauen freier Verkehr gestattet war.[55]) Ähnlich wie in Guatemala verband man sich mit einer Frau, neben der man jedoch konkubinenartige Nebenfrauen hielt. Auch die bei den Mayas gebräuchliche Dienstehe finden wir hier in gleicher Art wieder, und es ist sehr bezeichnend für die tiefe Anschauung, die man vom Frauenkauf hatte, daß der Mann eine unfruchtbare Gattin jederzeit weiterverkaufen konnte.[56]) Das Heiratsalter war für den jungen Mann auf etwa 20 Jahre, für das Mädchen etwas früher festgesetzt. Ein Eheverbot bestand nur für den ersten und zweiten Verwandtschaftsgrad.[57]) Der Vater des Bräutigams hatte für seinen Sohn die Werbung beim Brautvater zu besorgen. Höchst sonderbarerweise — man vergleiche den freien Verkehr — fragte man dabei die Eltern des Mädchens, ob dieses noch Jungfrau sei. Bejahten diese, und es fand sich anders, dann konnte der junge Ehemann seine Frau wieder entlassen; verneinten sie es aber, so war Defloration kein Entlassungsgrund mehr. War

Digitized by Google

nun das Jawort gegeben, so wurde eine Festlichkeit begangen, bei der Hühner, Hunde und Kakao verzehrt wurden. Ebenso eigenartig war die Vermählungszeremonie. Der Kazike geleitete das junge Paar in ein enges Gemach, wobei er sie am kleinen Finger führte. Hier brannte ein kleines Feuer, und wenn dieses erloschen war, war auch die Ehe geschlossen. Der Braut wurden nun die Haare bis an die Ohren abgeschnitten. Die Häuptlinge ließen durch Gesandtschaften, die zumeist nach erhaltenem Jawort die Braut gleich mitnahmen, mit reichen Geschenken werben, oder es kam dann der Bräutigam selbst mit noch größeren Geschenken und holte sie ab. Sehr bezeichnend für Reste des Mutterrechtes ist es, daß in einigen Dorfgemeinschaften die Mädchen bei bestimmten Festen ihre Ehemänner wählten.[58]) Ehebruch wurde ebenfalls sehr einfach erledigt; der Gatte gab dem Geliebten seiner Frau eine tüchtige Tracht Prügel, und man war wieder zufrieden.[59]) Trennte man sich aber, so stand es dem Vater zu zu bestimmen, wem die Kinder zufallen sollten.

Bei den Cuevas dürften noch mutterrechtliche Verhältnisse bestanden haben; es scheint, daß die Ehe in der Gens verboten war, daß man aber auch nicht außerhalb des Stammes heiratete, jedenfalls vermählten sich die Kaziken nur außerhalb ihrer Gens. Polygamie bestand für die Häuptlinge und die hervorragenden Männer; aber nur mit einer Frau wurde eine feierliche Ehe vor der Verwandtschaft abgeschlossen, und sie galt fernerhin als Hauptfrau. Die Männer aus dem Volke lebten in Monogamie oder Bigamie. Die Scheidung von einer sterilen Frau war leicht; aber der Mann trennte sich nur während ihrer Menstruation, um sicher zu sein, daß die Frau nicht in anderen Umständen ist.[60])

c) Die Kulturvölker Südamerikas.

Wir haben es der Hauptsache nach mit zwei Gruppen zu tun, den Tschibtscha (chibcha) und den peruanischen Stämmen. Die Tschibtscha saßen im heutigen Kolumbien, im Gebiete des Rio Magdalena; sie waren durch ihre kriegerische Tüchtigkeit dazu gelangt, ein Reich begründen zu können, das seine Zentrale im Hochland von Bogotà hatte, wenn es auch anscheinend in zwei größere Teilreiche, in das Reich des Bogotá und das von Hunsa zerfiel. In jenem gab es offenbar zwei Oberhäupter, den Zipa oder Obergeneral, der in Muikitá (heute Funza) residierte, und den Kaziken von Guata-fita (Guatavita),

Digitized by Google

der als eine Art geistliches Oberhaupt herrschte. Im Reiche von Hunsa (früher von Ramirique), jetzt Tunja, regierte die Dynastie der Zaqué, neben der wieder ein Priesterkönig, der Kazike von Suamox (heute Sogamoso), als Zauberer eine große Rolle spielte. Das ganze Gebiet hatte die Spanier durch seinen Goldreichtum frühzeitig angezogen, und die Erzählung, daß der Kazike von Guata-fita alljährlich seinen Leib mit Goldstaub bedecke und dann in der Lagune seines Gebietes bade, ließ die Geschichte von El Dorado entstehen. Das heutige Ekuador wurde von Stämmen bewohnt, die trotz ihrer nicht unbedeutenden Kultur nackt gingen und in Quito ihren Mittelpunkt hatten. Sie gehörten bereits mit den Völkern von Cuzco, den eigentlichen Peruanern, zu einer Gruppe und wurden auch später von den Inkas von Cuzco unterworfen. Zur Zeit der Ankunft der Spanier war Quito ein eigenes Reich unter Atahuallpa, der die Oberherrschaft seines Stiefbruders Huascar Inka abgeschüttelt, ja diesen sogar gefangengenommen hatte. Die Bewohner waren nicht so reich als die eigentlichen Peruaner. Diese zerfallen in verschiedene Stämme; die Stammesgruppen des Küstengebietes wurden von den Inkas als Yunka bezeichnet. Zu ihnen gehörten die Tschimu, die ein bedeutendes Reich besaßen, das der 10. Inka Yupanqi unterwarf. Auf dem Hochlande wohnten im Süden die Aimará (Kolya) und im Norden die Khetschua, aus denen die Inkadynastie hervorging, die etwa vom 12. Jahrhundert unserer Zeitrechnung erobernd auftritt und jenes mächtige Reich gründete, das den Spaniern so viel Überraschung einflößte. Der Inkaherrschaft ging bereits eine hochentwickelte eigenartige Kultur in verschiedenen Schichten voraus, die aber von diesen aus politischem Zweck zumeist vernichtet worden war.

Wir wissen, daß die Tschibtscha mit Fahnen und Abzeichen, nach Sippen geordnet, in den Krieg zogen, wir wissen ferner, daß diese Sippen bei festlichen Prozessionen in Tiertrachten auszogen. Sie lebten also in totemistischen Sippen. Bedenken wir ferner, daß ein Häuptling, den eigentlich niemand strafen durfte, von seiner Frau bei jedem Vergehen gezüchtigt werden konnte, daß eine Hauptfrau bei ihrem Tode ihrem Manne verbieten konnte, innerhalb der nächstfolgenden fünf Jahre mit einem anderen Weibe zu verkehren, daß die Deszendenz in weiblicher Linie erfolgte, so ist es klar, daß wenigstens ursprünglich diese Sippen mutterrechtlich organisiert waren.[61])

Digitized by Google

Auf Keuschheit gab man gar nichts, ja, ein Mädchen, das etwa darauf etwas gehalten hätte, wurde als minderwertig betrachtet, da es offenbar niemandem gefallen habe. Dagegen sah man sehr streng auf Reinhaltung der Ehe. Allerdings scheinen davon gewisse Feste dispensiert zu haben; so wurde zu Ehren einer Gottheit von Männern und Frauen ein Reigen getanzt, bei dem man die Geister von Verstorbenen herbeizuführen gedachte, und jeder Mann mit der Frau, die er zuerst traf, sofort geschlechtlich verkehrte. Die Ehe war auf Polygamie aufgebaut, wobei allerdings die erste Frau Hauptfrau war. Besonders die Kaziken hatten mehrere Frauen, ja, vom Bogotá wird uns erzählt, daß er 300 gehabt habe. Die Mädchen blieben nackt, bis der Kazike mit ihnen verkehrt hatte.

Heiraten innerhalb der Sippe waren verboten, ebenso die Verbindung mit der Schwester von der gleichen Mutter und der Base oder Nichte mütterlicherseits, während sie mit der Schwester (von einer anderen Mutter) oder den väterlichen Verwandten erlaubt war, weil ja Mutterrecht maßgebend gewesen ist.[62]) Die Frauen wurden gekauft, und zwar unterhandelte der junge Mann entweder persönlich mit dem Vater des Mädchens oder er schickte einen Werber, der eine bestimmte Summe bot. War sie dem Vater zu wenig, so erhöhte man sie um die Hälfte, was eventuell noch einmal geschah. Weiter im Preise in die Höhe zu gehen galt jedoch nicht als üblich. War die Summe genehm, so erhielt der junge Mann das Mädchen für einige Tage zur Probe, und er konnte es zurückschicken, wenn es ihm nicht zusagte. Ein anderer Weg war, den Eltern eine Decke zu schicken, der im Falle der Annahme eine zweite nebst Wildbret folgte. Einige Tage nachher setzte sich der Bräutigam vor Tagesanbruch vor die Türe des Hauses der Geliebten und machte sich durch Zeichen bemerkbar. Man fragte hin und her; schließlich kam aber das Mädchen mit einer Schale Tschitscha (ein bierähnliches Getränk) heraus, trank zuerst und reichte dem Wartenden den Rest. Bei der Eheschließung legte sich das Brautpaar die Hände gegegenseitig auf die Schultern, und der Priester stellte einige Fragen an es. Zunächst, ob sie den Bochica (Gottheit der Kaziken) mehr liebe als ihren Mann, ob sie den Gatten höher schätze als die Kinder, ob sie zu diesen mehr Liebe hätte als zu sich selbst, ob sie nicht essen werde, wenn ihr Mann vor Hunger sterbe, und sein Bett nicht besteigen werde, bevor er sie rufe. Es

Digitized by Google

war vorausgesetzt, daß diese Fragen bejaht wurden. Danach fragte er den Mann, ob er das Mädchen zur Frau wünschte, und erst, nachdem dieser drei- bis viermal laut seine Zustimmung geäußert hatte, schloß der Priester die Ehe.[63]) Über die Gebräuche beim Ehevollzug schweigen unsere Quellen — gerade hier wird ja auch heute noch schlecht beobachtet. Wir können annehmen, daß hier Befruchtungszeremonien stattfanden, denn von den zwei Töchtern des Kaziken von Guachetá wird erzählt, daß sie sich von der Sonne befruchten ließen. Sie gingen dabei auf einen hohen Berg, nahmen eine geeignete Stellung gegen die Sonne ein, und nach einigen Tagen gebar die eine einen Smaragd (vgl. oben S. 75), den sie in den Busen steckte, wo er sich in ein Kind verwandelte. Ähnlich lag es offenbar in Peru. Dort wurden bekanntlich die Sonnenjungfrauen, d. h. jene Mädchen, die der Sonne geweiht waren und in einem klosterartigen Gebäude Vestalinnen gleich lebten, lebendig begraben, wenn sich die Folgen des geschlechtlichen Verkehrs zeigten, außer sie konnten nachweisen, daß sie von der Sonne schwanger geworden sind.[65])

Es wird erwähnt, daß das Mädchen etwas Hausgerät als Mitgift bekam.

Verübte ein unverheirateter Mann an einer unverheirateten Frau Notzucht, so wurde er getötet; war er verheiratet, so ließ man zwei Unverheiratete bei seiner Frau schlafen.[66]) Auch auf Ehebruch stand Todesstrafe, ja man wendete sogar eine Art von Ordal (Gottesgericht) an, mit dem man Ehebruch feststellen zu können glaubte. Die für schuldig bezeichnete Frau mußte nämlich große Mengen spanischen Pfeffers essen. Gestand sie ihre Schuld, bekam sie Wasser zu trinken und wurde getötet; hielt sie die Qualen jedoch aus, so galt sie für unschuldig und war frei. Das ist, nebenbei bemerkt, das einzige Ordal auf amerikanischem Boden.[67])

Nicht viel besser sind wir über Peru unterrichtet, und auch hier sind wir nicht ganz sicher, ob nicht mancher abendländische Zug von den spanischen Chronisten interpoliert wurde. Dies geschah sicherlich bei dem berühmten altperuanischen Drama Ollantay, von dem bei Reclam eine noch obendrein stark überarbeitete Übersetzung erschienen ist. Aber auch das peruanische Original, in dem es überliefert ist, läßt allenthalben Zweifel aufkommen, ob wir es überall mit heimischen Zügen zu tun haben; es mußte daher für unsere Betrachtung ganz wegbleiben, obwohl seine Lektüre recht zu empfehlen ist.[68]) Hier

Digitized by Google

erscheint ein sehr hochentwickeltes Liebesleben, was uns sonst eigentlich bei den Peruanern nicht begegnet, deren Liebe einen mehr physischen Charakter trägt. Wir wissen allerdings, daß z. B. der geschlechtliche Verkehr zwischen jungen Leuten bestraft wurde, wenn der Vater klagte, und daß die Strafe im Belieben des Curaca (Stammeshäuptling) stand;[69]) für die im ganzen Reiche reichlich vorhandenen Sonnenjungfrauen (Akllja) war es sogar bei Todesstrafe verboten, wenn es bemerkbar wurde, außen sie wiesen nach, daß sie von der Sonne

Abb. 43. Peruanische Vasen, Liebespaare darstellend.
K. (Museum f. Völkerkunde, Berlin.)

geschwängert seien. Dagegen wissen wir, daß bei allen großen Festlichkeiten völlig ungebundener Verkehr herrschte, ja bei einigen sogar direkt zum Hauptbestand des Festes gehörte. So berichtet uns Pedro de Villagomez, Erzbischof von Lima, daß im alten Peru ein Fest gefeiert wurde, Ende Dezember, wenn die Früchte des Pal'tay reifen. Es begann mit einem fünftägigen Fasten.*) Während des Fastens aber trafen sich Männer und Weiber völlig nackt an einer bestimmten Stelle in

*) Das Fasten der Peruaner bestand nur in der Enthaltung von rotem Pfeffer und Beischlaf.

Digitized by Google

den Obstgärten. Auf ein gegebenes Zeichen begann dann ein Wettlauf nach einem entfernten Hügel. Jeder Mann, der dabei ein Weib einholte, war verpflichtet, sofort in geschlechtlichen Verkehr mit ihr zu treten. Dieses Fest dauerte sechs Tage und sechs Nächte.[70]) Aber auch sonst gab es viele Wege zu ungebundenem Geschlechtsverkehr. So hatte jede kaiserliche Mumie einen vollständigen Hofstaat, der nur ihrem Dienst lebte und sich in zügellosestem Beisammensein und Fröhlichkeit erging. Dagegen war nichts zu sagen, denn sie hatten stets die gültige Erwiderung, daß die Mumie es so angeordnet habe. So stellten sich viele der Vornehmen, sowohl Männer als Frauen, in diesen Dienst.[71]) Daneben gab es noch wirkliche Prostituierte (Pampayruna), die man notgedrungen duldete; sie waren jedoch verachtet, und keine Frau würde mit ihnen verkehrt haben. Die Stellung des Weibes war keine sonderlich geachtete, allein man muß dabei bedenken, daß der Peruaner überhaupt in strengster Arbeit aufging, und im Volke das Vaterrecht völlig herrschend war. In alter Zeit mag jedoch allgemein Mutterrecht bestanden haben, da wir die Reste der Gentilverfassung noch zu erkennen vermögen, obwohl es recht unsicher ist, ob wir es mit Endogamie oder Exogamie zu tun haben. Auf alle Fälle aber lag es der Gemeinde ob, für die Wohnung des jungen Paares zu sorgen, d. h. ihm ein Haus zu bauen und dieses einzurichten.[72]) Für den regierenden Inka, resp. den Kronprinzen herrschte strengste Endogamie mit reinem Mutterrecht; er war verpflichtet, seine älteste Schwester von der gleichen Mutter zu heiraten als Hauptgattin; sie allein führte den Titel der Kaiserin (Coya). Dagegen geht aus einigen Stellen Garcilasos de la Vega Inka hervor, daß kein Ayllu (Stamm) Heiraten in sich duldete, während andere Stellen das Gegenteil besagen.[73]) Wie sehr es sich beim regierenden Inka lediglich darum handelte, für die absolute Reinheit des Stammes zu sorgen, geht daraus hervor, daß er jeden näheren Verkehr mit seiner Schwester-Gemahlin sofort abbrach, sobald diese ihm einen Sohn und eine Tochter geboren hatte, die dann in gleicher Weise sich ehelich zu verbinden hatten. Blieb die Ehe mit der ältesten Schwester kinderlos, so heiratete er die zweitälteste, während die älteste so lange den Titel Coya behielt, bis die zweite einen Sohn geboren hatte.[74]) Auch über die Eheschließung im Volke herrscht eine Unklarheit, vor allem in betreff einer gewissen Art von Massenehen. So wird berichtet, daß der regierende Inka

Digitized by Google

die einzelnen Paare einfach zusammengab, ohne sie weiter zu fragen, und diese so gezwungen waren, die Ehe zu schließen.[75]) Dies dürfte jedoch nicht richtig sein und einen doppelten Ursprung haben. Zunächst ersehen wir aus einem Berichte, daß dieses Zusammengeben seitens des Kuraka erfolgte, und zwar, wie es scheint, alle 1—2 Jahre innerhalb jedes Stammes. „Am festgesetzten Tage berief der Kuraka alle heiratsfähigen Hatunrunas zu sich, ließ sie, die Burschen rechts, die Mädchen links, zwei Reihen bilden, befahl einem jungen Manne, dessen Namen er nannte, vorzutreten, und gebot: „Du heirateſt die!" Hierauf kam ein zweites Paar an die Reihe, und so fuhr er fort, bis alle zusammengegeben waren."[76]) Aus anderen Quellen wissen wir aber, daß auf den Willen der jungen Leute Rücksicht genommen wurde.[77]) Es dürfte sich also wohl lediglich um Massentrauungen von Paaren, die sich bereits gefunden hatten, handeln. Daß man aber den Inka damit verband, mag meiner Ansicht nach daher kommen, daß man die große Massenheirat unter dem 10. Inka Yupanki Patschakutek verallgemeinerte. Damals hatte dieser große Fürst einen bedeutenden Sieg über die Tschankas erfochten und vermählte in eigener Person eine Menge von Paaren, bei denen die Jünglinge und Mädchen verschiedenen Stämmen angehörten, um so eine Verschmelzung der verschiedenartigen Bestandteile seines Reiches zu erleichtern. Polygamie bestand in erster Linie für den regierenden Inka. Seine älteste Schwester allein aber war Kaiserin; neben ihr konnte er mehrere regelrecht angetraute Frauen (Palla) haben, neben denen ihm außerdem eine Art Konkubinen (Mamacuna) zustanden, die übrigens beim Volke in sehr hoher Achtung standen. Ebenso war für die Vornehmen Polygamie statthaft, während für den gemeinen Mann bereits die Bigamie mit dem Tode bestraft wurde.[78]) Im allgemeinen besaß der Inka 4—5 gesetzmäßige Frauen neben der Kaiserin und gegen 300 Konkubinen, so daß es nicht wundern wird zu vernehmen, daß Inka Yupanki Patschakutek (10. Inka) 300 Kinder hinterließ. Der Ehe lag im wesentlichen der Kauf zugrunde, wenn er auch bereits sehr im Schwinden begriffen ist; ein Kuraka bot für seine zukünftige Gattin einige Lamas und silberne Gefäße,*) während der Minderbemittelte sich mit einigen Krügen Tschitscha (Bier) abfand.[79]) Wir erfahren sogar, daß der junge Ehemann seinem

*) Silber stand in Peru — ebenso wie im alten Ägypten — bedeutend höher im Wert als Gold, von dem man Überfluß hatte.

Digitized by Google

Abb. 44. Peruanisches Vasenbild, einen Befruchtungszauber darstellend. (K.' Mus. f. Völkerkunde, Berlin.)

Schwiegervater eine Zeitlang dienen mußte.[80]) Das heiratsfähige Alter war für den jungen Inka mindestens 20, für den Mann aus dem Volke zirka 25 Jahre. Manko Kapa hatte gesetzlich bestimmt, daß niemand unter 20 Jahren heiraten dürfe, bis zum 30. Jahre aber mußte man verheiratet sein. Für Mädchen galt es etwa zwischen 15 und 18 Jahren die Ehe einzugehen.[81]) Über die Eheschließung selbst sind wir äußerst dürftig unterrichtet. Nachdem die Einwilligung des Vaters erlangt war, fastete das Paar einige Tage; dann bereitete die Braut aus dem Wasser einer bestimmten Quelle Tschitscha, kredenzte sie bei einem Feste, an dem die beiderseitigen Sippen teilnahmen, ihrem Bräutigam, worauf dieser, falls sie noch Jungfrau war, einen Schuh aus Wolle, im entgegengesetzten Falle aus Ichugras anzog. Diese Ehe war unlösbar und die einzig gesetzliche.[82]) Zweifelsohne wurde aber diese Unterscheidung erst nach der Eroberung, also in christlicher Zeit, gemacht. Damit verband sich dann wohl die öffentliche Trauung mehrerer Paare durch den Kuraka, von der wir oben sprachen. Über die weiteren Formen der Eheschließung sind wir wiederum nicht unterrichtet. Aber auch hier scheinen Befruchtungsriten eine Rolle gespielt zu haben, wie wir aus unserer Abb. 44 ersehen, in der wohl eine Götterhochzeit dargestellt wird, wenn nicht etwa ein Teil der Beteiligten in Masken erscheint. Das kohabitierende Paar wird mit Wasser begossen, ein Fruchtbarkeitszauber, dem wir schon mehrfach begegnet sind. Eine Art Mitgift erhielten beide von den Verwandten, und zwar der Mann Waffen, das Weib aber Koch- und Spinngeräte. Dies nannte man huarmi hapiy pacha cari chasquiy pacha. Wie bei den Tschibtschas wurde die Ehebrecherin gesteinigt. Ehescheidung gab es, wenigstens für die reguläre Ehe, nicht, da diese bis zum Tode geschlossen galt.

Hier muß noch einer eigenartigen Gepflogenheit gedacht werden, über die schon viel geschrieben wurde, nämlich eines

Digitized by Google

unnatürlichen Geschlechtsverkehrs. Anscheinend kann er aber gerade bei Peru erklärt werden. In beiden Fällen der Abb. 45 sehen wir, daß neben dem Weibe ein kleines Kind liegt; dieses ist also als Mutter charakterisiert. Bedenken wir, daß bei den meisten Völkern der geschlechtliche Verkehr während der Stillungsperiode des Weibes, um keine weitere Befruchtung hervorzurufen, unterbleibt, das Kind aber 3—4 Jahre lang gestillt wird, so mag darin der Grund liegen, weshalb der Mann, der außer der Ehe keinen oder nur geringen Verkehr hatte,

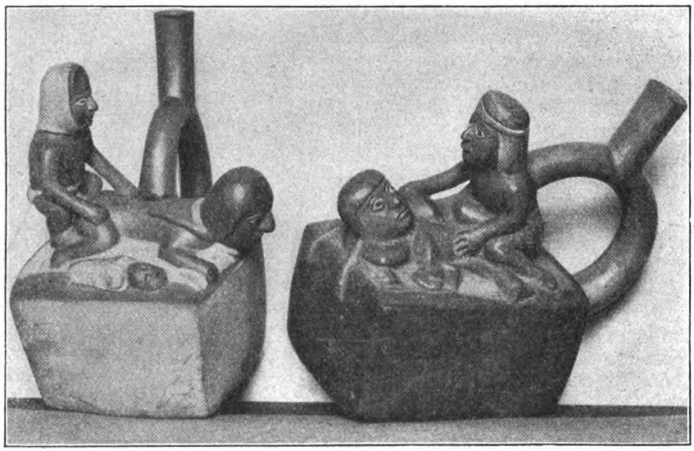

Abb. 45. Peruanische Vasen. (K. Mus. f. Völkerkunde.)

diesen Weg beschritt, und wir hätten damit eine fast natürliche Erklärung dieses „Lasters".

Das Los der Witwe war sehr traurig, denn es war Sitte, daß sie ihrem Manne in den Tod folgte; besonders beim Inka. Man berauschte die unglücklichen Opfer vorher und begrub sie mit ihm. Viele gingen freiwillig aus dem Leben, indem sie sich von Felsen usw. herabstürzten, andere erhängten sich an den eigenen Haaren, nahmen Gift oder schlitzten sich mit einem Steinmesser den Bauch auf. Verwandte, die man dabei um die „Gefälligkeit der Ermordung" bat, durften der Unglücklichen die Bitte nicht abschlagen.[83])

Digitized by Google

Anhang

(Erläuterungen, Literaturnachweise etc.)

I. Die Kulturvölker Ostasiens.

a) China.

[1]) Vgl. für die spätere Zeit die Resultate der Turfanexpedition.

[2]) Vgl. die Veröffentl. d. Ediktes des Kaisers Kang-Hi in Tscheng-ki-Tong, China und die Chinesen. Deutsch v. Schulze. Dresden 1896 2. S. 90 ff. ein äußerst interessant zu lesendes Werkchen, auch wegen der Streiflichter, die der Chinese auf unsere Kultur wirft. Es ist jedoch, von historischen Irrtümern abgesehen, als Verteidigungsschrift gedacht und als solche mit Vorsicht zu gebrauchen.

[3]) Katscher, Bilder aus dem chines. Leben. Lpz. 1881. S. 58/59.

[4]) Ebenda S. 61.

[5]) Ebenda S. 69.

[6]) Ruhstrat, Sittenbilder aus China. Oldenb. 1905 und Urgesch. der Ehe. S. 44.

[7]) Aus China. Lpz. 1896. Bd. II. S. 143.

[8]) Diese Perle von Poesie, „Der schöne Jäger", entstammt dem klassischen Liederbuch der Chinesen, dem Schiking (I. II. 12), vgl. Schiking, übersetzt von Viktor v. Strauß. Heidelberg 1880 u. Grube, Geschichte der chines. Lit. Lpz. 1902. S. 46 ff. Der Schiking gehört dem 12.—7. Jahrh. vor Chr. an. Das Hündchen findet sich ähnl. b. d. Japanern vgl. unten S. 43.

[9]) Aus dem Jü-Giao-Li (An die blühenden Pflaumenbäume), metrisch bearb. v. A. Ellissen, Meyers Volksb. Nr. 618.

[10]) J. Legge, „Liki" vol. II. S. 264, nach Möllendorf, Das chines. Familienrecht. Schanghai 1895. S. 7. u. 25. Das Liki, Buch der Gebräuche, gehört zu den fünf heiligen Büchern der Chinesen. Vgl. Grube, Chin. Literaturgesch. S. 62 ff.

[11]) Zur Pekinger Volkskunde in den Veröffentl. a. d. k. Mus. f. Völkerk. Berlin 1901. S. 45.

[12]) Möllendorf, Chines. Familienrecht. S. 8.

[13]) Ebenda S. 9—20.

[14]) Katscher, Bilder aus dem chines. Leben. Lpz. 1881. S. 66.

[15]) Grube, Z. Pek. Volksk. S. 26.

[16]) Tscheng, China. S. 9.

[17]) Katscher a. a. O. S. 53.

[18]) Möllendorf a. a. O. S. 8.

[19]) Ebenda S. 38.

[20]) Ch. Rev. (vol. X S. 71) b. Möllendorf a. a. O. S. 15.

[21]) Katscher a. a. O. S. 69.

[22]) Grube, Pek. Volksk. S. 109.

[23]) Siehe die Inhaltsangabe beider Stücke bei Grube, Zur Pekinger Volksk. S. 127 u. 124.

Digitized by Google

[24]) Möllendorf a. a. O. S. 24.
[25]) Ebenda S. 16.
[26]) Grube, Zur Pek. Volksk. S. 10—29.
[27]) Möllendorf a. a. O. S. 23.
[28]) Ebenda S. 24.
[29]) Tscheng, China. S. 33.
[30]) Ebenda S. 30.
[31]) Grube, Pek. Volksk. S. 24 Anm. 1.
[32]) Vgl. Brandt, Sittenbilder aus China. Mann und Frau. Stuttgart 1895.
[33]) Ebenda S. 29.
[34]) Vgl. Brandt a. a. O. S. 37 u. 38
[35]) Ebenda S. 30—32.
[36]) Möllendorf a. a. O. S. 38.
[37]) Kohler, Ztsch. f. v. Rechtsw. V. 342.
[38]) Grube, Pek. Volksk. S. 123.
[39]) Möllendorf a. a. O. S. 32 ff.
[40]) Ebenda S. 16 u. 17.
[41]) Ebenda S. 31.

b) Japan.

[1]) Über die wirtschaftlichen Zustände dieser Periode vgl. Tokuzo Fukuda, Die gesellsch. und wirtsch. Entwickl. in Japan. Münch. Volkswirtsch. Stud. Stuttg. 1900. Nr. 42 S. 4 ff.
[2]) Florenz, Gesch. der jap. Literatur. Lpz. 1906. S. 198.
[3]) Ebenda S. 199.
[4]) Reitzenstein, Entwickl. d. Liebe. Stuttgart 1908. S. 66.
[5]) Rein, Japan, I. Bd Lpz. 1905. S. 582.
[6]) Ostwald, Japanische Hochzeitsgebr. in Mitt. der deutsch. Gesellsch. f. Nat.- u. Völkerk. Ostasiens. Bd. X. Teil 2. Tokio 1905. S. 252.
[7]) Rein, Japan S. 585. Ostwald a. a. O. S. 269.
[8]) Hering, Japan. Frauenliterat. in Mitt. d. d. Ges. f. Nat.- u. Völkerk. Ostas. Bd. V. Jokohama-Berlin 1889—1892. S. 19.
[9]) Rein, Japan S. 589; Ayrton, Child-Life in Japan. Lond. 1879; Smyth, Old and new Japan. Lond. 1907. S. 84 ff.
[10]) Rein a. a. O. S. 586.
[11]) Florenz a. a. O. S. 89.
[12]) Reitzenstein, Urgesch. d. Ehe. Stuttgart 1908. S. 52. 88.
[13]) Florenz a. a. O. S. 215.
[14]) Ebenda S. 20.
[15]) Ebenda S. 235.
[16]) Ebenda S. 174 ff.
[17]) Ebenda S. 227.
[18]) Entwicklungsgesch. d. Liebe S. 45.
[19]) Florenz a. a. O. S. 120.
[20]) Ebenda S. 119.
[21]) Ebenda S. 29.
[22]) Ebenda S. 202.
[23]) Ebenda S. 121.
[24]) Hering a. a. O. S. 18.

Digitized by Google

[25]) Rein a. a. O. S. 589.
[26]) Auszug bei Florenz a. a. O. S. 490.
[27]) Rein, a. a. O. S. 594.
[28]) Blicke in das unbekannte Japan. Frkf. a. M. 1907. Deutsch v. B. Franzos S. 118 ff.
[29]) Tokuzo Fukuda a. a. O. S. 16.
[30]) Kulturgesch. d. Ehe im Orient. S. 46—83.
[31]) Florenz a. a. O. S. 31.
[32]) Vgl. Chamberlain, Vorrede zum Kojiki und Weipert, Jap. Familien- u. Erbrecht in Mitt. d. d. Gesellsch. f. Nat.- u. Völkerk. Ostasiens Bd. V. S. 94. Araki, Japanisches Eheschließungsrecht. Diss. Gött. 1893 S. 11.
[33]) Tokuzo Fukuda a. a. O. S. 18.
[34]) Okubo, Entwicklungsgesch. d. Territorialverfass. u. Selbstverwalt. Japans. Diss. Halle 1894. S. 6.
[35]) Araki a. a. O. S. 12. Kulturgesch. d. Ehe im Orient. S. 49.
[36]) Ostwald a. a. O. S. 254.
[37]) Weipert a. a. O. S. 95. Araki a. a. O. S. 8.
[38]) Vgl. Tokuzo Fukuda. S. 9 ff.
[39]) Nihon-Seidotsu von Konakamura und Ogino. Tokio 1890. Bd. I S. 5.
[40]) Kulturgesch. d. Ehe im Orient. S. 27.
[41]) Chamberlain, Kojiki or Records of Ancient Matters. Transactions of the Asiat. Soc. of Jap. Suppl. two vol. 10 § 38.
[42]) Florenz a. a. O. S. 219.
[43]) Vgl. Weipert a. a. O. S. 86. Rein a. a. O. S. 581. Vielleicht waren die Motive im alten Ägypten, wo ebenfalls beide Eheformen nebeneinander bestanden, ähnliche.
[44]) Weipert a. a. O. S. 109. Rein a. a. O. S. 582.
[45]) Übersetzt von Kempermann in Mitt. d. d. Gesellsch. f. Nat.- u. Völkerk. Ostasiens. Heft 1.
[46]) Weipert a. a. O. S. 108.
[47]) Longford A. Summary of the Japan. Penal Codes 1871 u. 1872 in Transact. of the Asiat. Soc. of Japan V. 2. S. 87.
[48]) Weipert a. a. O. S. 108.
[49]) Ebenda S. 94.
[50]) Ostwald a. a. O. S. 253.
[51]) Tokuzu Fukuda a. a. O. S. 9.
[52]) Weipert a. a. O. S. 97. Küchler, Mariage in Japan in Transact. of the Asiatic Society of Japan. vol. XIII. Yokoh. 1885. S. 114 ff.
[53]) Takekoshi, 2500 Jahre japanischer Geschichte. Tokio 1896. S. 69.
[54]) Urgeschichte der Ehe S. 77 und Kulturgesch. der Ehe im Orient S. 49 und 148.
[55]) Yokai, Nihon-Shoggu Shi = Handelsgesch. v. Japan. Tokio 1898. S. 3 ff.
[56]) Araki a. a. O. S. 11.
[57]) Weipert a. a. O. S. 99.
[58]) Die Literatur über d. japanische Ehe ist ungemein reich. Wir halten uns b. d. folg. Darstellung hauptsächl. an die zitierten Arbeiten von Ostwald und Weipert, obwohl auch andere z. B.: Küchler a. a. O.

Digitized by Google

S. 114 ff., Osawa, Eheverhält in Japan, Ztsch. f. Miss.- und Rel.-Wissensch. Berl. Bd. XIII. S. 221—225; Iguchi, Wenig bek. Hochzeitsgebr. „Globus" 1895. Bd. 68. S. 270—272; Lawlace, Jap. Wedding repres. of the wedding ceremony in Japan high-life. New-York 1888 usw. zu Rate gezogen sind. Leider konnte ich das reich illustrierte Werk Kuritsuka, Japan wedding cerem. old and new Tokio (Ogawa) 1904 (21 Tafeln) nicht bekommen.

[59]) Küchler a. a. O. S. 112.

[60]) Ostwald a. a. O. S. 258.

[61]) Longford a. a. O. S. 87.

[62]) Weipert a. a. O. S. 102.

II. Die Kulturvölker Alt-Amerikas.

[1]) Bandelier bei Brühl, Die Kulturvölker Altamerikas. Cincinnati 1875—1887. S. 332. Vergleiche dazu und über die allgemeinen Verhältnisse Krickeberg in Buschans Völkerkunde. Stuttgart 1910. S. 74—94.

[2]) Herrera, Histor. general de los Hechos de los Castellanos en las Islas i tierra firme. Madr. 1726. III. S. 13. Relationes de Indias; Cerem. etc. y gobierno de los Indios de Mechuacan. Madr. 1875. 13, 29.

[3]) Zurita, Breve y sumaria relacion de los Senores in Col. de Doc. inédit. del Archivo de Indias. Bd. II. 54—56. 58.

[4]) Brühl a. a. O. S. 338.

[5]) Seler, Gesammelte Abhandl. II. Berl. 1904. S. 1033.

[6]) Torquemada, Monarch. Indian. con el origen y guerras de los Indios occidentales. Madr. 1723. Buch X. K. 35. Vgl. ferner Preuß, Phallische Fruchtbarkeits-Dämonen als Träger der altmex. Dramas. Arch. f. Anthr. N. F. Bd. I. Heft 3. Braunschw. 1903. S. 151.

[7]) Torquemada a. a. O.

[8]) Sahagun, Historia general de las cosas de nueva Espana. Mexiko 1829. (ed. Bustamente) B. III. Apend. K. 6.

[9]) Ebenda B. II. K. 21.

[10]) Reitzenstein, Entwicklungsgesch. der Liebe S. 86.

[11]) Herrera a. a. O. II, 18.

[12]) Diego Munoz Camargo, Historia de Tlaxcala c. 19.

[13]) Vgl. Brühl a. a. O. S. 338.

[14]) Codex Mendoza ed. Kingsborough, Mexic. Antiquities, Blatt.

[15]) Vgl. Brühl a. a. O. S. 338. 339.

[16]) Seler, Ges. Abh. II. S. 1032.

[17]) Vgl. Reitzenstein, Liebe und Ehe im Altertum (Slawen) S. 95.

[18]) Seler, Ges. Abh. II. S. 1065. 1066. 1059.

[19]) Sahagun a. a. O. 10. c. 29. § 1 (Y que porsu mandato de alla' venia la influencia y calor, con que se engendravan los minas en el vientre de sus madres.

[20]) Seler, Ges. Abh. II. S. 1006. Seler, Codex Borgia. Berlin 1904. Bd. I. S. 84. Preuß, Phall. Fruchtb.-Däm. S. 145.

[21]) Vgl. W. Hertz, Das Giftmädchen. Abh. d. k. bayr. Akademie, phil.-hist. Kl. I. XX. Bd. 1. Abt.

[22]) Sahagun, a. a. O. Buch 1. c. 6.

[23]) Vgl. Reitzenstein, Liebe und Ehe im alten Orient S. 162. u. 99 und derselbe, Liebe und Ehe im Altertum S. 81 u. 93.

Digitized by Google

[24]) Vgl. dazu Preuß, Die Feuergötter in Mitt. der Anthrop. Ges. zu Wien. Bd. 23. Wien 1903. S. 198.

[25]) Reitzenstein, Liebe und Ehe im Altertum S. 37 u. 41.

[26]) Ebenda S. 94.

[27]) Vgl. darüber Preuß, Der Ursprung der Religion und Kunst im Globus 56, Nr. 20, Nov. 1904, S. 362, sowie Seler, Cod. Borgia S. 77.

[28]) Fewkes, Journ. of Amer. Ethn. and Arch. Boston and New York Bd. I. S. 18. Preuß, Phall. Fruchtb. a. a. O. S. 130 ff.

[29]) Brühl a. a. O. S. 344.

[30]) Acosta, Historia natural y moral de las Indias. Madr. 1608. S. 375. Herrera a. a. O. III. 2, 17.

[31]) Cordova, Arte del Idioma Zapoteca reimpreso bajo la direccion y cuidado del N. Léon Morelia 1886. S. 202. 212. 216. 217. (Cordova lebte im 16. Jh. unter diesen Völkern.)

[32]) Torquemada a. a. O. II. 414.

[33]) Relaciones de Indias a. a. O. 50. 54. Torquemada a. a. O. II. 420.

[34]) Relacion Prov. Michuacan. Edition Morelia 1907 p. 51 nach Seler, Ges. Abh. III. Berlin 1908, S. 115, woher auch das Material zur folgenden Schilderung genommen ist

[35]) Relaciones de Indias a. a. O. 53 54.

[36]) Villagutierre, Historia de la Conquista de la Provincia de el Itza. Madr. 1701. S. 401. 552.

[37]) Landa, Relation des choses de Yucatan, ed. Brasseur de Bourbourg. Paris 1864. 136. 140.

[38]) Sahagun a. a O. VI. c. 7.

[39]) Landa a. a. O. 142. Herrera a. a. O. IV. 10. 4.

[40]) Herrera a. a. O. IV. 10. 11.

[41]) Brühl a. a. O. S. 349.

[42]) Fuentes y Guzman, Historia de Guatemala ó Recordacion florida I p. 32 (in Bibl. de los American. Madrid 1882).

[43]) Vgl. dazu Stoll, Die Ethnologie der Indianerstämme von Guatemala. Internat. Archiv für Ethnographie. Suppl. zu Bd. 1. Leiden 1889. S. 4 ff.

[44]) Fuentes a. a O.

[45]) Stoll a. a. O. S. 7.

[46]) Roman, Republicas del mundo divididas en tres partes etc. Salamanca 1595 (nach Stoll a. a O. S. 8).

[47]) Stoll a. a. O. S. 9 und Stoll, Guatemala S. 350 und 378 (für die heutigen Bewohner des Quiché-Gebietes und der Vera Paz).

[48]) Ximenes, Las Historias del origen de los Indios de esta Provincia de Guatemala, ed. Scherzer Viena 1857. 204. Juarros Compendio de la Historia de la Ciudad de Guatemala (Edic. del Museo Guatemalteco) Guatemala 1857. II. 33.

[49]) Ximenes a. a. O. S. 206. Roman a. a. O. II. S. 407.

[50]) Stoll, Ethnologie a. a. O. S. 7.

[51]) Fuentes a. a. O. I. S. 30 u. 31.

[52]) Stoll a. a. O. S. 9. Roman a. a. O. III. 176.

[53]) Palacio, Carta dirijida al Rei de Espana. Ano 1576. Publish in the orig. by E. G. Squier New York 1860. p. 80.

[54]) Ebenda p. 79.

Digitized by Google

[55]) Andagoya, Relacion de los sucesas de Pedrarias Davila en las provincias de tierra firme ó Castilla del oro. Bd. III. 414. Oviedo, Historia General y Natural de las islas publicata la Real Acad. de la Hist. Madr. 1851. I. 252. 316. IV. 37. 51.

[56]) Brühl a. a. O. S. 344.

[57]) Oviedo a. a. O. IV. 51.

[58]) Oviedo a. a. O. IV. 49—50. Roman a. a. O. 407.

[59]) Brühl a. a. O. S. 349.

[60]) Oviedo a. a. O. III. 133.

[61]) Piedrahita, Historia general de las Conquistas del Nuevo Reynos de Granada. Amberes 1688. 55. 23—24. 27.

[62]) Ebenda 16. 23.

[63]) Ebenda 16; Zamora, Historia de la Provincia de San Antonio del Nuevo Reyno de Granada. Barcelona 1701. 141.

[64]) P. Simon, Tercera noticia de segunda parte de las Noticias Historiales de las Conquistas de Tierra firme en el nuevo Reyno de Granada in Kingsborough Mexican Antiquities vol. VIII. 253. 254. Piedrahita a. a. O. 16. 23. 27.

[65]) Nadaillac, Die ersten Menschen und die prähist. Zeiten ed. Schlösser und Seler. Stuttg. 1884. S. 308.

[66]) Brühl a. a. O. S. 349.

[67]) Nadaillac a. a. O. S. 324. R. Andree im Globus XXIX. 40. Vgl. übrigens die Hebräer in Reitzenstein, Liebe und Ehe im alten Orient S. 101.

[68]) Ollantay Reclam übersetzt von Graf von Wickenburg. Nadaillac a. a. O. S. 289. Originaltext bei Middendorf.

[69]) Brühl a. a. O. S. 349.

[70]) Villagomez, Carta pastoral de exortacion è intruccion Fol. 47. bei Tschudi, Beitr. z. Kenntnis d. alten Peru. Wien 1891. S. 26.

[71]) Nach einer Mitteilung Pedr. Pizarros in Relacion del descubrimiento y conquista de los Reynos del Perú (1571 vollend.) veröff. in Coll. de docum. inedit. para la hist. de Espana.

[72]) Brehm, Das Inkareich. Jena 1885. S. 98.

[73]) Vgl. dazu Garcilaso de la Vega (der selbst ein Inka als Sohn des Spaniers Garcilasos de la Vega und der Schwester des regier. Inka Huascar war und 1539 in Kuzko geboren wurde) in Commentarios Reales segunda impresion Madr. 1737. I. 21; IV. 8 u. 10. Betanzos (der als Gemahl der Schwester des Inka Atahuallpa den Verhältnissen ebenfalls nahestand) in Suma y narracion de los Incas (Bibl. Hisp. Ultramarina Tom V. Madr. 1880) S. 87. Molina, Fables and Rites of the Inkas (in Hakluyt Society's publ. Lond. 1873) S. 54. Torquemada a. a. O. II. 419. Cieza (der älteste span. Beobachter) in Segunda Parte de la Cronica del Peru (in Bibl. Hisp. Ultr. Tom V. Madr. 1880) S. 32.

[74]) Brehm a. a. O. S. 42. 43.

[75]) Markham, Narratives of the Rites and Laws of the Ynkas Lond. 1873. S. 54. Brehm a. a. O. S. 97.

[76]) Bericht der Fray Cristobal de Castro und Ortego Morejon an den Vizekönig Mendoza in Relasion y declaracion del modo que este valle de Chincha .... y se hizo en el ano 1558 manuscr. bei Brehm a. a. O. S. 96.

[77]) Brühl a. a. O. S. 347.

Digitized by Google

[78]) Brehm a. a. O. S. 41—44. Doch wurde die Polygamie erst vom 1. Inka Manko Kapax um 1150—1200 verboten.
[79]) Brehm a. a. O. S. 96.
[80]) Brühl a. a. O. S. 347.
[81]) Brehm a. a. O. S. 421. 95. Brühl a. a. O. S. 347. Markham a. a. O. S. 80.
[82]) Brühl a. a. O. S. 347.
[83]) Brehm a. a. O. S. 66—68. 414.

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen: c = chinesisch; k = koreanisch; j = japanisch; me = mexikanisch; ma = Mayagebiet; t = Tschibscha; p = peruanisch.

Abschlußfaß (shimedaru oder sumi daru) (j) 59
Abwehr der Dämonen (c) 24
Adoption (j) 51. 53
Agamie (j) 41
Ahnenkult (c) 12. 13. 18. 29. (j) 52
Ahnentafel (c) 13. 28
Altar (me) 70. (ma) 84
Alter (c) 18. 31. 57. 88. 96
Antlitz öffnen (k'ai-lien) (c) 28
Apfel (c) 23. 26. 29. (j) 64
Apfelanbeißen (c) 26
Apparat zur Selbstbefriedigung (j) 46
Armbänderpaare (c) 26
Armel, schwingende (furisode) (j) 61
Armspangen (cho-tsze) (c) 20
Askese (j) 38. 39. 40
Aufklärung (c) 27. 62. (ma) 86
Augenbrauen abrasieren (j) 61
Auskleiden der Braut (c) 27
Ausrauben der Brautkisten (c) 82
Ausräucherung (ma) 84
Ausrupfen des Stirnhaares (k'ai-lien) (c) 30
Ausschüttung des kostbaren Gefäßes (tao pao-p'ing) (c) 28
Ausstattung der Nebenfrau (c) 15
Ausstellen der Braut (c) 8
Ausstoßen aus der Familie (ma) 83
Austausch der Ehe-Dokumente (h'uan-mên-h'u-t'ieh) (c) 19
Austritt aus dem Elternhaus (j) 62
Austritt der Braut aus ihrem Geschlechte (j) 62
Autoerotismus (j) 46

Bad (j) 61. (me) 72. (ma) 88
Bad, gemeinsames (j) 45. (ma) 88
Band (c) 31. (j) 61
Baumehe (j) 60. (me) 77
Baum, gebrochener (me) 74
Baumwollenschnur (c) 27
Becher (c) 29
Becher mit Wein (c) 26
Becher, verbunden mit dem (c) 26
Becherwechsel (c) 26
Befruchtung (c) 31. (me) 79
Befruchtung des Weibes (me) 73
Begegnung herbeiführen (j) 57
Beglückwünschen (c) 28
Beichten (me) 80. (ma) 84
Beinkleid (mien-k'u) (c) 22
Beischläferin (sho oder mekalle) (j) 54
Bekanntschaft machen (hsiang k'an hsiao jên 'rh) (c) 19
Beschluß des Ehebündnisses (chieh yi mên ch'in) (c) 20
Beschmieren mit Ruß (j) 62
Besteigen des Ehebettes (c) 27
Besuche (c) 28. 29. (j) 64. 65
Beten (c) 31
Bettler in Strohmänteln (j) 62
Bettzeug (c) 22
Bewerfen (j) 62
Beziehungen, sexuelle (j) 42
Bigamie (ma) 83. 89. (p) 95
Bild der 2 Alten (j) 63
Bildnis des Himmels und der Erde (c) 31
Binden durch Band (c) 24. 26. 31. (me) 78
Binsen (me) 78
Blaue Häuser = Tsing-Lao (c) 10
Blumen (c) 27
Blumen aus der Vulva (me) 75
Blumen aus Federemail (c) 20
Blumen mit Knabenpuppen (c) 26
Blumenbraut (hanayome) (j) 60
Blumenbräutigam (hanamuko) (j) 60
Blumengöttin, Lied der (me) 78
Blumen-Kind (me) 75
Blumenland (me) 75
Blumenschiffe (Hoa-Thing) (c) 10
Blut (me) 78
Blutablassen (me) 71
Blut entziehen (me) 80
Blüten und Zweige (j) 63
Blutschande (j) 65
Blutspuren (c) 27
Blutsverwandte (c) 13

Digitized by Google

Bogen und Pfeile (yi-chang-kung sanchih hsiao chien) (c) 23. 26
Bohnen (me) 81
Bonitfisch, getrockneter (katsuobushi) (j) 65
Braut (c) 21
Brautausstattung (j) 61
Brautbett (c) 23. (me) 71. (ma) 86
Brautgemach (tung-fong) (c) 31
Brautgeschenke (c) 20. 21. 22. 23. 30
Brautgewand, rotes (c) 21
Bräutigam (c) 21
Bräutigamsgang (j) 51
Brautkisten ausrauben (c) 32
Brautsänfte (c) 24. 30
Brautschleier (c) 23
Brautstuhl (k) 33
Brautzug (c) 23. 25. 62. (me) 73
Brennholzbündel (c) 28 zweimal.
Bruder (kyodai) (j) 65
Bruder der Eltern (oji) (j) 65
Brustdrücken (c) 36
bunke (Nebenhaus) (j) 53

Chalchihuitl (grüner Edelstein (me) 71. 75
ch'ang-chü rh-ti (Liedersängerinnen (c) 9. 10

Dämonen vertreiben (c) 23. 24. 25. 26. 31
Decke schicken (t) 91
Defloration (me) 76. (ma) 88
Dienstehe (c) 30. (ma) 84. 88. (p) 96
domum deductio (me) 70
Dreimal-drei-Schalenwechsel (sansankudo) (c) 26. (j) 63

Edelstein, grüner (Chalchihuitl) (me) 71. 74. 75. 77. 78
Ehe (c) 13
Ehe auf Amekusa (j) 54
Ehe bei den Pipiles (ma) 87
Ehe bei den Tschibtscha (t) 90
Ehe der Mandschu (c) 19
Ehe der Mayavölker (ma) 82
Ehe der Mexikaner (me) 70
Ehe der Mixteken (me) 80
Ehe der Tzapoteken (me) 89
Ehe durch Kohabitation (j) 53. 54
Ehe, exogamische (c) 13
Ehe in Bitchu (j) 56
Ehe in Chiapas (ma) 84
Ehe in Chikuzen (j) 55
Ehe in Guatemala (ma) 85
Ehe in Hyogo (j) 51
Ehe in Izumi (j) 56
Ehe in Japan (j) 36
Ehe in Kawachi (j) 56
Ehe in Michuacan (me) 81
Ehe in Mimosaka (j) 56
Ehe in Nikaragua (ma) 88
Ehe in Peru (t) 92
Ehe in Sarara (j) 55
Ehe in Takaigori (j) 56
Ehe in Yukatan (ma) 82
Ehe, mutterrechtliche (j) 50
Ehe zwischen Blutsverwandten (c) 13
Eheaustausch-Dokumente (c) 19
Ehebrecherin (p) 96
Ehebruch (c) 12. 34. (j) 65. (me) 80. 82. (ma) 84. 86. 89. (t) 92
Ehegatten durch das Haar verbinden (chiehfaku-ch'i) (c) 31
Ehehindernis (c) 13. 19. (j) 65. (me) 81. (ma) 85. 88. (t) 91
Ehekauf (c) 18
Eheloſigkeit (c) 13
Ehescheidung (c) 34. (me) 82. (p) 96
Eheschließung (c) 22. 56. (j) 61. (me) 70. (ma) 87. 88. 96.
Eheschließung der Cuevas (ma) 89
Eheschließung mit der Nebenfrau (c) 15
Eheveranlassung (c) 19
Ehevermittler (mei-jên) (c) 19
Eheversprechen (ma) 86
Eheverspruchstag (j) 58
Ehevollzug (c) 27. 64. (t) 92
Ehezwang (c) 18
Ehrendamen (hsin-ch'in-ti-t'ai-t'ai) (c) 20. 21. 22
Eidechse (cuetzpalin) (me) 70
Einladungen (c) 23
Einsegnung (ma) 84
Einwilligung der Eltern (j) 57
Endogamie (j) 52. (ma) 83. (p) 94 dreimal
Enten (c) 22
Entführung (c) 18
Erbfolge, männliche (j) 40
Erbtochter (j) 51
Erntefest (p) 93
Erzeugung der Kinder durch Wärme (me) 74
Erziehungshaus (me) 70
Exogamie (j) 53. 65. 83

Fackeln (me) 70. 73
Farbenwechsel (j) 64
Faschingsgebräuche (j) 62
Fasten (me) 71. 77. 82. (p) 93. 96
Federn (me) 71. 72. 75. 77. 78
Fegen des Bodens (me) 82
Feuer (c) 25. (me) 76. (ma) 89
Feuerstein (tecpatl) (me) 72. 76
Flintenschüsse (j) 55
Formosa (c) 32
Fragestellung (t) 91
Frau, kinderreiche (c) 28
Frauenin spektion (c) 15
Frauenin stallation (c) 28
Frauenkauf (c) 18
Frauenraub (c) 17. 24
Freier Verkehr (c) 11
Freiheit, geschlechtliche (p) 93
Freiwahl (c) 32
Freudenhäuser (j) 46. 47
Freudenmädchen (c) 9. 11. 16. 17. (j) 44. 46. (me) 69
Friede, ehelicher (p'ing-kou) (c) 23
Frisur (c) 28
Fruchtbarkeit (me) 70
Fruchtbarkeitszauber (c) 21. 23. 24. 26. 27. 28. 29. 30. 31. (j) 45. 58. 60. 62. 64. 65. (me) 72. 73. 75. 76. 77. 78. 79. 80. (t) 92. (p) 96
Früchte (c) 30
Führen durch den Kaziken (ma) 89
Führen ins Brautgemach (c) 31
Fußhineinsetzen (ashire) (j) 56
Geburtsschein des Mädchens (k'un tsao) (c) 19
Geburtsschein des Mannes (ch'ien-tsao) (c) 19
Gefäß ausschütten, kostbares (c) 28
Gefäße bei der Hochzeitsfeier (ma) 86
Geishas (Tänzerinnen) (j) 46. 47. 49
Geisterehe (c) 13
Geldheirat (c) 34
Geldmünzen (c) 25
Generale T'au chiang-chün t'au (c) 24
Genji-monogatari (j) 41. 52

Digitized by Google

Gentilverfassung (me) 68. (ma) 82. 85
Germanen (me) 73. 74. 77
Geschenkband (mitsuhiki) (j) 58
Geschenke (c) 23. 28. (j) 58. 59. 64. (me) 82. (ma) 84. 86. 88. 89
Geschlechtsverkehr, unnatürlicher (p) 97
Geschwisterehe (p) 94. 95
Gesetz des Iyeyasu (j) 53. 54
Gesetz des Kaisers Mommu (j) 53
Gesetze von 1871 (j) 54. 65
Gestelle mit Opferwein (j) 62
Getreidearten (c) 23
Getreidekörner werfen (me) 80
Glücksberg (j) 62
Glücksfrüchte (hsi-kuo) (c) 30
Glückszeichen (j) 58. 64
Glückwünsche (c) 31. (j) 62. 64
Gott des langen Lebens (Shou-ching) (c) 31
Gottesgericht (Ordal) (t) 92
Graphische Darstellung der Heiratsverbote (ma) 87

Haare (c) 28. 30. (j) 61. (me) 80. 81. (ma) 89
Haarschmucknadeln (Kanzashi (j) 45
Hainan (c) 32
Hände auf die Schulter legen (t) 91
Hände ineinanderlegen (me) 81
Hauch (me) 79
Hauptfrau (c) 12. 14. 15. (j) 53. 54. (ma) 83. 89. (t) 91
Hauptfrau, zweite (c) 27
Haus bauen (j) 51. (p) 94
Haus des Herabkommens (me) 74
Hausgenossenschaft (c) 14. 52. (me) 81
Heben über Kohlenbecken (c) 25
Heian-Periode (j) 38. 54
Heiratsbeschränkung (c) 9
Heiratsverbot (ma) 87
Heiratszustimmung (ma) 86
Hemmen (c) 24. (j) 62
Herbeiführung einer Begegnung (miai) (j) 57
Herd (me) 71
Hetärenwesen (c) 9. 17. (j) 44
Himmelsmaid (c) 31
Hoa-Thing (Blumenschiffe) (c) 10
Hochzeit, chinesische (c) 30
Hochzeit der chinesischen Urbevölkerung (c) 32
Hochzeit der Koreaner (k) 33
Hochzeit, kaiserliche (c) 29
Hochzeit, südchinesische (c) 30
Hochzeitsgeschenke (j) 55. 61
Hochzeitskleider der Braut (c) 22. (j) 61
Hochzeitsreise (j) 64
Holzgefäß (c) 26
Holzholen (me) 82
Holzkohlen (c) 24
Horaiberg (j) 62
Horoskop (c) 19
Hosengurt (k'u-yao-tai) (c) 26
Huaxtekische oder totonakische Gebiete (me) 68. 72, (ma) 83
Hühner (ma) 89
Hüllen in Gewänder (ma) 88
Hunde (ma) 89

Indien (me) 76. 78
Inhalt der Kisten verteilen (san-hsiang) (c) 28
Installation der Frau (c) 28
Ise-monogatari (j) 42

Joro (Freudenmädchen) (j) 46. 47
Jungfrau (c) 13. 31 (ma) 88. (p) 96
Jungfrauenopfer (me) 69
Junggesellentum (j) 40
ius primae noctis (t) 91

Kakao (ma) 88. 89
Kamakura-Periode (j) 38
k'ang (c) 21. 23. 26. 27. 28. 32
Kauf (c) 18. 55. (ma) 86. (t) 91. (p) 95
Kauf der Frau (c) 18. (ma) 84. 88
Kaufpreis (c) 20. 23. (j) 55. (p) 95
Kellnerinnen (j) 46. 48
Kerze (c) 27. 31
Keuschheit (c) 31. (t) 91
Keuschheitsnächte (c) 32. (k) 33. (me) 71
Kiefer (j) 63. 65
Kinder (c) 24. 27. (j) 44. 57. 62. (me) 74
Kinderehe (k) 33. (ma) 86
Kinderreich (me) 73
Kindersegen (c) 26
Kindertrage (me) 76
Kirschenblüte (j) 60
Kissangs (k) 33
Kleiderwechsel (me) 72
Knaben (c) 26. 31. (j) 63
Knabenpuppen (c) 26
Kohabitation und Konzeption, Zusammenhang von (me) 73
Kohlen (c) 24
Kohlenbecken (c) 25
Kolibri (me) 74
Konfuzius (j) 37. 40
Konkubinen (c) 15. (ma) 86. (p) 95
konrei oder shugen (Eheschließung) (j) 61
Kopalbeutel (me) 80
Kopfputz (c) 20. 30
Kopulation (me) 76. 78. (ma) 84
Kotau (c) 21. 26. 28. 29. 30
Kranich (j) 63. 65
Krapfen (Tamales) (me) 81
Kreuzweg (me) 80
Kürbis (c) 26
Küssen (me) 79

Lampe des langen Lebens (ch'ang-ming-têng) (c) 27. 30
Lendengurt (weiyao) (c) 27
Leuchter (c) 31
Levirat (c) 15. (me) 70. (ma) 85
Liebe (c) 9. 11. 16. 41. 42. (me) 75. (ma) 86
Liebesdichtung (j) 44
Liebesgöttin (me) 70. 75
Liebesleben (j) 38. 40. (me) 69. (p) 93
Liebespaar (ma) 88
Liedersängerinnen (ch'ang-chü rh-ti) (c) 9
Lippen, gefärbte (j) 61
Löffelreiher (me) 74

Mädchen (c) 31. (j) 63
Mädchen, öffentliche (auianimé oder maqui) (me) 69. 70
Mädchen, unfreie (c) 9
Mädchenmord (c) 8
Mädchenschänder (h'ua-h'u-tieh) (c) 17
Mädchen, Unwert der (c) 8
Mädchenwahl (j) 51. (ma) 89
Mahl (c) 21. 26. 28. 29. 32. (k) 34. (j) 64. 65. (me) 71
Mandschu (c) 9. 16. 18. 19. 20. 26
Marktehe (c) 32. (j) 55
Maromachi-Periode (j) 38
Masken (p) 96
Massenehe (p) 94

Digitized by Google

Matsuri (j) 45
Matte (me) 71. 78. (ma) 84
Maya (me) 68
Mehl (me) 80
Meiji-Periode (j) 38. 56
Menschenopfer (me) 78
Menschenpaar, erstes (me) 75. 76. 77
Menstruation (c) 18. (ma) 89
Michoakan (me) 68
Minnesang, japanischer (j) 38. 39
Mitgift (c) 23. 34. (j) 65. (me) 80. 82. (t) 92. (p) 96
Mittel, urinstillendes (c) 27
Mixteken (me) 68
Mondgott (ma) 83. 84
Monogamie (c) 15. (ma) 89
Moqi (me) 79. 80
Mukoiriehe (j) 51. 53
Muschelsuppe (j) 64
Mutterrecht (c) 14. 30. (j) 49. 51. (me) 81. (ma) 89. (t) 90. (p) 94
Mutterrechtliche Dienstehe (c) 32

Nachfeier (c) 28. (j) 64
Nachkommenschaftskuchen (tsze-sun-po-po) (c) 25. 26
Nachtgefäß (c) 27
Nacktheit (j) 45. (me) 80. (ma) 88. (t) 90. 91. (p) 93
Nährungszeit der Kinder (c) 15
Naua (me) 68
Nebenfrauen (c) 15. 16. (k) 33. (j) 39. 41. 54. (ma) 83. 86. 88
Nebenhaus (bunke) (j) 53
Neigungsheirat (j) 41
Notzucht (t) 92
Nudeln des langen Lebens (ch'ang-shou-mien) (c) 26. 27

Ollantay (t) 92
Olmeken (me) 68
Omatecutli (me) 73. 74
Opfer (c) 12. 28. (j) 65. (me) 72. (ma) 86
Opfergaben (j) 58. (me) 80
Opferpapiere (c) 26
Otomi (me) 68

Packung der Geschenke (j) 58
Pal'tay (p) 93
Pampayruna (p) 94
Papierkleider (me) 80
Paradies (me) 73
Patriarchalisches System (j) 52. 53
Personalschein (mên-h'u-tieh) (c) 19
Peru (t) 89. 92 zweimal
Pfeffer essen (t) 92
Pfeile und Bogen (c) 23. 26
Pflanzenehe (c) 27
Pflaumen (j) 64
Pflichten verweigern, eheliche (m) 87
Pflichtunterweisung (c) 28
Phalluskult (j) 45. (me) 79
Pipiles (ma) 87
Polterabend (c) 32
Polyandrie (c) 14. (j) 52. (me) 70
Polygamie (c) 15. (j) 51. 53. (ma) 83. 85. 89. (t) 91. 95
Prachtgewand (me) 73
Priester (me) 80. 82. (t) 91
Probeehe (j) 56. (t) 91
Prostitution (c) 10. (j) 44. (me) 68. 69. 70. (ma) 88. (p) 94
Prozessionen in Tierrachten (t) 90
Prüfung (c) 19
Prügel (ma) 89
Pubertät (c) 13. (j) 62
Pudern (j) 61
Puppen aus gebranntem Ton (j) 60

Quechollifest (me) 69
Quetzalcouatl (me) 75
Quiché (ma) 85

Rasselstab (chicauaztli) (me) 76. 77
Raub der Frau (c) 17. 24. (j) 54. 55. (me) 70
Räuchern (c) 23. 31. (me) 71. 72
Recht auf Eheschließung (c) 22
Recht der Mutter (c) 30
Reinhaltung der Ehe (t) 91
Reinhaltung des Stammes (c) 12
Reis (c) 26. (j) 65
Reiswein (Sake) (j) 59
rin-no-tama (j) 46
Römer (me) 78
Rot, glückbringendes (c) 27
Rückkehr ins Elternhaus (c) 32

Sake (Reiswein) (j) 59
Sängerinnen (k) 33
Sattel (an-tsze) (c) 23. 26
Schale (j) 62. 63. 64. (t) 91
Schatzhaus (kura) (j) 61
Schauspielerinnen (c) 10. (j) 46
Scheidung (j) 65. (me) 80. (ma) 89
Scheinraub (j) 54
Scheiterhaufen (me) 82
Schildkröte (j) 63
Schleier (c) 23. 24. 26. 31. (j) 68
Schmetterlinge (j) 63. 64. (me) 74
Schminken (c) 30
Schmücken der Braut (c) 26
Schmuckvögel (me) 74
Schoßliegen (c) 21. 28
Schriftstücke (c) 32
Schuhe (c) 28. (p) 96
Schulter (t) 91
Schwanger werden (me) 75
Schwängerung durch die Sonne (t) 92. (p) 93
Schwärzen (c) 24
Schwarzfärben der Zähne (j) 59
Schwert (me) 77
Schwiegermutter (c) 14. 21. 28. (j) 40
Schwitzbad (me) 73
Seele der Verstorbenen (me) 74
Selbstbefriedigung (j) 46
Setzen vor die Türe (t) 91
Siebe (c) 31
Sitzen auf Matte (me) 71
Sklavin als Lagergenossin (ma) 86
Slawen (me) 77. 78
Sonne befruchten (t) 92
Sonnenjungfrauen (t) 92. (p) 93
Stab (c) 31. (me) 73. 76
Stabbündel (me) 73
Steinmesser (me) 76
Stellung der Frau (c) 7. 28. (j) 37. 57. (me) 68. (p) 94
Stengel, grüne (me) 71. 77. 78
Sterne an den Himmel streuen (c) 25
Stillen (j) 54
Stirnbinde (me) 73
Stirneberühren (c) 31
Stirnhaar ausrupfen (c) 30
Strafgesetzbuch, japanisches (j) 54
Straßenmädchen (Yotaka (j) 46
Strohseile (j) 62
Stuhl setzen (c) 30
Szepter (ju-i) (c) 20. 21. 23

Tabak (c) 21
Tafeln mit dem Rang des Vaters des Bräutigams (kuan-hsien p'ai) (c) 30
Tagelieder (j) 42

Digitized by Google

Tamales (Krapfen), großen, verzehren (me) 81
Tamoanchan (me) 74
Tänze, wollüstige (j) 49
Tänzerinnen (j) 46. (k) 34
Tarasken (me) 68
Theater (Shibai) (j) 46
Tieropfer (me) 78
Tlaçolteotl (me) 75. 80. (ma) 83
Todesstrafe (ma) 84. 86. 88. (t) 92. (p) 93. 95
Tokugawa-Periode (j) 38
Tominmädchen (c) 9
Torpäckchen = mên-pao (c) 24
Totemismus (c) 13
Totemistische Sippen (t) 90
Töten der Witwe (c) 36
Totonaken (me) 68. 72
Tötung der Frau (j) 65
Tragen der Braut (me) 70. 73. 81. (ma) 86
Tragen der Brautpaare (ma) 84
Tragen in die Sänfte (c) 25
Tränen (c) 25
Trauung (j) 63. 65. (me) 80. (p) 96
Trennung beider Geschlechter (j) 40
Treue (c) 35
Triumphbogen (c) 35
Tschibtscha (chibcha) (t) 89. 90. 91. (p) 95. 96
Tschitschimeken (me) 68
Turfanexpedition (c) 6
Tusche, schwarze (j) 62
Tzapoteken (me) 68

Überführung des Ehebruchs (ma) 87
Überwurf (c) 30. (j) 61
Unebenbürtigkeit (c) 13
Unfreie Mädchen (c) 9
Unterweisen in den Pflichten (c) 28
Urheimat der Menschen (me) 74
Urinstillendes Mittel (c) 27

Vase (c) 23. 31
Vater sieht die Braut zum erstenmal (c) 28
Vaterrecht (c) 14. (ma) 85. (p) 94
Veranlassung zur Ehe (c) 19
Verbinden der Kleidenden (me) 71. 81. (ma) 86. 88
Verbrennen der Opferpapiere (c) 26
Verehrung der Ahnentafeln (shuang-li) (c) 25
Vereintwerden (acabumbi) (c) 26
Verkaufen der Frau (ma) 84. 88
Verkaufsrecht des Kindes (c) 14
Verkehr, freier (c) 11. (ma) 88
Verkehr, geschlechtlicher (p) 93. 94
Verkehrs enthalten, sich des (me) 71
Verlöbnisgeschenke (c) 20. (j) 58
Verlobung (c) 19. 20. 32. (j) 58. 60. (me) 80
Vermählung (j) 64
Vermählung durch den Inka (p) 95
Vermieten der öffentlichen Mädchen (j) 47
Vermittler (c) 13. 23. 30. 32. (j) 57
Vermittler-Eltern (nakodo-oya) (j) 57
Verschlossensein (c) 24. 25
Versöhnung stiften (me) 80
Verstoßen (ma) 87
Vertrag zur Sohneszeugung (c) 36
Vertreiben der Dämonen (c) 23. 24
Verwandten- und Geschwisterehe (j) 52. (me) 81
Verzeichnis der Brautgeschenke (c) 23
Vestalinnen (t) 92
Vizegemahlinnen (j) 54
Vollzug der Ehe (me) 73
Vorhang, zugezogener (c) 24
Vulva mit austretendem Kind (me) 75
Vulva mit Blumen (me) 75

Wachtelopfer (me) 73
Wahl für die Ehe (me) 68
Wahrsager (c) 19
Waldgeister (j) 62
Wasser besprengen (me) 72. 78. 79. (p) 96
Wechselbeziehungen zwischen Ost-Asien und dem Westen (c) 5. 6
Wegnehmen der Frau (me) 82
Weigerung des Bräutigams, der Braut beizuwohnen (c) 27
Weihrauch (ma) 86
Wein (c) 23. 26. (j) 64
Wein und Kotau entgegennehmen (na chin k'o-t'ou) (c) 29
Weinen (c) 25
Weingestell (sakazukidai) (j) 63
Weintrinken (ch'i-chiu) (c) 28
Werber (c) 30. (t) 91
Werbung (j) 50. 51. 57. (me) 70. (ma) 84. 88
Werfen (c) 25. (j) 62
Wiederverheiratung (c) 35
Wildbret (t) 91
Witwe (c) 15. 31. 35. (j) 66. (p) 97
Witwen töten (c) 36
Witze (c) 28. 32
Wohnung (p) 94

Yobaiform (j) 52
Yukatan (ma) 82

Zähne schwärzen (j) 61
Zauberritus (me) 76
Zeichendeuter (me) 70. 81
Zerschlagen von Gefäßen (j) 62
Zettel der acht Schriftzeichen, Geburtsscheine (pa-tsze-t'ieh'rh) (c) 19
Zuführung der Braut (me) 70
Zugordnung (c) 30
Zuhälterdienste (c) 9
Zusammengebung (me) 82
Zusammenleben (j) 56
Zusammenschlafen (j) 44
Zutrinken (chiao-pai) (c) 31
Zweck der Ehe (c) 12. (j) 40. (me) 70
Zweige und Blüten (j) 63
Zwingen zur Ehe (c) 18

Digitized by Google

Der „Waidmann“ schreibt: Ein Buch von Tiererzählungen, wie dieses, hat die Welt noch nicht gesehen.

Ernest Seton Thompson

Bingo und andere Tiergeschichten

Mit 200 Illustrationen, in orig., eleg. Einband geb. M 4.80.

Das Buch enthält acht Erzählungen, die in packender Weise das Intime, das Heitere und Tragische aus dem Leben freier Wald- und Feldbewohner schildern. Der Autor, Naturforscher, Dichter und Künstler in einer Person, hat sich in diesen Biographien zum Anwalt der Tiere gemacht und deren Empfindungen, Gefühle und Gewohnheiten mit Feder und Stift meisterlich wiedergegeben. Das Buch ist frisch und originell geschrieben und wird jedem Freunde der Tierwelt und der Natur,

Erwachsenen wie Kindern

eine sehr willkommene Lektüre bieten. Einen ganz besonderen Reiz erhält das Buch durch seine höchst originelle Art der Illustration, teils im Text verstreut, teils als Vollbilder, die von der Hand des Verfassers selbst herrührt. — Von der englischen Originalausgabe wurden seit Erscheinen weit über 100 000 Exemplare abgesetzt.

Das Werk ist in jeder Buchhandlung zu haben.

Franckh'sche Verlagshandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Aus dem Liebesleben der Tiere

Biologische Betrachtungen über
:: die Begattung im Tierreich ::

von

Dr. Ernst Schrader

Mit 53 Abbildungen

Geheftet M 1.40 :: Kartoniert M 2.—

Zu einer Zeit, wo die sexuelle Aufklärung weiterer Kreise längst als eine Notwendigkeit erkannt ist, ist es ein entschiedenes Verdienst, wenn ein Autor es unternimmt, einen Überblick über das Liebesleben der Tiere, insbesondere über die verschiedenen Formen der Begattung, zu geben. Denn erst, wenn diese Vorgänge als etwas durchaus Natürliches empfunden werden, kann die Saat geschlechtlicher Belehrung mit sicherem Erfolge ausgestreut werden. Eine derartige Stellung zu großen ethischen Strömungen unserer Tage dürfte dem vorliegenden Werkchen, das mit allem Ernste tiefdringender Wissenschaft und dabei doch allgemeinverständlich und fesselnd geschrieben ist, das nachhaltigste Interesse aller Gebildeten sichern. Insbesondere aber wird hier dem Zoologen und dem Naturfreund eine Fülle von Tatsachen und Erscheinungen geschildert, von denen die üblichen Lehrbücher zumeist nur dürftige Andeutungen enthalten. Überall hat der Verfasser bei seinen Darlegungen den biologischen Gesichtspunkt zum herrschenden gemacht, so daß weite Perspektiven kausaler Beziehungen und Verhältnisse sich vor dem geistigen Auge des Lesers auftun. Das kleine Buch, das mit zahlreichen, sorgfältig durchgeführten Abbildungen ausgestattet ist, ist erfüllt von dem Geiste echter Wissenschaftlichkeit und reißt den Leser durch den Schwung seiner Sprache mit fort.

Franckh'sche Verlagshandlung · Stuttgart

Digitized by Google

Die Welt als Arbeit

Grundzüge einer neuzeitlichen
Welt- und Lebensanschauung

von

Dr. Oskar Nagel

In geschmackvoller Ausstattung
geheftet M 1.80, gebd. M 3.—

Ein neues Lebensbuch,

aus dem der Leser innere Freiheit gewinnen und den Zusammenhang, der zwischen ihm und der Welt besteht, erkennen wird. Der Verfasser stellt mit seinem Werk eine Harmonie her zwischen den verschiedenen Zweigen der modernen Naturwissenschaften und den mannigfaltigen Zweigen der Philosophie, und zwar in durchaus klarer und origineller Weise.

In jeder Buchhandlung zur Ansicht!

Ausführliche Prospekte durch die

Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart

Digitized by Google

Franckh'sche Verlagshandlung in Stuttgart

Ernest Seton-Thompson:

Prärietiere

:: und ihre Schicksale ::

Tierhelden

Jeder Band reich illustriert mit Tafeln und Textabbildungen in feinem Geschenkband nur

M 4.80

Nachdem „Bingo" als erstes Werk des berühmten Amerikaners auch in Deutschland bei Erwachsenen wie Kindern begeisterte Aufnahme gefunden hatte, sind jetzt die neuen Bände „Prärietiere" und „Tierhelden" erschienen. Die Thompsonschen Erzählungen schildern in packender Weise das Intime, das Heitere und Tragische aus dem Leben freier Wald- und Feldbewohner. Der Autor, Naturforscher, Dichter und Künstler in einer Person, hat sich zum Anwalt der Tiere gemacht und deren Empfindungen, Gefühle und Gewohnheiten mit Feder und Stift meisterlich wiedergegeben.

Die Bücher in jeder Buchhandlung zur Ansicht!

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

ICLF (N)

JUL 19 1955
JUL 20 1955

APR 18 1940

JAN 7 1966 8 3

REC'D LD
JAN 25 '66-4 PM

LD 21-20m-5,'39 (9269s)

Digitized by Google

YB 07302

220463
Reitzenstein
HQ 743
.R4

Digitized by Google